Maria Paulowna
(Preller)

Ein fürstliches Leben.

Zur Erinnerung

an die verewigte Großherzogin zu
Sachsen=Weimar=Eisenach

Maria Paulowna

Großfürstin von Rußland

von

L. Preller

Großh. Sächs. Hofrath und Oberbibliothekar, Ritter des Großh. Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken, der K. Preuß. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin, der K. Bayerschen Akad. d. W. zu München, der K. Sächsischen Gesellschaft d. W. zu Leipzig und anderer Gesellschaften Mitglied.

Zum Besten des Instituts der Frauenvereine.

Weimar

Hermann Böhlau

1859.

Sr. Königlichen Hoheit

dem Großherzoge zu Sachsen=Weimar=Eisenach

Carl Alexander

meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Vorrede.

Nachdem der Schmerz seine erste Bitterkeit verloren, tritt die Erinnerung in ihr Recht. Man verlangt nach einem Bilde von diesem reichen und schönen Leben, welches nun in Gott vollendet ist.

Ich habe diesem Wunsche nachzukommen versucht, so weit es in der Kürze der Zeit, bei bewegter Stimmung, bei den mir zugänglichen Quellen möglich war. Einige werden dieses, Andere jenes vermissen. Niemand, so hoffe ich, die Merkmale der Liebe und tiefsten Verehrung.

Einen schönen und wichtigen Beitrag zur Characteristik der hohen Verstorbenen, insbesondere ihrer öffentlichen Wirksamkeit, verdanke ich einem an mich gerichteten Schreiben Sr. Exc. des Hrn. Staatsministers v. Watzdorf, welches mir derselbe mit seinen eignen Worten mitzutheilen erlaubt hat.

Es wäre möglich daß mit der Zeit ein vollständigerer Lebensabriß gegeben werden könnte. Jeder Beitrag zu einem solchen würde mich zu lebhaftem Danke verpflichten.

Ein fürstliches Leben.

Erster Abschnitt.

1804—1828.

Wachse, wachse, blühender Baum
Mit der goldnen Früchtekrone,
Den wir aus der fremden Zone
Pflanzen in dem heimischen Raum!
Fülle süßer Früchte beuge
Deine immer grünen Zweige!

Maria Paulowna wurde geboren am 16. Februar 1786, als fünftes Kind der gesegneten Ehe des Großfürsten, späteren Kaisers Paul und seiner zweiten Gemahlin Maria Feodorowna, einer gebornen Prinzessin von Würtemberg. Man braucht nur die Namen der Großmutter, der Kaiserin Katharina II., und die der beiden Brüder, der Kaiser Alexander und Nicolaus zu nennen, um sich eine Vorstellung von dem Glanze und den außerordentlichen Ansprüchen zu machen, unter welchen sie die Vorsehung das Licht der Welt erblicken ließ.

Es war ein schönes und glückliches Familienleben, in welchem die junge Großfürstin heranwuchs: ein Kreis von Geschwistern, vier Brüdern und fünf Schwestern, welche durch Schönheit der Gestalt, Anmuth der Sitte und Adel der Gesinnung gleich ausgezeichnet waren und in allem Wechsel des

Lebens immer durch treue Liebe zu einander verbunden geblieben sind. Alle schauten mit gleicher Liebe und Ehrfurcht empor zu der erhabenen Mutter, einer Frau von außerordentlichen Tugenden. Voll von Güte und Sanftmuth, von vielseitiger Bildung und lebhaftem Interesse für alles geistig Anregende, unermüdlich im Wohlthun und in der Fürsorge für milde Stiftungen, war sie zugleich das schönste Vorbild für die heranwachsenden Töchter, unter denen die Großfürstin Maria, wie sie den Namen der Mutter führte, so auch in ihren persönlichen Eigenschaften am meisten an die Mutter erinnert haben soll. Neben dieser wurde die Erziehung der Großfürstinnen geleitet von der Gräfin, späteren Fürstin Lieven, welche mit einem klaren Verstande und festem Character einen streng religiösen und sittlichen Ernst verband und dabei eine vertraute Freundin der Kaiserin Mutter und des gesammten kaiserlichen Hauses war. Die besondere Gouvernante der Großfürstin Maria war Mlle Mazelet, eine Schweizerin aus dem Waadtlande, die auf ihre Geistes- und Gemüthsbildung einen nicht geringen Einfluß ausgeübt hat. Sie lebte später in ihrer Heimath in der Nähe von Morges am Genfer See, wo sie zu hohen Jahren gekommen und durch Briefe und häufige Besuche in Weimar in unausgesetzter Verbindung mit ihrem Zögling geblieben ist, welche der guten Dame nach ihrer Art bis zu ihrem Tode die treueste Liebe und eine wahrhaft kindliche Dankbarkeit bewahrt hat.

Unter solchen Umgebungen war sie herangewachsen, bald in der geräuschvollen Pracht von St. Petersburg, bald in der ländlichen Stille zu Gatschina oder Paulowsk, dem Lieblingsaufenthalte der Kaiserin Mutter, als zuerst die Vermählungen der älteren Schwestern, dann das aufsteigende Gestirn des Bruders Alexander auch unsrer Großfürstin den Ernst des Lebens und der Zukunft vor die Seele rückte. Seit dem Jahre 1802 wurden durch den Geheimerath von Wolzogen

die Verhandlungen in Petersburg betrieben, welche am Neujahrstage 1804 zu ihrer Verlobung und am 3. August desselben Jahres unter großen Festlichkeiten zur Vermählung mit dem Erbprinzen Carl Friedrich von Sachsen Weimar und Eisenach führten. Eine Zeitlang verweilte das junge Paar noch im Schooße der kaiserlichen Familie zu Peterhof, dann kam es am 7. October zum Abschiede von der lieben Heimath. In Weimar war der Brautschatz schon am 1. October auf achtzig von russischen Bauern geleiteten Wagen angekommen. Am 9. November trafen die beiden sehnlichst Erwarteten selbst ein, nachdem ihnen Carl August bis an die polnische Grenze, die Herzogin Luise mit der Prinzessin Caroline und dem Prinzen Bernhard bis Naumburg entgegen gereist waren. Da war große und allgemeine Freude in der Residenz und in dem ganzen Lande. Sie that sich kund in einer ganzen Reihe von Festlichkeiten, welche in Weimar unter großem Zudrange des Volks und vieler Fremden mehrere Wochen dauerten. Auch in andern Ortschaften, Jena, Allstedt, Mittelhausen u. s. f. wurde das frohe Ereigniß mit lauter und herzlicher Theilnahme aller Stände gefeiert. Vollends war der Jubel groß in Eisenach und Wilhelmsthal, als am zweiten Pfingsttage des folgenden Jahres der glückliche Erbprinz seine jugendliche Gemahlin zuerst in jenen schönen Gegenden einführte, wo damals das frühere Frauenthal den Namen des Marienthales bekommen hat.

Will man sich recht lebhaft in die damalige Stimmung versetzen, so muß man die in jenen Tagen geschriebenen Briefe lesen. Wieland, Schiller, die Herzogin Mutter Anna Amalia, die beiden Fräulein von Göchhausen und von Knebel, alle stimmen darin überein, daß eine lieblichere, eine anmuthigere Erscheinung nicht zu denken sei, daß sich mit so viel Reiz und Anmuth die größte Würde und eine auserlesene Bildung paare, daß man sich von einer solchen Erbprinzessin

für den Hof, für die Stadt, für das Land die schönste Zukunft versprechen dürfe. Namentlich ist es rührend, den Ausdruck der Freude zu lesen, in welche die damals 65jährige Herzogin Mutter, die um das Land durch ihre vormundschaftliche Regierung und durch ihren Sohn so hochverdiente Anna Amalia von der neuen Enkelin schrieb, daß dieselbe ein wahrer Schatz sei, daß sie sie unendlich liebe und verehre, daß sie Glück und Segen nach Weimar bringe, ohne kleinlichen Stolz Jedem etwas Gutes und Angenehmes sage, ein wahres Gefühl für alles Gute und Schöne besitze. „Ich kann," setzt sie endlich hinzu, „mich auch schmeicheln, daß sie mich liebe. In meinen Enkeln werde ich also glücklich werden." In der ganzen fürstlichen Familie herrschte die größte Freude über einen solchen Lebensgewinn des Erbprinzen. Namentlich bildete sich zwischen seiner Schwester, der Prinzessin Caroline (geb. 1786) und der Großfürstin bald eine zärtliche Freundschaft, wodurch das Glück des Bruders nicht wenig erhöht und einer seiner liebsten und größten Wünsche erfüllt wurde.

Das merkwürdigste Denkmal dieser freudenreichen Ankunft ist bekanntlich Schillers Huldigung der Künste, mit welcher die Großfürstin bei ihrer ersten Erscheinung im Theater am 12. November begrüßt wurde. Die Gefühle des Landes drücken sich in diesem Meisterstücke von Gelegenheitsdichtung, einem Werke von wenigen Tagen, sehr deutlich aus. Sie sind getheilt zwischen Besorgniß und Hoffnung: zwischen der Besorgniß daß nach dem Aufgeben einer solchen Heimath, wo so viele Liebe und so viel Pracht sie umgaben, das kleine anspruchslose Weimar „im stillen Thal bei armen Hirten" ihr schwerlich gefallen werde, und der sichern Hoffnung daß angeborener Edelmuth und treue Liebe, die ihr auch ja hier von allen Seiten entgegenkomme, endlich der natürliche Reiz der Aufgabe für die höheren Interessen eines Landes zu sorgen, welches durch seine Bildung weit und breit berühmt

war, daß solche Triebe die hohe Angekommene doch auch die neue Heimath bald liebgewinnen lehren, daß der neugepflanzte Baum aus fremder Zone bei uns bald tiefe Wurzeln treiben und eine Fülle süßer Früchte tragen werde. In diesem Sinne spricht der Genius zu den ängstlich besorgten Hirten jene schönen, durch den Erfolg von fünf und fünfzig Jahren so glänzend bestätigten Worte:

Wisset, ein erhabner Sinn
Legt das Große in das Leben
Und er sucht es nicht darin.

Und wiederum:

Ein schönes Herz hat bald sich heim gefunden,
Es schafft sich selbst still wirkend seine Welt.
Und wie der Baum sich in die Erde schlingt
Mit seiner Wurzeln Kraft und fest sich kettet,
So rankt das Edle sich, das Treffliche,
Mit seinen Thaten an das Leben an.
Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande,
Wo man beglückt ist man im Vaterlande.

Weiterhin hat freilich Schiller dann nur die Künste auftreten lassen, um das Band zwischen der alten und der neuen Heimath fester zu knüpfen. Er konnte nicht wissen oder mochte es bei dieser Gelegenheit nicht aussprechen, daß die künftige Landesmutter nicht allein die Künste, sondern alle Interessen des Landes mit gleicher Liebe und Sorgfalt umfassen würde. Aber wie schön und wie zart ist jene Hinweisung auf den Flor der bildenden Künste an der Newa, auf den der Sculptur, in welcher die Kaiserin Mutter selbst Ausgezeichnetes leistete, auf den der Malerei, welche durch ihre Schöpfungen den Schmerz der Sehnsucht versüßen werde: bis er endlich selbst, der Dichter in seiner vollen Majestät vor die liebliche Fürstin hintritt und zu ihr die stolzen und doch so verbind-

lichen, von ihr später oft mit tiefer Bewegung wiederholten Worte spricht:

Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,
Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort.
Mein unermeßlich Reich ist der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.
Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborgnen schafft,
Muß mir entschleiert und entsiegelt werden,
Denn nichts beschränkt die freie Dichterkraft.
Doch Schönres find' ich nichts, wie lang ich wähle,
Als in der schönen Form — die schöne Seele.

Wahrlich, wo solche Worte gedichtet wurden, noch mehr, wo solche Dichter lebten, in engem Bunde und in Freundschaft mit ihrem Fürsten lebten, da war Größe und edelster Beruf, die Grenzen des Landes mochten so eng sein wie sie wollten. Auch war die Großfürstin schon in Petersburg, an der Seite ihrer Mutter, von dem Genius der Dichter Weimars berührt worden, welches damals, bedenken wir es wohl, auf der Höhe seines Ruhmes stand. Was Friedrich der Große nicht verstanden und Joseph II. nicht vermocht hatte, das war einem der kleinsten unter den Fürsten Deutschlands gelungen: seine Residenz zu einem bewunderten Mittelpunkte für das geistige Leben von ganz Deutschland zu machen. Auch hatte die Lage der Dinge in den letzten zehn Jahren, so unerquicklich sie in politischer Hinsicht war, doch wesentlich zur Blüthe des Weimarischen Culturlebens beigetragen. Die Stadt hatte sich verschönert, das in den letzten Jahren der Regentschaft Anna Amaliens niedergebrannte Schloß war von neuem erbaut worden, das Theater hatte sich durch die Freundschaft von Goethe und Schiller zur Musteranstalt für ganz Deutschland erhoben, die Kunstkritik und die künstlerische Production empfing durch die Weimarischen Kunst-

freunde eine bedeutende Anregung. Auch die Landesuniversität Jena war trotz des Wegganges von Fichte noch immer ein Mittelpunkt der Philosophie und der freieren Wissenschaft geblieben. Freilich fehlte auch in Weimar schon einer der Koryphäen, Herder, welcher gegen Ausgang des Jahres 1803 gestorben war. Und auch bei Schiller, zu welchem sich das Gemüth der Großfürstin wohl am meisten hingezogen fühlte, sollte sie nach kurzem Genusse seines Umgangs nur die traurige Genugthuung haben, seiner Wittwe durch innigste Theilnahme und dadurch, daß sie für die Erziehung der Kinder sorgte, ihr trauriges Loos zu erleichtern. Aber die beiden Uebriggebliebenen, Wieland und Goethe, hat sie bis zu ihrem Tode auf's höchste geehrt und mit allen Beweisen einer zarten und liebevollen Aufmerksamkeit umgeben, wie denn auch sie der edlen Fürstin ganz ergeben waren. Wieland, der Greis mit dem jugendlichen Herzen, welcher schon bei ihrer Ankunft ganz entzückt war über so viel Anspruchlosigkeit bei so viel angeborner Majestät, so viel Herzensgüte, so viel Holdseligkeit, hatte vollends nach dem Tode seiner Gönnerin, der Herzogin Anna Amalia, alle seine Liebe, alle Verehrung auf deren jugendliche Nachfolgerin übertragen. Goethe, in welchem die Großfürstin nicht blos den großen Dichter, sondern auch den hochverdienten Staatsminister und den vertrauten, in vielen schwierigen Fällen bewährten Freund und Rathgeber des regierenden Hauses verehrte, schätzte sich glücklich, den Erbprinzen und seine erlauchte Gemahlin in seinen alten Tagen unter seinen eifrigsten Zuhörern und Besuchern zu sehen und bei der letzteren überdies bei allen Wünschen, zu denen ihn seine eigenen Studien oder die Obliegenheiten seines Amtes veranlassen mochten, eine stets freundliche und stets willige Nachhülfe zu finden.

Leider sollte das Glück der ersten Jahre nicht lange ungetrübt bleiben. Der 25. September 1805 brachte die ersten

Mutterfreuden, durch die Geburt eines Prinzen, über den das Land jubelte und den die glückliche Mutter bald darauf dem geliebten Bruder Alexander bei einem Besuche in Weimar zeigen konnte. Aber schon der nächste Frühling raubte den Eltern dieses Kind wieder, welches, wie die Grabschrift in unserer Stadtkirche sagt, ihnen theurer als das eigne Leben gewesen war. Bald darauf zog sich das Ungewitter des Kriegs zwischen Frankreich und Preußen in unsrer Gegend zusammen, um sich am 14. October 1806 in den unglücklichen Schlachten bei Jena und Auerstedt zu entladen. Weimar traf die Hand des Siegers um so schwerer, weil Carl August auf preußischer Seite als General commandirt hatte. Die Großfürstin hatte auf den Wunsch des mit Preußen verbündeten Bruders die Stadt schon am 11. October verlassen und sich zuerst nach Allstedt, dann weiter nach Göttingen begeben, wohin ihr am 14. der Erbprinz, die Herzogin Mutter und die Prinzessin Caroline folgten. Diese um bald nach der Katastrophe wieder nach Weimar zurückzukehren, während die Großfürstin über Berlin nach Schleswig reiste und dort beinahe ein Jahr lang verweilte, die schweren Sorgen der Zeit in der Ferne theilend und selbst von ihrem Gemahle bis in den Februar des folgenden Jahres getrennt. Napoleon verlangte ihre Rückkehr, welche er gewissermaßen zur Bedingung einer schonenden Behandlung von Weimar machte, die Rücksicht auf das den Krieg fortsetzende Rußland eine längere Entfernung. Endlich konnte sie nach wiederhergestelltem Frieden wirklich die Rückkehr nach Weimar vorbereiten, welches um so ängstlicher nach seiner Erbprinzessin aussah, nachdem es am 10. April 1807 unter so vielen schweren Bedrängnissen die Herzogin Mutter verloren hatte, das theure Denkmal einer durch alle Künste des Friedens gesegneten Zeit. Im August waren die Herzogin Luise und die Prinzessin Caroline zu einem Wiedersehn nach Schleswig

abgereist. Am 7. September kehrten sie wieder heim, am 12. früh der Herzog Carl August nach einer längeren Abwesenheit in Töplitz und Dresden, und am Nachmittage desselben Tages konnte noch einmal der Einzug des Erbprinzen und seiner Gemahlin gefeiert werden, welche dem Lande wie von neuem geschenkt schien. Am 19. wurde das Theater mit dem schönen Vorspiele Goethes „nach glücklicher Wiederversammlung der Herzoglichen Familie" eröffnet, in welchem der wilde Kriegssturm der letztverwichenen Zeit und der Jubel über die Herstellung des Friedens und der geliebten Landesfürsten so lebendig geschildert wird. Namentlich erscheint auch hier die Großfürstin in der vollen Blüthe einer huldreichen Anmuth, als die Hoffnung des ganzen Landes. Selbst der Friede tritt ihr willig den Preis seiner unsichtbaren Gegenwart ab, den Preis eines Empfanges, welcher im Schmucke der ganzen Stadt, im festlichen Gedränge aller Einwohner dieser lieblichen Bürgschaft einer besseren Zukunft entgegenjubelte.

Tausend Blumen aus den Kränzen,
Aber tausend aus Gehängen
Blickend, mögen ihrer Blüthe
Lieblichkeit nicht überscheinen.
Und wie um die frische Rose
Jede Blume sich bescheidet
Sich im bunten Strauß zu fügen:
Also diese Welt von Zweigen,
Blumen, Bändern, Alten, Jungen,
Dieser Kreis von frohen Blicken,
Alles ist auf sie gerichtet,
Sie, die lieblich Würdige!
Wie sie an der Hand des Gatten,
Jung wie er und Hoffnung gebend,
Für sich selber Freude hoffend,
Segnend uns entgegentritt.

Am 3. Februar 1808 wurde die älteste Tochter, Prinzessin Marie, geboren. Vom Juni 1808 bis Juni 1809 war die Großfürstin bei ihrer Mutter in Petersburg und Paulowsk, wodurch sie zugleich den geräuschvollen Festlichkeiten des Congresses zu Erfurt aus dem Wege ging. Bald nach ihrer Rückkehr beginnt eine Zeit eifriger Kunststudien, zu denen das damalige Weimar von selbst einlud. H. Meyer, der bekannte Freund Goethes, war seit 1806 an die Spitze der Zeichenschule und ihrer Ausstellungen getreten, welche dadurch noch mehr in Aufnahme kamen. Auch zu dem jetzigen Kunstmuseum wurde damals, seit dem Jahre 1809, von Goethe und Meyer durch zweckmäßige Ordnung und Aufstellung des vorhandenen Besitzes an Gemälden, Handzeichnungen und Kupferstichen der Grund gelegt. Der Schweizer Meyer, seines Berufes eigentlich Maler, hatte sich durch wiederholten Aufenthalt in Italien eine ausgezeichnete Kunstkenntniß und durch das Studium Winckelmanns, wie durch den freundschaftlichen Umgang mit Goethe und Schiller eine eben so gediegene, auch in litterarischer Hinsicht ausgezeichnete Bildung im Fache der Kunstkritik und Kunstgeschichte erworben, während seine sittliche Tüchtigkeit und seine anspruchslose Bescheidenheit in gleichem Maaße das Vertrauen des regierenden Hauses gewonnen hatte. So kam es daß er jetzt von der Großfürstin zu Vorlesungen über den ganzen Verlauf der Kunstgeschichte veranlaßt wurde, an denen auch ihr Gemahl, der Erbprinz, und die Prinzessin Caroline einen eifrigen Antheil nahmen. Sie wurden dreimal wöchentlich gehalten und dauerten von Johanni 1809 bis Ostern 1811. Ein sehr sorgfältiges, von der Hoheit selbst nachgeschriebenes Heft gewährt eine vollständige Uebersicht über diese lehrreichen Studien, für welche auch Goethe sich lebhaft interessirte und aus denen später Meyers Kunstgeschichte entstanden ist, deren erster Band deshalb der Großfürstin dedicirt wurde. Auch

Goethe, damals mit seiner Schrift über Hackert beschäftigt, widmete dieses Buch der hohen Gönnerin des Weimarischen Kunststudiums, die sich in derselben Zeit auch mit den ernsteren Studien der Logik, der Philosophie und der Geschichte der Philosophie beschäftigte, unter Anleitung des Professor Kästner. Jene Vorlesungen Meyers erlitten im Jahr 1810 insofern eine Störung, als damals die Prinzessin Caroline durch ihre Vermählung mit dem Erbgroßherzog von Schwerin von Weimar entfernt wurde. Doch wechselten die eng befreundeten Schwägerinnen vor der Trennung zum Andenken an die gemeinschaftlichen Kunststudien zierliche Geschenke, zu denen wieder Meyer und Goethe Anleitung gaben. Und auch nach derselben wurde die Verbindung durch nach Schwerin gesendete Auszüge aus dem Hefte der Großfürstin unterhalten.

Diese Trennung von der geliebten und allverehrten Prinzessin wurde von der Herzoglichen Familie in einer ohnehin gedrückten Zeit doppelt schwer empfunden. Ihre Verlobung mit dem Erbprinzen Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, der in erster Ehe mit einer Schwester der Großfürstin, Helena Paulowna, vermählt gewesen war, wurde am 14. Januar 1810 gefeiert. Bald darauf folgte der Geburtstag der Herzogin Mutter am 30. Januar und der der Erbprinzessin am 16. Februar, welche zu neuen Festlichkeiten Anlaß gaben, zu denen Goethe, Wieland, Knebel u. A. durch Gedichte mitwirkten. Endlich am 1. Juli kam es zur Vermählung und bald darauf am 13. zum Abschiede. Für die Großfürstin abgesehen von den übrigen Aufregungen eine Zeit drückender Sorge, da gleichzeitig die zweijährige Prinzessin Marie in bedenklicher Weise in Jena erkrankt war, wo deshalb auch die Mutter längere Zeit verweilte.

Am 30. September 1811 erfolgte die Geburt der Prinzessin Auguste, eine neue Freude für Stadt und Land, welches sich hier wie bei allen Familienfesten des Herzoglichen Hauses

aufs herzlichste betheiligte und zu der hohen Gemahlin seines geliebten Erbprinzen in Leid und Freud eine immer tiefere Zuneigung faßte. Standen ihr doch jetzt von neuem recht schwere Prüfungen bevor, der Feldzug Napoleons und des alliirten Deutschlands gegen ihr eignes Vaterland, zu welchem im Februar 1812 auch das Weimarische Contingent ausrücken mußte. Da sahen alle Vertraute mit nicht geringer Sorge auf die hochverehrte Fürstin, deren edle Haltung sie auch jetzt zu bewundern Gelegenheit hatten. Zum Glück verband der damalige französische Gesandte in Weimar, Herr von Saint Aignan, mit feiner Sitte und Bildung ein so rücksichtsvolles Benehmen, daß er sich das Vertrauen des Hofes in hohem Grade zu erwerben und jedem Conflicte zwischen seiner politischen Pflicht und dem leidenden Gemüthe der Großfürstin geschickt vorzubeugen wußte. Erst am 15. December drang die Kunde von den außerordentlichen Ereignissen, welche inzwischen die französische Macht erschüttert hatten, nach Weimar. Die Hoheit stand früh Morgens an ihrem Fenster und sah von dort bei der damals in der Nähe des Kegelthors gelegenen Post eine unscheinbare, auf einen Schlitten gesetzte Kalesche halten, darin zwei französische Officiere, welche sie für Couriere hielt. Es war Napoleon gewesen, welcher in Begleitung Caulaincourts durch Weimar nach Erfurt eilte, von wo er am Nachmittage durch Saint Aignan dem Hofe seine Empfehlungen schickte.

Da konnte nun freilich der nächste Geburtstag der Großfürstin mit steigender Lust und Hoffnung gefeiert werden; indessen blieb, bis das neue Gestirn der Freiheit und des allgemeinen Völkerjubels sich völlig aus dem Nebel von Druck und Sorge erheben konnte, noch immer die bange Zeit des Feldzuges vom Jahr 1813 zu überstehen. Wäre es doch gegen Ostern beinahe zu einem blutigen Kampfe zwischen den Preußen und Franzosen in den Straßen von Weimar gekommen,

durch welches im April die Marschälle Ney und Mortier und endlich Napoleon selbst auf die neuen Schlachtfelder eilten. Die Großfürstin war einige Wochen vorher nach Töplitz ins Bad gereist, wodurch sie in die Nähe des Kriegsschauplatzes, aber auch in die ihrer Geschwister versetzt wurde, von denen sie damals den Kaiser Alexander sehr oft sah, während sie mit ihrer Schwester, der Großfürstin Katharina, längere Zeit vereinigt lebte und alle Sorgen und Hoffnungen dieses merkwürdigen Sommers mit ihr, der gleich hoch und edel Gesinnten theilte. Anfangs waren beide in Töplitz, dann, als der Krieg sich näherte, in Prag, darauf, während des Waffenstillstandes, in den Bädern zu Carlsbad und Franzensbrunn. Endlich als der Krieg von neuem begann und die Kaiser von Rußland und Oestreich und der König von Preußen ihre Heere in der Gegend von Prag versammelten, begaben beide Großfürstinnen sich nach Wien, wo sie als Schwestern des Kaisers Alexander, den damals alle Welt als den Befreier segnete, mit dem größten Enthusiasmus bewillkommt wurden. In denselben Tagen wurden die Schlachten an der Katzbach und bei Dresden, darauf die bei Culm und bei Dennewitz geschlagen, bis es endlich zu den entscheidenden Tagen bei Leipzig kam, nach welchen Weimar zuerst einen großen Theil der fliehenden und vorrückenden Truppen, dann auch das große Hauptquartier der Verbündeten mehrere Tage bei sich sah, indem es von hier aus allmälich nach Frankfurt vorrückte. Es war eine Zeit der größten Ereignisse und der wichtigsten Berathungen, bei denen sich in unsern Mauern Kaiser und Könige und viele hohe Militärs und Diplomaten betheiligten, worauf noch bis in den December die Hauptlazarethe des zweiten preußischen Armeecorps, welches Erfurt belagerte, hier blieben und alle Reconvalescenten und Ergänzungsmannschaften von hier aus weiter gewiesen wurden. Mitten in dieser Un-

ruhe, am 8. November, kam auch die Großfürstin zurück, um die vertrauten Kreise mit ihren Mittheilungen aus Wien, wo sie den längeren Aufenthalt für ihre Bildung und für die Sammlungen in Weimar und Jena eifrig benutzt hatte, zu erfreuen, dann aber, begleitet von ihrer Schwester, der Großfürstin Katharina, über das blutgetränkte Schlachtfeld bei Hanau, den Bruder und das Hauptquartier in Frankfurt aufzusuchen, von wo sie am 16. Dec. nach Weimar zurückkehrte. Denn noch immer galt es große Noth zu stillen und einen Besuch der Verwandten nach dem andern zu empfangen, welche den Siegern an den Rhein und nach Frankreich folgten: bis endlich am 9. April 1814 in Weimar der Einzug der Verbündeten in Paris gefeiert werden konnte und wenige Tage darauf auch die Nachricht von der Abdankung Napoleons einlief.

Eine Zeit des reinsten und schönsten Genusses für unsere Fürstin, als sie den zärtlich geliebten Bruder an der Spitze des heldenmüthigen Kampfes der Freiheit und durch ganz Deutschland als eine von Gott gesendete Hülfe gefeiert sah; denn immer war sie am glücklichsten, wenn Deutschland und Rußland, ihre erste und ihre zweite Heimath, Hand in Hand gingen, und immer litt sie außerordentlich, sobald die Interessen beider Länder sich feindlich begegneten. Aber auch eine Zeit vielfacher Bedrängniß und gespannter Erwartung, namentlich mit Hinsicht auf das einst churfürstliche, jetzt königliche Sachsen, dessen Schicksal die Sächsischen Herzogthümer Ernestinischer Linie in mehr als einer Hinsicht mit betraf. Einst hatte diese Linie die Chur Sachsen besessen und immer hatten beide Linien, die ältere Ernestinische und die jüngere Albertinische, sich als Ein Haus betrachtet, so daß der Verlust der einen die andre ohne Verschulden mit betraf. Hatte doch Weimar im Gegentheil den gerechtesten Anspruch auf Entschädigung, da der hochherzige Carl August, jetzt eben

triumphirend aus dem Felde zurückkehrend, seinen Patriotismus in den schlimmsten Zeiten nie verhehlt, das Land durch den Krieg viel gelitten und sich an dem Befreiungswerke mit dem redlichsten Eifer betheiligt hatte. Lauter Angelegenheiten, welche auf dem Wiener Congresse zur Sprache kamen, an welchem Carl August und die Großfürstin vom September 1814 bis zum Juni 1815 bei persönlicher Gegenwart einen sehr lebhaften Antheil nahmen. Beide bemühten sich inständigst sowohl die Integrität Sachsens zu behaupten als jede Vergrößerung Weimars auf seine Unkosten zu vermeiden; ja das Zartgefühl der Großfürstin wehrte sich so entschieden gegen jede Zumuthung eines derartigen Zuwachses, daß eben diese Rücksicht eine der größten Schwierigkeiten war, welche die gewandten Vertreter des Weimarischen Interesses, der Staatsminister von Gersdorff und der General von Wolzogen, zu überwinden hatten. Endlich kam es zu dem bekannten Abschlusse, nach welchem das Herzogthum Weimar-Eisenach zum Großherzogthum erhoben und durch Hinzufügung des Neustädter Kreises, des Eisenacher Oberlandes und anderer Gebietsstücke auf seinen jetzigen Umfang gebracht wurde. Daneben fehlte es bekanntlich während jener Tage auch nicht an der lebhaftesten Anregung, da die Anwesenheit so vieler Kaiser, Könige und anderer Fürsten, so vieler ausgezeichneter Staatsmänner, so vieler vornehmer Geschlechter aus den verschiedensten Ländern natürlich alle Mittel der Geselligkeit und der Kaiserstadt in Anspruch nahmen. Auch in diesen Kreisen war es der Kaiser Alexander und seine Umgebung, welche nach wie vor die Aufmerksamkeit am meisten beschäftigten, er und seine beiden Schwestern, die Großfürstinnen Maria und Katharina, welche das schönste Bild einer mit fürstlicher Hoheit vereinigten Huld und Liebenswürdigkeit gewährten.

Noch einmal hatte im Frühlinge 1814 die Rückkehr Na-

poleons von der Insel Elba die Welt in jähe Aufregung versetzt. Dann kehrte nach der langen Reihe wilder Kriege ein wirklich dauerhafter Friede ein und es folgte namentlich für Weimar unter Carl August eine Zeit der lebendigsten Neugestaltung und Entwicklung aller Kräfte. Auch die jetzige Erbgroßherzogin betheiligte sich an dieser Neugestaltung, indem sie sich mit der vollen Hingebung ihres edlen Gemüths der Aufgabe des von ihr begründeten patriotischen Instituts der Frauenvereine und den Interessen der Kunst und Wissenschaft sowie des gemeinen Nutzens widmete, auf welche Thätigkeit, die unverdrossene Aufgabe ihres ganzen Lebens, wir ausführlicher zurückkommen werden. Zugleich wurden die nun folgenden Jahre für sie wesentlich verschönert durch den jetzt ununterbrochenen Verkehr mit der theuren Mutter und den kaiserlichen Geschwistern, welche bald sie in Weimar aufsuchten, bald von ihr und ihrem Gemahle, dem Erbgroßherzoge, in der Heimath aufgesucht wurden. So namentlich auf einer Reise, welche die Großfürstin vom September 1815 bis September 1816 von Weimar entfernte, während welcher Zeit sie an einer ganzen Reihe von schönen und hoffnungsreichen Festen ihrer Familie theilnahm. Zuerst versammelten sich alle Mitglieder derselben, der aus Deutschland heimkehrende Kaiser an ihrer Spitze, in Berlin, um am 4. November die Verlobung des Großfürsten Nicolaus mit der Prinzessin Charlotte von Preußen zu feiern. Dann wurde in Petersburg im Januar die Verlobung und Vermählung der Großfürstin Katharina mit dem Kronprinzen von Würtemberg, im Februar die der Großfürstin Anna mit dem Kronprinzen der Niederlande gefeiert. Dahingegen die ruhigeren Tage in Weimar die mütterliche Sorgfalt für die heranwachsenden Töchter beschäftigten, welche den Sommer bald in Belvedere bald in Jena in dem nach ihnen benannten Prinzessinnen-, dem im Jahre 1818 von der Großfürstin angekauften Griesbachschen Garten

zuzubringen pflegten und dabei immer einer liebevollen Theilnahme und Aufnahme von Seiten Goethes und Meyers sich zu erfreuen hatten. Oder die Hoheit überließ sich nach ihrem unermüdlichen Bildungstriebe von neuem den ernsteren wissenschaftlichen Studien, welche sich in dieser Zeit, von 1815 bis 1823, mit einem Cursus der griechischen Litteratur nach Vorträgen des Prof. Riemer beschäftigten und gleichfalls noch jetzt in einem sehr sorgfältig ausgearbeiteten Hefte sich verfolgen lassen. Bis endlich am 24. Juni 1818, nach einer sehr schweren Entbindung, die stille Hoffnung des Landes erfüllt wurde durch die Geburt eines Erbprinzen, unsers geliebten Großherzogs Carl Alexander, dessen Eintritt in die Welt von allen Seiten mit dem größten Jubel begrüßt wurde. War es doch lange zweifelhaft geblieben, ob solche Eltern, der allgemein geliebte Erbgroßherzog und seine erhabene Gemahlin, auf welche das Land als auf eine sichre Bürgschaft seiner Zukunft hinblickte, demselben zu so vielen andern Wohlthaten auch einen Nachfolger, einen Erben ihrer Tugenden schenken würden.

Der Aachener Congreß führte im Jahre 1818 noch einmal den Kaiser Alexander und die meisten Mitglieder der kaiserlichen Familie nach Deutschland, ja im Herbste desselben Jahres entschloß sich selbst die Kaiserin Mutter zu einer größeren Reise, um ihre drei noch lebenden Töchter in Stuttgart, in Brüssel und in Weimar zu besuchen. Zuerst eilte sie über Warschau nach Würtemberg, ihrem eigenen Vaterlande. Doch wollte es sich die Tochter in Weimar nicht nehmen lassen, die geliebte Mutter zuerst auf deutschem Boden zu begrüßen, zu welchem Zwecke sie dieselbe am 9. October in Carlsbad überraschte, sie dann weiter bis Baireuth begleitete und darauf mit der fröhlichen Hoffnung eines baldigen Wiedersehens nach Weimar zurückeilte. Am 1. December kam auch die Kaiserin, nachdem sie längere Zeit zuerst in Stuttgart, dann in Aachen

und Brüssel verweilt hatte. Unter den zu ihrem Empfange vorbereiteten Aufführungen war die bedeutungsvollste der von Goethe veranstaltete Maskenzug, zu welchem die Großfürstin den bald 70jährigen Dichter mit dem Wunsche veranlaßt hatte, „daß dabei einheimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vieljährig und mannichfaltig gelungenen Arbeiten des Weimarischen Dichterkreises beispielsweise hingedeutet werden möge.“ Mit welchem Stolze auf das kleine und doch so reich gesegnete Weimar, mit welcher Befriedigung und mit einem wie dankbaren Herzen mag damals die glückliche Gattin und Mutter neben ihrer Mutter gesessen haben, umgeben von blühenden Kindern, zuverlässigen Freunden und treuen Dienern, wie da eine sinnbildliche Gestalt des großen Dichters nach der andern hervortrat und in bedeutungsvollen Worten und Gebehrden die geistige Geschichte Weimars, was es durch Wieland, Herder, Goethe, Schiller geworden darstellte, darunter die Tragödie auf sie selbst als auf die Urheberin des Spieles mit den ganz ihrem Sinne entsprechenden Worten hinweisend:

Man hält mit jedem Stoffe sich geschmückt,
Wenn er ein Landerzeugniß. Mag der beste
Dem Ausland bleiben. Eigner Fleiß beglückt
Und eignet sich dem Anschaun höchster Gäste.
So sagte jene, die uns angeregt,
Selbstthätig weiß uns alle zu beseelen.

Denn überall war es ihr eifrigstes Bestreben, ihr ganzer Stolz, das von der Vorsehung ihrem Gemahle und an seiner Seite ihr selbst anvertraute Land in jeder Hinsicht zur Thätigkeit, zur selbständigen Lebensäußerung anzuregen, das in früheren Jahren Begonnene fortzusetzen und jeden eine Zukunft verheißenden Keim zu pflegen, darauf die Wohlfahrt des Landes zu gründen und jeden zur Mitwirkung Geeigneten festzuhalten, damit vor Andern sich sehen zu lassen und

selbst mit den Stolzesten zu wetteifern. Wie oft pflegte sie zu sagen: Unsere Mittel sind beschränkt, aber es ist doch in Weimar viel Schönes zu Stande gekommen! Und wie pflegte ihr Gesicht sich mit innerem Vergnügen zu beseelen, wenn man ihr erzählen konnte daß Weimars Streben anerkannt werde, daß sein Glück, seine große Vergangenheit, seine heitre und vertrauensvolle Gegenwart allen Fremden einleuchte.

Kaum hatte die Mutter Abschied genommen, so traf die Nachricht von dem Ableben der Königin von Würtemberg ein, der an hohem Geiste, Wohlthätigkeit und Liebe zur Mutter mit ihrer Schwester wetteifernden, mit ihr durch die vertrauteste Freundschaft verbundenen Großfürstin Katharina, deren Andenken in Würtemberg ein eben so gesegnetes ist, wie das der Großfürstin Maria in unserm Lande. Desto inniger knüpften sich die Bande der Freundschaft mit dem verwittweten Schwager, dem Könige von Würtemberg. Desto eifriger wurde der Verkehr mit dem kaiserlichen Bruder Alexander unterhalten, den der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin im November 1820 beim Congreß zu Troppau, wie im Januar 1823 zu Pilsen aufsuchten. Desto dringender wurde das Bedürfniß empfunden sich der theuren Mutter, so lange sie noch am Leben war, zu erfreuen, daher die Großfürstin und ihr Gemahl abermals vom November 1821 bis zum Juni 1822 und noch einmal vom Oktober 1824 bis September 1825 in Petersburg verweilten, diesesmal mit den beiden Prinzessinnen Töchtern; abgesehen von den wiederholten Besuchen, welche die jüngeren Brüder oder die jetzt einzige Schwester, die Kronprinzessin von Oranien, in Weimar, Belvedere oder Wilhelmsthal abstatteten. Doch sollte endlich dieses schöne Band einer innigen Familienliebe durch die beiden Todesfälle des ältesten Bruders und der Mutter zerrissen werden, welche das Herz und die Gesundheit der Großfürstin aufs gewaltsamste

erschütterten. Zuerst starb der Kaiser Alexander, am 1. December 1825, dann die Kaiserin Mutter, am 5. November 1828, bald nach dem letzten Besuche der Tochter in Petersburg, welchen die Nachricht vom Tode des Großherzogs Carl August unterbrochen hatte. Wenn der ehemalige Minister von Stein durch die Nachricht vom Tode seines Gönners zu heftigem, andauerndem Schmerze und zu Aeußerungen einer lebhaften Bewunderung bewogen wurde, wie wird das innige, in allen seinen Neigungen und Bewegungen sehr starke und feste Gemüth der Schwester ergriffen gewesen sein, für welche dieser Bruder seit ihrer zarten Kindheit der Kaiser eines unermeßlichen Reiches, ihres Vaterlandes, das Haupt der Familie und der zärtlichste Freund ihres Herzens gewesen war! Und wenn nach dem Tode der Mutter der hochherzige Kaiser Nicolaus es vor aller Welt aussprach, daß er dasjenige, was er bei Ausübung seines außerordentlichen Berufs zum Wohle so vieler Völker auszurichten vermöge, nächst Gott einer Mutter verdanke, welche, mit ungewöhnlichen und erhabenen Eigenschaften ausgerüstet, durch ihre Gottesfurcht, ihre mütterliche Liebe, ihre Sittenwürde, ihr ungeschminktes herzliches Wohlwollen, ihre milde Anmuth und ihre Wohlthätigkeit eine Zierde ihres Geschlechts und ein Vorbild aller häuslichen Tugenden gewesen sei: wie wird erst die Tochter ihr Andenken gesegnet, ihre leitende Hand und alle die Mittheilungen ihrer mütterlichen Sorgfalt vermißt haben, sie, welche in dieser Mutter immer den Leitstern und das höchste Musterbild ihres eignen Lebens und Strebens verehrt hatte.

Eine heilende Ausgleichung solcher Gemüthsbewegungen boten die Sorgen und Freuden des eignen Familienlebens in Weimar, die ununterbrochene Theilnahme an der Wohlfahrt und Bildung des Landes, endlich die erbgroßherzoglichen Pflichten und der nahende Beruf der Regierung, welcher namentlich im J. 1825 mit mahnendem Ernste an das künf-

tige Herrscherpaar herangetreten sein mag, als vom September bis November zuerst der nicht zu ersetzende Carl August, dann die im ganzen Lande außerordentlich hoch verehrte Großherzogin Luise, endlich Goethe, das ragende Denkmal einer mit den Gaben des Geistes reichlicher bedachten Zeit, nach einander ihre Jubelfeste feierten. Um so dringender war die Aufgabe der Erziehung des heranwachsenden Erbprinzen und die Wahl einer männlichen Aufsicht über dieselbe, zu welchem Zwecke schon im J. 1822 Hofrath Soret aus Genf gewonnen wurde, der noch lebende, in seinem Berufe wie in vielen andern Fällen wohlbewährte Freund des Großherzoglichen Hauses, dessen wissenschaftlichen Eifer Goethe bald nach seiner Ankunft schätzen lernte. Dazu kam die Freude und der stille Genuß des mütterlichen Herzens an der Blüthe der beiden Töchter, welche durch anmuthige Schönheit und auserlesene Bildung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Es war im November des Jahres 1826, als sich die beiden Prinzen von Preußen, Wilhelm und Carl, zuerst zum Besuche am Weimarischen Hofe einfanden und längere Zeit verweilten: worauf zu Weihnachten desselben Jahres die Verlobung der Prinzessin Marie mit dem Prinzen Carl und im nächsten Mai ihre Vermählung gefeiert wurde. Zwei Jahre später, am Geburtstage der Großfürstin im J. 1829, erfolgte die Verlobung der Prinzessin Auguste mit dem Prinzen Wilhelm und am 7. Juni ihr Abschied von Weimar zur Vermählung in Berlin, wie bei der älteren Schwester unter der herzlichsten Theilnahme ihrer Vaterstadt und des Landes, welchem beide Fürstinnen auch in ihrer neuen Heimath immer mit treuer Anhänglichkeit zugethan geblieben sind. Auf diese Weise wurde durch die zartesten Bande ein engerer Anschluß an Preußen gewonnen, welchen die Verhältnisse seit 1815 von selbst mit sich gebracht und sowohl Carl August als seine Staatsmänner längst als nothwendig und wün-

schenswerth erkannt hatten. Während auf der andern Seite auch erleuchtete preußische Staatsmänner, wie W. von Humboldt und der Freiherr von Stein, eine Verbindung mit wahrer und warmer Freude begrüßten, welche die alte Verwandtschaft des preußischen Königshauses mit dem edlen, um das Wohl Deutschlands und seine höchsten Interessen bei mehr als einer Gelegenheit hochverdienten Hause Weimar durch einen so glücklichen Doppelverein von neuem befestigte.

Mitten zwischen diese Vermählungen fiel der plötzliche Tod Carl August's zu Gradiz bei Torgau, am 14. Juni 1828. Der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin waren am 30. April desselben Jahres nach Petersburg gereist, um die Kaiserin Mutter zum letztenmal zu begrüßen, so daß ihnen die Trauerkunde dorthin gemeldet werden mußte. Alsbald eilten sie heimwärts und auf dem nächsten Wege zur Großherzogin Luise, welche mit dem Erbprinzen in Wilhelmsthal verweilte, wo der jetzige Großherzog Carl Friedrich am 25. Juli Abends, die Großfürstin am 27. Morgens anlangte. Am 12. August war die feierliche Erbhuldigung der Stände. Die verwittwete Großherzogin folgte ihrem Gemahle am 14. Februar 1830.

Zweiter Abschnitt.

1828—1853.

Es ist etwas Großes, ich muß es verehren,
Um einer Herrscherin fürstlichen Sinn,
Ueber des Menschen Thun und Verkehren
Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.

Es war für das Land keine wesentliche Veränderung, dieser plötzliche Regierungswechsel, denn Carl Friedrich gesegneten Andenkens hat in vollstem Maße gewährt und gehalten, was er schon von Petersburg geschrieben hatte und in dem feierlichen Momente der Huldigung von neuem aussprach, daß er ganz in den Fußtapfen seines theuren unvergeßlichen Vaters fortgehen, ganz in seinem Geiste regieren werde. Aber es war ein wesentlich andrer und höherer Beruf, welcher jetzt mit dem ganzen Ernste seiner Verantwortlichkeit an das neue Herrscherpaar herantrat und von beiden mit der ganzen Tiefe und Innigkeit ihrer von Andacht bewegten Herzen ergriffen wurde. Wie sehr sie sich darin bewährt haben, davon sind wir alle, die wir uns unter diesem milden Regimente so glücklich fühlten, in dem frischen Andenken ihres Daseins noch ganz durchdrungen. Was namentlich die Großfürstin betrifft, so ist es kaum möglich den Beruf einer Landesmutter tiefer

zu erfassen und schöner zu erfüllen, als sie es während der Regierung ihres Gemahles und nach derselben gethan hat. Mag man immerhin behaupten daß in kleineren Staaten, welche von selbst zur patriarchalischen Stimmung anleiten, ein solcher Beruf leichter zu erfüllen sei, daß in größeren doch noch ganz Anderes und Bedeutenderes geleistet werde. Wir wollen dagegen bedenken daß kleinere Verhältnisse auch immer die engeren sind, daß bei patriarchalischer Gewöhnung von der Fürsorge der höchsten Häupter auch so viel mehr verlangt werde, daß bei geringeren Mitteln und größerem Andrange auch so viel mehr Liebe, Ausdauer, Selbstverleugnung gefordert werde, auch die Selbstverleugnung des geringeren Scheins. Und gerade darin hat sich ja immer die große Güte, Kraft und Weisheit unsrer verewigten Großherzogin vorzugsweise bewiesen und bewährt, daß sie bei ihrem stillen und unverdrossenen Wirken niemals auf den Schein der Oeffentlichkeit sah, sondern im Gegentheil ihren persönlichen Antheil an so vielen Stiftungen und Wohlthaten der neuen Regierung der allgemeinen Beobachtung immer sorgfältig entzog, so sehr, daß sie von den Meisten nach ihrem vollen Werthe kaum erkannt werden konnte. Daß sie überall die eignen Kräfte des Landes und einen edlen gemeinnützigen Geist zu erwecken suchte, daß sie alle ihre Umgebungen, alle Kreise, mit denen sie in Berührung trat, alle Aufgaben ihrer Thätigkeit mit einem höheren sittlichen Streben erfüllte und von allen Seiten auf die eine Hauptsache des Glaubens und der Liebe zurückwies, welche ihrem Dasein zur unveräußerlichen Gewohnheit geworden war.

Der äußere Verlauf dieser Regierung zeigt wenig hervorragende Ereignisse. Es war eine friedliche, ruhige, anspruchslose Regierung, die in der Furcht Gottes und der Treue des Gesetzes wurzelte und mit Hülfe bewährter Rathgeber, denen das Vertrauen ein für allemal geschenkt wurde, dem Lande

außerordentlich viel genützt hat. Es konnte vor der Hand nichts Besseres geschehen, als den von Carl August geweckten Kräften durch wohlwollenden Schutz und gewissenhafte Beobachtung aller eingegangenen Verpflichtungen einen freien Spielraum zu gönnen und neben den Trieben einer geistigen Thätigkeit, welche die frühere Zeit geweckt hatte, nun auch das Nützliche und Nothwendige, worauf der Geist der neueren Zeit hindrängte, gewähren zu lassen.

Auch von der äußeren Lebensbewegung unserer Fürstin ist in diesem Zeitabschnitte wenig zu erzählen, desto mehr aber von ihrer ununterbrochenen Thätigkeit für das Wohl des Landes, die wir deshalb jetzt übersichtlich zusammenfassen. Nicht als ob dieselbe erst jetzt begonnen hätte und mit dem Tode ihres Gemahls aufgehört hätte, wohl aber weil der sie ganz beseelende Beruf der Landesmutter sich auf diese Weise am klarsten darstellen wird. Und zwar sind es vornehmlich drei Gesichtspunkte, nach denen sich die vielen und verschiedenen, auch durch die Zeit verschiedentlich bestimmten Richtungen dieser Thätigkeit zur Uebersicht bringen lassen: ihre Sorge für die Armuth und alle Leidenden, die für die gemeinnützigen Interessen des Landes, und die für die Interessen der Kunst und Wissenschaft.

Zur Sorge für die Armuth und alle Nothleidenden der menschlichen Gesellschaft wurde die Großfürstin sowohl durch ihre natürliche Menschenliebe und die Erziehung einer im Wohlthun unermüdlichen Mutter getrieben, welche durch ihren Gemahl an die Spitze sämmtlicher Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten in Petersburg und Moskau gestellt worden war, als dadurch, daß in dieser Beziehung trotz der Fürsorge des Staates und der edlen Großherzogin Luise noch Manches zu thun übrig blieb und die Noth der Zeit im Laufe der Jahre immer dringendere Aufgaben stellte. Gar nicht zu berechnen ist, was sie in einer so langen Zeit, seit

ihrer Ankunft bis zu ihrem Tode, an einzelnen Spenden, Almosen und Unterstützungen gegeben hat, denn überall gab sie gerne und willig, sobald nur ein einigermaßen gegründeter Anlaß dazu da war, und immer nahm sie die von allen Seiten, namentlich von den Armen und Bedrängten des Volks eingereichten Bittschriften sehr freundlich auf und ließ keine unberücksichtigt. Oder sie kam wohl gar den Bittenden zuvor, indem sie immer gleichsam auf der Warte stehend die künftige Noth der dringenden Fälle im voraus überlegte und recht wie eine Vorsehung in dem Augenblicke der Noth alsbald mit ihrer Hülfe da war. So hat sie sich auch aller schon bestehenden oder neu entstehenden Landesanstalten der Armen- und Krankenpflege, so lange sie unter uns weilte, immer aufs fürsorglichste und wohlthätigste angenommen. Die Hospitäler, die Krankenhäuser, die Waisenhäuser, die Almosenkassen zu Weimar, Jena, Eisenach und an andern Orten, später auch die des Neustädter Kreises, erhielten entweder jährliche Unterstützungen, oder die Großfürstin suchte durch Hinterlegung größerer Summen auf die Bildung eines Capitals für alle Zeit zu wirken, wie dieses namentlich bei den Hospitälern zu Weimar, Jena, Lobeda, Stadt-Bürgel, Dorndorf, Niederroßla, Neustadt a. O., Weida, Eisenach, Vacha und Geisa, und bei den Almosenkassen zu Weimar, Ilmenau, Jena, Apolda, Buttstädt, Dornburg, Sulza, Buttelstedt, Bürgel und Lobeda geschehen ist. Außerdem wurde angelegentlichst für verbesserte Gebäude und Einrichtung gesorgt, z. B. bei dem Landkrankenhause zu Jena und bei den Anstalten in Weimar, wo das in den Jahren 1829 — 1832 erbaute Gesammthospital und das städtische Krankenhaus von ihr mit bedeutenden Summen unterstützt und jenes auf ihren Wunsch unter dem Namen des Luisenstiftes dem Andenken der Großherzogin Luise gewidmet wurde. Auch bei dem unter Wilhelm Ernst begründeten, unter Carl August reformirten Waisen-

institute betheiligte sie sich gleich im J. 1805 durch Eröffnung von zwölf Stellen für außerordentliche Zöglinge, welche auf ihre Kosten nach den herkömmlichen Grundsätzen erzogen werden sollten, und als im J. 1807 mehrere Familienväter die Ihrigen in drückender Armuth verlassen hatten, stiftete die unermüdliche Wohlthäterin alsbald noch sechs Stellen für die Kinder solcher, dem Mangel und der Verwilderung preisgegebenen Familien. So hat sich auch das im J. 1813 entstandene, im J. 1829 zu einer öffentlichen Anstalt erhobenen Falksche Institut ihrer milden Beiträge früher von Jahr zu Jahr, später in allen dringenden Fällen zu erfreuen gehabt. Und als vor etwa dreißig Jahren in hiesiger Stadt ein Verein zusammentrat, welcher sich die Beaufsichtigung und Besserung entlassener Sträflinge, namentlich solcher die schon in der Jugend den Strafanstalten verfallen gewesen, angelegen sein lassen wollte, hat sie sich auch dieser Sache mit Rath und That angenommen und dem Vereine ihre Protection und Unterstützung am 16. Februar 1829 huldreichst zugesichert. Endlich pflegten nützliche und wohlthätige Anstalten, z. B. das Carlsstift, die Anstalt zur Verpflegung alter und arbeitsunfähiger Bürger, die Knabenarbeitsanstalt u. s. w. in der Regel an den Geburtstagen des Großherzogs und bei außerordentlichen glücklichen Ereignissen namhafte Geldgeschenke zu empfangen.

Und doch sind dieses nur die Anfänge und vereinzelte Richtungen eines Wohlthätigkeitstriebes, welcher einen freieren Spielraum und eine Gelegenheit zu allseitiger Hebung der öffentlichen Wohlfahrt und der Volksbildung erst bekam in dem patriotischen Institute der Frauenvereine, einer Frucht der Bedrängnisse und des patriotischen Aufschwungs der Befreiungskriege in den Jahren 1813 und 1814. Durch ganz Deutschland traten damals, während die

Männer kämpften und litten, die Frauen und Jungfrauen zur Pflege der Verwundeten und Unterstützung der Hülfsbedürftigen in Vereinen zusammen, in Weimar, wo sich die damalige Erbprinzessin alsbald an die Spitze stellte, seit dem Ausgange des Jahres 1813, in Eisenach und Jena bald darauf unter der Leitung anderer Frauen. Der Friede kehrte wieder, aber die Noth blieb, ja es folgten die Jahre schwerer Theurung, und der lange Krieg hatte nicht blos zur Verarmung, sondern auch zur Verwilderung geführt, daher neben der Aufgabe der Unterstützung alsbald die wichtigere der Erziehung ins Auge gefaßt wurde, durch Stiftung von Industrieschulen, wie eine solche in Weimar am 2. Januar 1816 und bald darauf andere in andern Städten des Landes ins Leben traten. Ueberhaupt fehlte es damals, wie bei allen solchen Gelegenheiten, in unserm Lande nicht an gutem Willen und großer Regsamkeit der Kräfte, nur daß zur gedeihlichen und dauernden Wirkung und Uebung derselben bald ein wohlgeordneter Zusammenhang und die oberste Aufsicht einer höchsten Autorität nöthig wurde. Und darin besteht eben das wesentliche Verdienst unsrer Großfürstin, an diesem Punkte mit klarem und praktischem Geiste eingegriffen und schöpferisch bildend eingewirkt zu haben, durch die Stiftung des patriotischen Institutes der Frauenvereine, wie es forthin hieß und durch die von ihr selbst verfaßten Statuten vom Jahre 1817 als ihr persönliches Werk begründet wurde. Die leitende Idee desselben ist die einer supplementarischen Privatanstalt, einer Privatvereinigung edler Frauen und Jungfrauen unter der obersten Aufsicht und Leitung der Großfürstin als der höchsten Frau des Landes, einer Vereinigung welche überall nur da einzuschreiten habe, wo die vom Staate früher gestifteten Armen- und Erziehungsanstalten nicht mehr ausreichen würden. Die innere Einrichtung ist die von sieben Centralvereinen in Weimar, Jena, Allstedt,

Ilmenau, Eisenach, Lengsfeld und einem Centraldirectorium in Weimar, von welchem jene sieben Centralvereine geleitet werden, während diese ihre besondere Fürsorge weiter auf eben so viele Localvereine erstrecken, als sich deren in den kleineren Städten oder den Dörfern ihres Kreises bilden mögen. Die Aufgabe aller dieser Vereine war und blieb immer die doppelte der Unterstützung und der Erziehung, nur daß sich im Laufe der Zeit bald mehr die eine bald die andere Stiftung empfohlen hat, oder mit den Fortschritten des Armenwesens überhaupt die eine nach der andern hervorgetreten ist. So dienen zu jenem Zwecke, dem der Unterstützung, abgesehen von der außerordentlichen, Nothleidenden aller Art im Drange des Augenblicks gewährten Hülfe, zunächst die Arbeitsanstalten für Erwachsene, das heißt für verschämte Arme, deren in Weimar eine seit 1820, in Jena seit 1852, in Eisenach seit 1855 besteht; alle erfüllen fortwährend im Verborgenen ihren segensreichen Beruf, die ehrbare und fleißige Armuth durch lohnende Beschäftigung zu unterstützen. Ferner die Spinnanstalten für arme alte Frauen, wie deren in Weimar, Jena, Ilmenau, Allstedt, Neustadt und Eisenach gestiftet sind. Ferner die Suppenanstalten, deren außer den stehenden und vollständig ausgerüsteten in Weimar und Eisenach auch eine in Ilmenau für besondere Veranlassungen und in den schlimmen Theurungsjahren 1846 und 1852 andere im Eisenacher Oberlande und im Neustädter Kreise eingerichtet wurden. Endlich die besonderen Ausschüsse der Frauenvereine für die Pflege armer Wöchnerinnen in Weimar, Eisenach und Jena, welche ihre Hülfsmittel theils den Zinsen dazu gestifteter Legate, theils der Unterstützung unsrer edlen Großherzoginnen, sowohl der höchstseligen als der jetzt regierenden verdanken, und die schon im J. 1817 eingerichteten, aber nur selten in Anwendung gesetzten Rettungsanstalten für Verun-

glückte, wie sie in Weimar und Jena bestehen. Dahingegen für den andern Zweck, den der Erziehung der ärmeren Volksklassen, vorzüglich der Mädchen, folgende Anstalten bestimmt wurden. Zuerst die Industrieschulen für Mädchen, deren im J. 1817 nur 20 mit 813 Schülerinnen, im J. 1827 schon 60 mit 2357 Schülerinnen, endlich im J. 1858 125 mit 5020 Schülerinnen bestanden, in solchem Grade haben sich diese Anstalten bewährt und das allgemeine Vertrauen der Bevölkerung erworben. Ferner die Veranstaltungen zur Aufsicht und Aufmunterung ehemaliger Zöglinge der Industrieschulen und die Aussetzung von Prämien für gute und treue Dienstboten, seit 1821 für solche welche ehemals die Industrieschulen besucht haben, seit 1829 auch für andre durch langjährige Dienste bewährte, für jene zur Vertheilung am 16., für diese am 2. Februar, den beiden Geburtstagen der regierenden Herrschaften. Endlich die seit dem J. 1828 eingerichteten Kleinkinderbewahranstalten, eine Lieblingsschöpfung der Großfürstin, zu welcher sie durch eine im J. 1827 zu Genf erschienene Schrift veranlaßt wurde. Anfangs wollten diese Anstalten nicht recht gelingen, so hartnäckig war auch hier das Vorurtheil gegen alles Neue. Dann sind sie namentlich in den größeren Städten, aber auch in einigen durch Gemeinsinn sich auszeichnenden kleineren Ortschaften immer besser gediehen und haben der Hoheit durch ihren fröhlichen Aufschwung namentlich in den letzten zehn Jahren viele und große Freude gemacht. In Weimar existirt eine solche seit dem J. 1830, in Eisenach seit 1837, in Jena seit 1842, in Stotternheim seit 1844, in Ilmenau seit 1853, in andern Ortschaften seit den letzten Jahren.

Welche Fülle der Menschenliebe, der praktischen Einsicht, der mühsam erworbenen Erfahrung in diesen Einrichtungen, welche das Glück von so vielen Tausenden begründet haben!

Aber auch welche Thätigkeit, welche Ausdauer, welche ununterbrochene Liebe zur Sache war dazu erforderlich, um alle diese verschiedenen Institute ins Leben zu rufen, zu beaufsichtigen, ihren gedeihlichen Bestand zu sichern. Wir würden nicht im Sinne der hohen Obervorsteherin handeln, wenn wir nicht nächst dem göttlichen Segen auch der vielen neben ihr thätigen edlen Männer und Frauen, namentlich der Gehülfen und Gehülfinnen des Centraldirectoriums, gedenken wollten, welchen ein guter Antheil an dem schönen Werke gebührt. Doch ist es nichts desto weniger wahr daß sie selbst, die Großfürstin, wie das Haupt, so auch die Seele desselben war. Hören wir darüber den Verfasser einer schriftlichen Arbeit über die Geschichte des Instituts, welchem die Einsicht der Acten verstattet war. „Wem es vergönnt war", sagt derselbe, „einen Blick in die Leitung und Verwaltung der Angelegenheiten zu thun, der muß die Umsicht, Regelmäßigkeit und Genauigkeit, womit Alles, auch das scheinbar Unbedeutende, erwogen, besorgt und ausgeführt wurde, im höchsten Grade bewundern. Nirgends trifft man auf Verzögerung oder Versäumniß. Die Antworten auf Anfragen, Vorschläge, Berichte der Centralvereine erfolgen mit einer Raschheit und Pünktlichkeit, welche manche öffentliche Behörde sich zum Muster nehmen könnte, und sind so klar und bestimmt, daß ein Mißverstehen derselben kaum möglich ist. Diese Erstaunen erregende Thätigkeit der allverehrten Frau Obervorsteherin zeigt deutlich, daß sie mit ganzer Liebe dem Institute sich hingiebt und daß das Gedeihen desselben und sein segensreiches Wirken ihre wahre Herzensangelegenheit ist. Sie scheut keine Mühe, keine Anstrengung, keine Unannehmlichkeit, wenn es der guten Sache desselben gilt. Bereitwillig hört sie jeden Vorschlag, der zum Besten des Instituts ihr vorgelegt wird, und prüft ihn auf das Gewissenhafteste. Weit entfernt ihrer Einsicht allein zu vertrauen oder auf ih-

rer Ansicht eigenwillig zu beharren, holt sie über alle wichtigeren Gegenstände das Gutachten sachverständiger Männer und Frauen ein und ist jeder überzeugenden Belehrung zugänglich. Denn es gilt ja nicht ihre Ansichten, so wohl erwogen diese auch sein mögen, unbedingt durchzusetzen, sondern die gedeihliche Wirksamkeit des Ganzen zu schützen und zu fördern. Sie läßt sich alle Berichte der Central- und Localvereine an das Centraldirectorium vorlegen, widmet dem Inhalt derselben genaue Aufmerksamkeit und schreibt oft eigenhändig ihre Bemerkungen über die zur Verhandlung kommenden Gegenstände nieder. Diese Thätigkeit hört selbst nicht auf, wenn Reisen sie von der Residenz entfernen. Die Liebe wie die Sorge für die Anstalt begleitet sie und selbst in weiter Ferne bleibt sie mit derselben in naher Verbindung. So erhielt sie während ihres mehrmaligen Aufenthaltes in Petersburg, also in einer Entfernung von 280 Meilen, regelmäßig Berichte über die Angelegenheiten der Vereine, entschied und beantwortete die ihr vorgelegten Fragen. Inmitten des Glanzes und der Zerstreuung eines Kaiserhofes gedachte sie der Armen und Hülfsbedürftigen ihres Landes und sorgte für die sittliche Erhebung einer Volksklasse, welche so oft als Pöbel mit Geringschätzung und Verachtung angesehen und behandelt wird." Und, setzen wir hinzu, wie dankbar war sie für jede Mitwirkung an dem rühmlichen Werke! Wie groß war ihre Freude, wenn sie dem Institute erhebliche Legate zuwenden oder der Oberaufsicht neue Kräfte gewinnen konnte, wie dieses besonders im J. 1842 durch Hinzuziehung der Erbgroßherzogin, ihrer geliebten Schwiegertochter geschah, welche laut eines höchsten Erlasses vom 30. Juni 1859 jetzt ganz in ihre Stelle eingetreten ist! Wenn endlich doch auch die Theilnahme der Gemeinden und Ortsbehörden mehr und mehr erwachte, welche das Andenken der hohen Verstorbenen nicht besser werden verehren können, als wenn

sie sich recht eifrig bei allen Werken der frommen Liebe betheiligen. Wie eifrig war ihr Bemühen um Belehrung sei es durch den Umgang mit erleuchteten Menschenfreunden, sei es durch die Litteratur der Armenvereine und Wohlthätigkeitsanstalten, welche in ihrer Bibliothek eine besonders zahlreiche war! Auch dürfen wir es nicht verschweigen daß die vielen Geldmittel, welche die Zwecke dieses Instituts von Jahr zu Jahr in Anspruch nahmen, zum größten Theile gleichfalls von ihr herrührten, ja in einem solchen Maaße, daß auch in dieser Hinsicht das Institut ohne sie weder hätte entstehen noch bestehen können. Denn indem die Kassen der Localvereine größtentheils aus denen der Centralvereine, diese aus der Kasse des Centraldirectoriums gefüllt wurden, so bestand diese letztere eben lediglich aus den von der Obervorsteherin jährlich dazu angewiesenen Geldern, welche im Laufe der Jahre natürlich zu einer sehr beträchtlichen Summe angewachsen sind.

Zweitens ihre Thätigkeit für gemeinnützige Landesinteressen, wobei ich bemerken muß daß eine vollständige Uebersicht hier erst durch die Mitwirkung sämmtlicher Ortsbehörden zu erlangen sein wird, und daß ich für jetzt nur aufzeichne, was ich ohne dieselben zu erfahren vermochte. Manches davon greift noch in die Zwecke des Instituts der Frauenvereine d. h. in die der Volkserziehung hinüber, wie verschiedene von diesen Stiftungen, obgleich gewöhnlich von der verewigten Großherzogin allein ausgegangen, doch zuerst in Verbindung mit diesem Institute begründet und erst später von demselben getrennt worden sind. So namentlich die Erwerbs- oder Knabenarbeitsschulen, in welchen arme Knaben zu Ordnung, Fleiß und allerlei technischen Geschicklichkeiten angewiesen werden, wie eine solche schon im J. 1818 zu Wenigenjena eingerichtet, dann in den Jahren 1830 und 1831 mit besserem Erfolge zwei neue in Dorndorf

und in Zwätzen gestiftet wurden, welche bis jetzt lediglich durch die Municifcenz der Großfürstin existirten. Ferner die im J. 1856 gleichfalls in Zwätzen begründete Carl-Friedrichs-Ackerbauschule, in welcher die ihr auf gewisse Jahre anvertrauten Zöglinge in allen bei der Landwirthschaft vorkommenden Handarbeiten praktisch geübt und unterrichtet werden. Auch gehören dahin zwei von der Großfürstin in Verbindung mit einem Vereine für gemeinnützige Zwecke hier in Weimar in's Leben gerufene Anstalten: die im J. 1850 nach einem Vorbilde in Gotha eingerichtete Knabenarbeitsanstalt, welche den Zweck hat armen Knaben in ihren Freistunden Gelegenheit zu einer nützlichen, ihren Kräften entsprechenden und mit einem kleinen Verdienst verbundenen Thätigkeit zu gewähren, und die nach einem Vorbilde zu Darmstadt geschaffene, am Regierungsjubiläum des Großherzogs im J. 1853 eröffnete Gartenarbeitsschule. Desgleichen die Obstbaumschulen, wie sie von Seiten des Centraldirectoriums der Frauenvereine seit dem J. 1822 besonders im Bezirke von Eisenach angeregt wurden und in Berka a. W., Kreuzburg, Eckardtshausen, Farnroda, Gerstungen und andern Ortschaften jener Gegend fortgesetzt bestehen, mit nicht geringem Erfolge für Baumzucht und Obstcultur, in welchen den Knaben und Seminaristen in solchen Schulen von erfahrnen Baumwärtern Anweisung gegeben wird.

An welche Anstalten sich gleich weiter anschließen mögen die vielen und reichlichen Beiträge der Großfürstin zur Landesverschönerung, namentlich die von ihr an so vielen Orten veranlaßten und immer ihrer persönlichen Gunst sich erfreuenden Baumpflanzungen und parkartigen Anlagen, sowohl in der Stadt Weimar als an den sie umgebenden Straßen und Wegen, wo sie schon so manches Auge und Herz erfreut, so manchem Wanderer die Last des Tages

und der Hitze erleichtert haben. Gewiß, wenn alle die Bäume, deren Anpflanzung durch die hohe Frau veranlaßt wurde, auf einen Platz zusammentreten könnten, es würde schon ein artiges Wäldchen daraus entstehen. Daher sie auch an allen stehenden und gedeihlich wachsenden Bäumen einen lebhaften Antheil nahm und eine Entfernung derselben sehr ungerne zugab. Eben dahin gehören die vielen Brunnen, welche die Stadt Weimar dieser Fürstin verdankt, während die ausgezeichnet schönen Anlagen in der Nähe von Eisenach und Wilhelmsthal, welche so vielen Fremden und Einheimischen einen auserlesenen Naturgenuß bereiten, auch wesentlich ihr Werk sind, das ihrige und das des hochverdienten Oberforstraths König († 1849), dessen Rath und anmuthige Erfindungsgabe die Großfürstin lange bei diesen Anlagen unterstützte. Wieder andrer Anlagen und Andenken darf sich die Umgegend von Ilmenau rühmen, namentlich des im J. 1852 bei einem längeren Aufenthalte der höchsten Herrschaften beschlossenen, im J. 1854 vollendeten Thurmes auf der höchsten Höhe des Kickelhahns, von welchem man einer so schönen Aussicht über die ganze Umgegend genießt. Doch hat auch Weimar eine der anmuthigsten Anlagen seiner Umgegend vornehmlich ihr und dem Großherzoge, ihrem Gemahle, zu verdanken, den schönen Park des Lustschlosses zu Belvedere, welcher, bevor der damalige erbherzogliche Hof dieses Schloß bald nach der Ankunft der Großfürstin bezog, noch sehr unansehnlich war. Denn in der That dürfen wir nach der gemeinnützigen und volksfreundlichen Weise unsers regierenden Hauses auch diesen Park, wie den des Schlosses zu Weimar, zu den öffentlichen Anlagen rechnen, da er zu jeder Stunde dem Publikum zugänglich ist und der höchstselige Großherzog selbst wie die Großherzogin immer ihre herzliche Freude daran hatten, wenn recht viele Personen von dieser Erlaubniß Gebrauch machten. Noch in

den letzten Wochen, da sie noch der freien Luft genießen konnte, nicht lange vor ihrem Tode, hat die gute Hoheit lächelnd ihre Freude über einen so lebhaften Besuch ausgesprochen, als sie schon ermüdet in ihrem eignen Garten nicht gleich eine unbesetzte Bank finden konnte.

Auch um den Volkswohlstand in unserm Lande hat sie sich ein nicht geringes Verdienst erworben dadurch daß sie, immer aufmerksam auf alles Neue und Zweckmäßige und immer bemüht ihrem geliebten Weimar das Beste zuzuwenden, zu den wichtigen Sparkassen die erste Anregung gab. Nachdem diese Anstalten zuerst im nördlichen Deutschland entstanden, darauf in England und Schottland vervollkommt worden waren, haben sie namentlich seit den Jahren 1817 und 1818 in sämmtlichen deutschen Bundesstaaten allgemeinen Anklang gefunden. In Weimar gab die damalige Erbgroßherzogin im Mai 1820 den ersten Anstoß, indem sie die Sache mit einsichtigen Männern der Stadt berieth und in Gemeinschaft mit ihnen die Statuten entwarf, nach welchen darauf unter ihrer besondern Protection und an ihrem Geburtstage den 16. Februar 1821 die Sparkasse in Weimar eröffnet wurde. Auch an den Geldkräften der jungen Anstalt betheiligte sie sich in großmüthiger Weise, sowohl durch Geschenke und durch Einzeichnung ihrer sämmtlichen Dienerschaft als durch eine Garantie bis zu einem sehr bedeutenden Betrage. Von Weimar aus sind dann später zuerst als Filialanstalten, nachmals in selbständiger Weise die Sparkassen in Eisenach und Neustadt a. O. und in den folgenden Jahren noch viele andere entstanden, in der Regel wie die Mutteranstalt in Weimar unter dem besondern Schutze der Großherzogin-Großfürstin und so, daß sie an ihrem Geburtstage eröffnet wurden. Auch schenkte sie später dem in Weimar entstandenen Sparerverein für kleinere, in der Sparkasse nicht zu verwerthende Beträge weniger bemittelter Hausväter

eine lebhafte Theilnahme. Solche Beträge sollten in den Sommermonaten zurückgelegt werden, damit sie in den Wintermonaten zur Bestreitung nothwendiger Bedürfnisse mit einer Prämie wieder erhoben werden könnten.

Ferner sind hier auch zwei dem gemeinen Nutzen dienende Bildungsanstalten namhaft zu machen, die freie Gewerkenschule und das Lesemuseum, denn auch diese beiden Anstalten sind wesentlich von ihr ausgegangen. Die freie Gewerkenschule in Weimar mit ihren Zweiganstalten zu Eisenach und Kaltennordheim ist im J. 1829 aus der Bauschule entstanden, welche früher einen Theil der freien Zeichenschule bildete. Alle drei gewähren unter der Aufsicht des Oberbaudirectors und der Anleitung trefflicher Lehrer einen vorzüglichen Unterricht in allen den Gewerken unentbehrlichen Kenntnissen und Fertigkeiten. Die Großfürstin pflegte diese Anstalten sowohl durch viele und ansehnliche Geschenke als durch Ankauf besonders gut gearbeiteter Gegenstände zu unterstützen; wie dieselben ihrerseits aus Dankbarkeit jährlich an ihrem Geburtstage eine öffentliche Ausstellung veranstalteten. Das Lesemuseum in Weimar war zunächst eine Folge der Anregung, welche das Jahr 1830 dem öffentlichen Leben gegeben hatte. Nach dem Beispiele vieler andern Städte in Deutschland sollte ein Verein zu dem Zwecke gestiftet werden, „Kenntniß zu nehmen und unter sich zu verbreiten von allem was in der Litteratur sowohl in Deutschland als bei den Nachbarvölkern Gutes und Achtbares neu erscheine;“ obwohl die im J. 1831 wirklich gestiftete Lesegesellschaft es von Anfang an vorzugsweise auf Journale, Quartal- und Monatsschriften wissenschaftlichen, litterarischen und politischen Inhalts abgesehen hatte. Die Sache fand damals sehr lebhaften Anklang unter allen Gebildeten, auch bei Goethe. Nur durch die ansehnliche Unterstützung ihrer Zwecke durch den Großherzog und die Großherzogliche Bibliothek ist

es ihr möglich geblieben sich auch in der Folge mit wesentlichem Nutzen für viele Kreise zu behaupten. Die erste Anregung wurde aber auch hier durch die Großfürstin und ihren Vertrauten H. Meyer gegeben, wie jene sich denn auch fernerhin für diese Anstalt lebhaft interessirte und noch in ihren letzten Jahren für den Neubau eines geeigneten Locals gesorgt hat, welches nun bald auch in diesem Kreise der stillen Sammlung ein Andenken an die hohe Entschlafene sein wird. Es war ihre Absicht das neue Gebäude dem Andenken der geistvollen Herzogin Anna Amalia zu widmen.

Endlich die Interessen der Wissenschaft und Kunst, welche der Hoheit bei ihrem regen und immer strebenden Geiste, ihrer auserlesenen und vielseitigen Bildung, ihrer lebhaften Empfänglichkeit für alles Schöne und Heitere nicht weniger am Herzen lagen und ihr natürlich in Weimar, dem Weimar Carl Augusts und seiner berühmten Umgebungen, von Anfang an ganz besonders ans Herz gelegt wurden. Gleich nach ihrer Ankunft schloß sie sich diesen Männern mit lebhaftem Entgegenkommen an; namentlich ist Wieland bis zu seinem Tode im J. 1813 ihr Lehrer und ihr vertrauter Rathgeber in Sachen der Bildung gewesen. Goethe schrieb bald nach ihrem Eintritt in den Weimarischen Kreis an Schiller: „Wenn unsere junge Fürstin an dem was wir mittheilen können Freude hat, so sind alle unsere Wünsche erfüllt. Unser einer kann ohnehin nur immer mit dem Apostel sagen: Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich habe gebe ich im Namen des Herrn," und es ist unterhaltend zugleich und sehr erfreulich, in seiner Correspondenz mit Knebel und Meyer oder auch in den von ihm selbst hin und wieder an die Großfürstin geschriebenen Briefen den Fortschritt der liebevollen Verehrung zu beobachten, mit welcher auch er der alle Herzen Gewinnenden ergeben war. Während auf der andern Seite die junge Fürstin seine regelmäßigen Vorlesungen und

Mittheilungen für ihre Bildung eifrig benutzte, seinen Wünschen freudig entgegenkam und bis zu seinem Tode an seinem Wohlbefinden, nach demselben an seinem Andenken und an seiner Familie immer den herzlichsten Antheil genommen hat. Auch gab seine amtliche Stellung der Oberaufsicht über die sogenannten unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst, d. h. solche, welche unmittelbar von dem regierenden Fürsten abhingen, der Erbprinzessin und später der Großherzogin häufige Gelegenheit, durch seine Vermittlung oder auf seinen Wunsch sich um diese Anstalten, für welche sie ohnehin ein lebhaftes Interesse hatte, durch Geschenke oder Geldzuschüsse verdient zu machen. Jene für das ganze Land außerordentlich wichtigen und seit Carl August ganz im Sinne des gemeinen Nutzens verwalteten Anstalten sind: in Weimar die Großherzogliche Bibliothek und die mit derselben vereinigten Sammlungen der Militärbibliothek und der Landkarten, der Münzen und Siegel, endlich der Kunstgegenstände und Alterthümer, ein in seiner jetzigen Gestalt von der Herzogin Anna Amalia begründetes, von Carl August in großartiger Weise bereichertes Institut, welches an Büchern, Kunstwerken und Handschriften viele vorzügliche Schätze besitzt. Ferner die unter Carl August entstandene freie Zeichenschule, welche damals von Meyer geleitet wurde, und die von demselben unter Goethes Mitwirkung gebildete Sammlung von Gemälden, Handzeichnungen, Kupferstichen u. s. w., aus welcher später die Kunstsammlung entstanden ist. Endlich in Jena die Universitätsbibliothek und die zoologischen, botanischen, mineralogischen, anatomischen, physikalisch-chemischen Cabinete, der botanische Garten, sammt andern Sammlungen, welche sämmtlich erst durch Carl August und Goethe auf einen solchen Fuß gebracht worden sind, wie sie seitdem unter fortgesetzten Erweiterungen bestanden haben. Kann man aber alle diese Anstalten auch nur nennen, ohne zugleich der

großmüthigen Fürstin zu gedenken, welche sich durch Geschenke und Gaben um alle verdient gemacht, bei einigen sogar einen wesentlichen Antheil an ihrer Blüthe hat? So würde die Bibliothek in Weimar ohne ihre regelmäßigen und außerordentlichen Gaben nothwendig hinter den Anforderungen der Zeit haben zurückbleiben müssen, während sie bis jetzt vornehmlich durch diese in den Stand gesetzt worden, den Ansprüchen der Bildung und Unterhaltung, welche von den verschiedensten Seiten an sie erhoben werden, Genüge zu leisten. Eben so die Kunstsammlung, welche gleichfalls regelmäßig und mit vielen außerordentlichen Geschenken von ihr bedacht wurde. Desgleichen in Jena sowohl die älteren Sammlungen, welche zu verschiedenen Zeiten mit einem kostbaren physisch-chemischen Apparate, mit astronomischen Instrumenten, mit botanischen Werken, mit Mineralien aus Petersburg und andern werthvollen Geschenken bereichert wurden, als die neuerdings entstandenen, das archäologische Museum und die ausgezeichnete Sammlung der orientalischen Münzen, welche letztere größtentheils durch ihre Ankäufe ausgestattet worden. In derselben Weise hat sich die Großfürstin aber schon unter Goethes Leitung um jene der Oberaufsicht untergebenen Anstalten verdient gemacht, vollends seitdem mit dem Tode Carl Augusts die reichlich fließende Quelle seiner Spenden versiegt war. Hatte doch auch Goethe schon für den bedeutenden Geldbeitrag zu danken, welchen die Hoheit diesem amtlichen Kreise seit 1828 gewährte und bis zu ihrem Tode zu gewähren nicht aufhörte. „Wie Vieles müßte zurückbleiben," schrieb er im J. 1831, „wie Vieles dürfte gar nicht unternommen werden, wenn ich ohne solche Theilnahme jene seit einigen Jahren mir zugewachsenen Anforderungen befriedigen sollte!" Allerdings war es ein köstlicher Nachlaß aus der schönsten Zeit von Weimar, dessen sie sich hier so liebevoll annahm. Wie sie sich denn überall dieses strahlenden Schimmers zwar noch erfreuen konnte, aber dann auch das Aus-

scheiden solcher Kräfte erlebte und für die Ausdauer auf einer so schwierigen Bahn zu sorgen hatte, einer um so schwierigeren, da sich der Genius nun einmal nicht gebieten läßt, die Forderungen und Urtheile der Zeitgenossen sich aber nur zu leicht durch vergleichende Rückblicke bestimmen lassen. Mit welcher Liebe aber auch hier, z. B. bei Goethes Tode, die Großfürstin zu Werke ging und in welchem Sinne sie damals theilnehmend und tröstend unter seine Freunde trat, das haben diese selbst mit lebhaftem Danke ausgesprochen in der Widmung des letzten Heftes von Kunst und Alterthum, in welcher es unter andern heißt: „Fürwahr es bedarf nicht erst unseres Zeugnisses, daß die vertrauensvoll innige Zuneigung, daß die zarte, liebevolle Aufmerksamkeit und Fürsorge Ew. Kaiserlichen Hoheit und Allerhöchstihro erhabenen Gemahls des Großherzogs die letzten Lebensjahre Goethes auf eine Weise erheitert und erfrischt haben, welcher allein es gelingen konnte Ihm, der über ein halbes Jahrhundert hindurch in der Achtung und Freundschaft eines unvergeßlichen Fürstenpaares so köstlichen Schatz besessen, den seines Herzens würdigsten Ersatz zu gewähren. Aber wir handeln treu im Sinne des großen Abgeschiedenen, wenn wir diese letzten Früchte seiner litterarischen Thätigkeit der dankbarsten Erinnerung an E. K. H. Huld und Gnade zu weihen unternehmen. Wohl kann keine irdische Macht den Genius hervorrufen oder sein Wiedererscheinen gebieten; frei und unerwartet wie das Glück, wie alles Schönste und Edelste im Leben, ist sein Erscheinen und sein schöpferisches Wirken. Doch die segensvollen Keime und Saaten, die er ausstreut, mit frommer Hand zu pflegen und zu schirmen und was aus ihnen Gutes und Würdiges hervorgeht hochsinnig zu fördern, zu unterstützen, durch seelenvolle Würdigung zu steigern, das ist das erhabene Ziel das E. K. H. verfolgen und welches die ehrfurchtsvollen Wünsche aller treuen Vaterlandsfreunde segnen.“ Auch die

Idee einer Goethestiftung, welche bald nach dem Tode des großen Mannes durch Varnhagen von Ense und neuerdings wieder von Berlin aus bei der Säcularfeier seiner Geburt bevorwortet wurde, fand bei der Großfürstin früher und später die lebhafteste und bereitwilligste Theilnahme.

Neben Goethe und in engster Verbindung mit ihm wirkte für die Interessen der Kunst der Schweizer H. Meyer, Goethes vieljähriger und vertrauter Freund und auch der Großfürstin vollends seit jenen Vorlesungen über Kunstgeschichte vertraut und befreundet; denn der einfache Mann mit dem klaren Verstande und einem eben so tiefen Gemüthe wurde von ihr eben so hoch geschätzt, als er seinerseits der edlen Fürstin und allen ihren Angelegenheiten von ganzer Seele ergeben war. So wurde er zum Rathgeber und Berichterstatter nicht blos in den nächsten Angelegenheiten seines Fachs, sondern auch in manchen andern: bis er zuletzt in einem Grade wie kein andrer der Familienfreund des erbgroßherzoglichen Hauses und in seinen letzten Jahren, wo er einsam und verwittwet dastand, auch dessen täglicher Gast und Hausgenosse geworden war. Auch pflegte er, wenn entweder er selbst oder die Großfürstin sich von Weimar entfernte, mit seiner hohen Gönnerin in Correspondenz zu treten, um bald seine Reisebeobachtungen über Länder, Menschen und Kunst oder die Lage der Dinge in seiner Heimath mitzutheilen, bald von Weimar aus über die dortigen Zustände, über das Gedeihen der Kinder, über Goethes Leben und Treiben zu berichten. Noch durch seinen letzten Willen hat Meyer, welcher im J. 1832 bald nach Goethe und Zelter starb, seiner hohen Verehrung vor der Großfürstin und ihrem menschenfreundlichen Streben einen sehr lebendigen Ausdruck verliehen. Während er seine Bücher und Kunstsachen den öffentlichen Sammlungen Weimars vermachte, bestimmte er ein ansehnliches Capital zu der seinem Andenken und dem seiner

Frau gewidmeten Meyer=Amalienstiftung, deren Oberaufsicht er der Großherzogin übertrug, der erhabenen Stifterin, Pflegerin und huldvollen Beschützerin wohlthätiger Anstalten, wie er sie in seinem Testamente nennt. Die Stiftung sollte dazu dienen, „kranke Hausarme von jedem Geschlecht, Alter und Stande in ihrer Krankheit mit ärztlichem und chirurgischem Beistande und mit Arzeneien zu versehen, sie zu warten und bis zu ihrer Wiedergenesung oder Tode unentgeldlich zu versorgen und aufs Beste zu pflegen und zwar in ihren eigenen Wohnungen," und erfüllt diesen Zweck fortgesetzt mit einem nicht geringen Segen.

Dieses Geschlecht war dahingegangen und es traten mit andern Aufgaben der Zeit andre Männer in den Kreis der Vertrauteren ein. So namentlich der fein und vielseitig gebildete, mit lebendigem Streben für den gemeinen Nutzen erfüllte Ober=Medicinalrath K. F. v. Froriep, welcher seit dem J. 1826 als Inhaber des von Bertuch, seinem Schwiegervater begründeten Landesindustriecomptoirs in Weimar lebte und wegen seines Umganges, seiner litterarischen Vorträge, seiner Mittheilungen über gemeinnützige Angelegenheiten von der Großfürstin bis zu seinem Tode (1847) sehr hoch geschätzt wurde. Ferner der seit dem J. 1816 in Weimar thätige Oberbaudirector Coudray und der im J. 1833 als Nachfolger Meyers aus München berufene L. von Schorn, beide besonders thätig als es galt den von der Hoheit bewohnten Schloßflügel in einer der Bildung und dem Geschmacke der Zeit entsprechenden Weise auszuzieren. Denn der Ausbau dieses Flügels war bereits seit dem J. 1816 nach Zeichnungen De Rossis von Coudray und Anderen vollendet worden. Jetzt aber galt es mit Hülfe der bewährtesten Architecten, Maler und Bildhauer, wie sie die Kunstblüthe in Berlin und München und die Weimarische Schule selbst darbot, ein Ganzes auszuführen, welches sich

neben ähnlichen Productionen der Zeit, allerdings in bescheidneren Verhältnissen, sehen lassen könne. Ein sehr bedeutender Antrieb für die einheimische Kunst und das einheimische Gewerbe: zumal da die Großfürstin in demselben Sinne wie im J. 1818 bei jenem von Goethe veranstalteten Maskenzuge, als leitende Idee aufgab; daß dabei in Bildern und Gemälden das einheimische Verdienst und der einheimische Ruhm verherrlicht werden solle. Die Dichtungen von Wieland, Goethe, Herder und Schiller sollten durch Wandmalereien veranschaulicht, die Geschichte des Landes durch eine Reihe von Oelgemälden belebt, das Andenken der durch ihren Ruhm, ihre Leistungen, ihre Treue um Stadt und Land oder um das regierende Haus verdienten Männer durch Büsten und eine Art von Ruhmeshalle gesichert werden. So entstanden seit dem J. 1835 die sogenanten Dichterzimmer mit den anstoßenden Räumen und der Aufgangstreppe, welche ursprünglich als Ganzes gedacht und in diesem Sinne zu beurtheilen sind. Unter den Büsten der Treppe und der obern Flur sieht man die von L. Cranach, dem durch sein Talent und durch seine Treue gleich berühmten Maler der drei Churfürsten der Reformation, und die von G. Spalatin, dem gleich treuen Rath und Geschichtsschreiber derselben Churfürsten. Weiter die von Hortleder, welcher sich durch seine Erziehung der Helden des dreißigjährigen Kriegs und seine Geschichte des schmalkaldischen Kriegs in so hohem Grade verdient gemacht hat, die von Seb. Bach, welcher aus dem Eisenachischen stammend eine Zeitlang im Dienste des Herzogs von Weimar Wilhelm Ernst gestanden hat, endlich die der verdienten Männer des letzten Zeitalters, H. Meyers, Hummels, Frorieps, Coudrays und Schorns. Von der Flur tritt man rechts in die unter persönlicher Mitwirkung des kunstsinnigen Erbgroßherzogs ausgebaute fürstliche Kapelle, links in das von G. Jäger ausgemalte, dem Andenken Herders gewidmete

und mit seiner Büste geschmückten Zimmer: von diesem in einen Saal, welcher ursprünglich für die Sitzungen des Staatsministeriums bestimmt war und in diesem Sinne mit einer Reihe von Oelgemälden verziert werden sollte, welche größtentheils von Fr. Preller ausgeführt wurden und einheimische Gegenden, staffirt mit merkwürdigen Ereignissen der Landesgeschichte darstellen. Aus diesem Saale tritt man in das Goethezimmer und von diesem rechts durch ein kleineres Cabinet in das Schillerzimmer, beide mit ihren Büsten ausgestattet und mit Wandgemälden nach Anleitung ihrer Gedichte geschmückt durch B. Neher. Endlich links das Wielandszimmer, wo die größeren und kleineren Bilder aus dem Oberon und andern Dichtungen von Fr. Preller sind, die Arabesken nach Compositionen A. Simons ausgeführt von Hütter. Die in denselben Zimmern hin und wieder aufgestellten oder eingelassenen Antiken sind die Ausbeute einer Reise des Erbgroßherzogs in Italien im J. 1854, wo diese Büsten, Statuen und Reliefs in Rom und Venedig erworben wurden. Außer den bereits erwähnten Künstlern haben zu dem eben so gefälligen als bedeutenden Ganzen mitgewirkt Schinkel, Wagner, Kaiser, Angelica Facius, v. Hoyer und Andere.

Die Musik war der Großfürstin schon von Schiller in jenen Versen empfohlen worden:

> Der Töne Macht, die aus den Saiten quillet,
> Du kennst sie wohl, Du übst sie mächtig aus,

während derselbe Dichter trotz der Bemühungen Anna Amaliens bald darauf an Körner schreibt: „Gebe der Himmel daß sie etwas für die Künste thun möge, die sich hier, besonders die Musik, gar schlecht befinden. Auch hat sie es nicht verhehlt, daß sie unsere Capelle schlecht gefunden.“ Und wirklich war dieses um so mehr der Großfürstin eigene Ange-

legenheit, da sie selbst theoretisch und praktisch in der Musik wohlbewandert und sehr geübt war, so daß sie sich auch in eigenen Compositionen gern versuchte, namentlich in kirchlichen Musikstücken, wie sie deren zu jeder kirchlichen Familienfeier, bis zu der Taufe der letzten Enkelin herab, und gewöhnlich auch zu der Charfreitagsfeier der fürstlichen Capelle zu componiren pflegte. Dennoch hat es ziemlich lange gedauert, bis hier etwas Ungewöhnliches geleistet wurde, in den früheren Zeiten nur etwa durch A. E. Müller und Eberwein. Dann aber, im J. 1819, wurde eine ausgezeichnete Kraft gewonnen an dem berühmten Claviervirtuosen und Componisten J. Nep. Hummel, welcher nach dem Tode seiner früheren Gönnerin, der Großfürstin Katharina, von Stuttgart zu ihrer Schwester nach Weimar ging und hier die Oper und die Hofcapelle achtzehn Jahre lang bis zu seinem Tode im J. 1837 geleitet hat. Erst durch ihn wurden die bedeutendsten Opern der Zeit, wie die schönsten Orchesterwerke eines Haydn, Mozart und Beethoven in Weimar zugänglich, indem er sich zugleich durch die Gründung der öffentlichen Hofcapellconcerte ein bleibendes Verdienst erwarb, zumal da mit dem Kunstzwecke der wohlthätige eines Wittwenpensionsfonds für die Mitglieder der Hofcapelle verbunden war, welchen die Großfürstin gleichfalls lange Jahre hindurch durch regelmäßige Beiträge unterstützt hat. Wiederholt nach außen berufen mochte sich Hummel doch ebensowenig als viele Andere, nachdem er einmal Weimar und sein edles Fürstenhaus kennen gelernt hatte, von diesem Orte wieder trennen. Nach seinem Tode schien es eine Zeitlang als ob Mendelssohn sich gewinnen lassen würde. Dann wurde im J. 1840 der durch seine geistlichen und weltlichen Compositionen wohlbekannte Chelard Capellmeister und nebem ihm schon im J. 1842 F. Liszt als Capellmeister in außerordentlichem Dienste angestellt: bis dieser sich im J. 1847 bleibend in Weimar

niederließ und seitdem durch seine ausgezeichneten Aufführungen selbst der schwierigsten Symphonien Beethovens und der Schöpfungen neuerer Meister, namentlich der Opern R. Wagners, wie durch seine eignen Compositionen und seine Unterweisung jüngerer Künstler nicht allein für das höhere Verständniß der Musik unter uns sehr viel gethan, sondern auch den Ruhm einer musikalischen Schule Weimars zuerst begründet hat. Immer unter der lebhaftesten Theilnahme des Hofes und der Großfürstin, bei welcher auch alle durchreisenden Künstler und Künstlerinnen einer wohlwollenden und entgegenkommenden Aufnahme im voraus gewiß waren.

In der Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten war auf Goethe gefolgt der Staatsminister Schweitzer, auch er der Hoheit eben so sehr ergeben als er sich bei ihr eines ausgezeichneten Vertrauens erfreute. Da er als ehemaliges Mitglied der Universität Jena für alle Angelegenheiten der Wissenschaft ein lebhaftes Interesse immer behalten hatte, so vertrat er dieselben in gleicher Weise auch bei Hofe; daher besonders durch ihn die sogenannten litterärischen Abende der Großherzogin befördert wurden. Sowohl die Gelehrten Weimars als die der benachbarten Universität pflegten an ihnen über beliebige Gegenstände ihres Fachs vor einem ausgewählten Kreise Vorträge zu halten, welche oft außerordentlich lehrreich und interessant waren. In Weimar betheiligten sich daran der Kanzler v. Müller, G.R.R. Schmidt, Froriep, Schorn, Professor Kunze, später Schöll, Sauppe u. A., aus Jena Huschke, Göttling, Hase, Danz, Schwarz, Apelt, Schleiden, Stickel, Schleicher und andre namhafte Vertreter von Lehrgegenständen, die sich zu solchen Mittheilungen eigneten. Da die Vortragenden nicht allein kamen, sondern außer ihnen immer einige andre Mitglieder der Universität zugegen waren, so entstand daraus eine regelmäßige Berührung des Hofes und der Universität, welche für beide Theile ihre guten

Folgen hatte. Manche dieser Vorträge sind später gedruckt worden und auf diesem Wege auch dem größeren Publicum sehr willkommen gewesen.

Gegen Ostern 1847 wurde der Verfasser dieser Schrift von Jena nach Weimar berufen, um zugleich die von Riemer († 1845) bekleidete Stelle eines Oberbibliothekars und die bisher von Froriep der Großfürstin gehaltenen Vorträge über wissenschaftliche und litterarische Gegenstände zu übernehmen. Ich hatte auf diese Weise in dem Verlaufe von zwölf Jahren die beste Gelegenheit, sowohl mich von der rastlosen geistigen Thätigkeit der erhabenen Frau als von ihrer unermüdlichen Fürsorge für alle Interessen der höheren Bildung zu überzeugen. Wie viele Anstalten und Personen wurden da nicht fortgesetzt bedacht, um bald hier bald dort ein aufmunterndes Geschenk zu machen, bald dieses bald jenes tüchtige Streben zu unterstützen, nicht blos in dem Kreise der Landesuniversität und der oben angeführten Institute Weimars, sondern auch in dem der Gymnasien, der Gewerkenschulen und der Volksschulen! Und wie eifrig war auch hier ihre Aufmerksamkeit auf jede bedeutendere Erscheinung und Persönlichkeit der wissenschaftlichen Kreise gerichtet! Eben so eifrig war sie aber auch mit ihrer eignen Geistesbildung beschäftigt, obwohl ihre Kenntnisse und ihre Jahre sie mehr zu dem Genusse des Besitzes als zu dem des Erwerbes berechtigten. Namentlich war es das Studium der Landesgeschichte, d. h. der Geschichte Thüringens und seiner Fürstenthümer, mit welcher sie sich lange und mit einem nicht zu ermüdenden Fleiße beschäftigte, obgleich diese Geschichte, weil zersplittert, keineswegs anziehend und bis jetzt nur in sehr mangelhafter Weise bekannt und geschrieben ist. So hat sie auch den Arbeiten und Unternehmungen des im J. 1852 gestifteten Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde in Jena immer einen lebhaften Antheil und bedeutende Un-

terstützung zugewendet. Außerdem war es die Litteratur in weitem Umfange, mit welcher sie fortzuschreiten stets bemüht war, obwohl sie persönlich besonders die Geschichte interessirte, am meisten natürlich die Geschichte ihrer Zeit, von welcher sie eine tiefe Erfahrung hatte.

Eben so haben sich die bildenden Künste, deren Interessen nach dem Tode Schorns (1842) von Schöll vertreten wurden, bei der Großfürstin einer lebhaften Theilnahme und Aufmunterung bis zu ihrem Tode erfreut. Abgesehen von häufigen Bestellungen bei hiesigen Künstlern, namentlich den Malern Fr. Preller und K. Hummel, und vielen Ankäufen ausgezeichneter Kunstwerke, waren zuerst die lange dauernde Auszierung des Schlosses, später die Restauration der Wartburg, diese Lieblingsschöpfung des Sohnes, zuletzt dessen Bemühungen die hiesige Kunst- und Gewerbthätigkeit durch bedeutende Aufgaben und die Malerei durch Berufung verschiedener ausgezeichneter Künstler noch mehr zu heben, auch für sie eine ununterbrochene Veranlassung sich mit Rath und That auf dem Gebiete des Schönen zu betheiligen. Auch die Dichterdenkmäler, vorzüglich die im J. 1857 aufgerichteten Bilder Wielands und das schöne Denkmal des Bundes zwischen Goethe und Schiller, verdankt unsere Stadt nicht zum geringsten Theile ihren, wo es die Verherrlichung jener Zeiten und die Verschönerung Weimars galt immer großmüthigen Geldbewilligungen.

Unter solchen Beschäftigungen und Bemühungen verliefen die Jahre, ohne daß die Zeit bis auf einige hervorragende Ereignisse des Hauses oder des Landes einen bedeutenderen Abschnitt mit sich gebracht hätte. Alljährlich wurden die beiden Geburtstage des Großherzogs und der Großherzogin, der 2. und der 16. Februar, in dem ganzen Lande mit lebhafter

Theilnahme und frommen Wünschen gefeiert. Es kamen und gingen viele Besuche der Töchter und Schwiegersöhne in Berlin, der Mitglieder der kaiserlichen Familie, der fürstlichen Verwandten oder Bekannten überhaupt; denn das Schloß zu Weimar ist von jeher wegen seiner Gastlichkeit berühmt gewesen. Der Winter wurde in der Stadt, der Sommer meist in Wilhelmsthal und Belvedere zugebracht, bis auf die gewöhnlichen Badereisen und gelegentliche Ausflüge zu Verwandten. Denn auch dieses ist characteristisch daß die Großfürstin, seitdem sie regierende Großherzogin geworden war, überhaupt wenig und eigentlich nur um ihre Lieben zu besuchen reiste; worüber sie niemals nach Italien gekommen ist, obgleich dieses Land auch für sie nicht selten ein Land der Sehnsucht war. Sie hielt es wie ihr Gemahl, der verewigte Großherzog, für ihre fürstliche Pflicht soviel als möglich in ihrem Lande zu bleiben, dessen Bedürfnisse, dessen Leistungen, dessen Zustand von allen Seiten immer gründlicher kennen zu lernen und für jeden außerordentlichen Zufall zur Stelle zu sein. Daher sie bei jeder Reise im Lande in jedem Orte alle Anstalten, die der Armenpflege, der Erziehung, des Gewerbes, der Industrie zu besichtigen und sich von ihrem Zustande aufs gründlichste zu unterrichten pflegte.

Nur das Leben des Sohnes, das sie unausgesetzt mit der liebevollsten Sorgfalt und den heißesten Gebeten begleitete, brachte auch in ihr Leben noch einmal die Bewegung der Jugend und einer allseitigen Entwickelung. Wie er von seinen Lehrern gewöhnlich in ihrer Gegenwart unterrichtet wurde, wie er vor der Hauptwache als Gemeiner gestanden und vor den vorüberfahrenden Eltern das Gewehr präsentirt habe, wie er darauf die Schweiz bereiste und von den Masern befallen in der Pflege der guten Mlle Mazelet wieder genas, darauf in Italien war, dann die Universitäten in Leipzig und in Jena besuchte, endlich auf größeren

Reisen in den verschiedenen Ländern und Hauptstädten Europas und bei einem längeren Aufenthalte in Breslau seine geistige und seine militärische Bildung vollendete: das waren eben so viele Abschnitte für die Erinnerung der Mutter. Namentlich blieb das Andenken an eine gemeinschaftliche Reise nach Stuttgart und in die Schweiz im J. 1836 und wiederum das an die Reise nach Rußland im J. 1841, wo die Eltern und der Sohn sich in Peterhof trafen, immer ein sehr lebendiges. Und wie frohlockte das mütterliche Herz als die Zeit kam, da der Erbgroßherzog aus dem Haag seine Gemahlin, die künftige Landesmutter, nach Weimar führen sollte, das Kind ihrer eignen Schwester, der Königin der Niederlande. Am 8. October 1842 wurde die Vermählung im Haag gefeiert, vom 20. bis 22. October dauerte der fröhliche Einzug des jungen Paares in Eisenach und Weimar, überall unter großem Jubel und vielen sinnigen Festlichkeiten der Bevölkerung, bis endlich der Vater und die Mutter, umgeben von sämmtlichen Mitgliedern der Großherzoglichen Familie, die Angekommenen an der Schwelle ihrer neuen Wohnung ans Herz ziehen konnten. Und die Zeit zögerte nicht, dem Lande einen künftigen Erbgroßherzog, der glücklichen Großfürstin einen neuen Enkel zu schenken, den unter fröhlicher und zuversichtlicher Hoffnung heranwachsenden Carl August den Zweiten, geboren den 31. Juli 1844. Wie dankbar und wie herzlich theilnehmend dachten auch bei dieser Gelegenheit Viele neben der Mutter an die Großmutter!

Das Jahr 1848 brachte auch für unser Land heftige Stürme und dem regierenden Hause manche schwere Kränkung. Ein edles Herz empfindet Undankbarkeit um so tiefer, je weniger ihm selbst die Stimmungen der Untreue bekannt sind, und die Ueberstürzung, das Tumultuarische der damaligen Bewegung mußte dem Geiste, der in unserm fürstlichen Hause waltet, um so mehr widerstreben, als es, wie Goethe

gleich nach dem Tode Carl Augusts schrieb, von jeher dessen Eigenthümlichkeit gewesen, einen edlen Besitz von Geschlecht zu Geschlecht festhaltend eine für alle Zeiten ruhige Folge bestätigten Daseins einzuleiten. Indessen die Bewegung, von außen kommend, eilte über das Land dahin und diente im Lande nur dazu, das Vertrauen des Volks zu seinem Großherzoge nun erst recht zu befestigen. Auch die Großfürstin erklärte gleich in den ersten Tagen, obwohl von solchen Erfahrungen zu Thränen bewegt, daß sie sich durch nichts in ihren bisherigen Bemühungen um das Wohl des Landes irre machen lassen werde. So blieben nur die allgemeineren Sorgen des deutschen Vaterlandes, bis auch hier wieder Alles in die alten Fugen zurückkehrte. Unsre Fürstin hatte zu den damaligen Reformationsversuchen, namentlich denen in Frankfurt, von Anfang an wenig Vertrauen gehabt, so daß sie um so weniger enttäuscht wurde. Doch liebte sie Deutschland, wo sie den größten Theil ihres Lebens so glücklich und in einer so beglückenden Weise thätig zugebracht hatte, das Vaterland ihrer Mutter, ihres Gemahls, ihrer Kinder und Kindeskinder, viel zu warm und viel zu aufrichtig, als daß sie nicht an allen seinen Sorgen, Schmerzen und Hoffnungen aufs herzlichste hätte Antheil nehmen sollen.

Ein nicht geringer Zuwachs an Kummer war für die Großherzogliche Familie in derselben Zeit das Schicksal der Herzogin Helene von Orleans, welche Weimar in mehr als einer Beziehung so nahe anging. Beide liebten sie aufs zärtlichste, der Großherzog als das Kind seiner einzigen Schwester, der früh verstorbenen Prinzessin Caroline, die Großherzogin als das ihrer theuren Schwägerin und Jugendfreundin, welche durch ihren Namen an ihre eigne Schwester erinnerte. Hatte man sie nicht ohne große Sorge ihre zweite Heimath in Paris, dem Heerde der europäischen Unruhen finden sehen, so erweckte nun vollends dieses Schicksal die schmerzlichste Theilnahme.

Man empfing sie aufs liebevollste, als sie flüchtend und Schutz suchend mit ihren Kindern in das Land kam, bot ihr das Schloß zu Eisenach als Wohnsitz und behandelte sie in jeder Hinsicht als Kind der Familie. Die edle Fürstin aber erwarb sich durch ihr Unglück, ihre gediegene Persönlichkeit, ihr unermüdliches Wohlthun bei Allen eine solche Anhänglichkeit, daß ihr dieser Aufenthalt wohl am ersten die Leiden der Verbannung erleichtern mochte. Auch die beiden Söhne werden sich der hohen Verwandten in Thüringen und der Wartburg und jener schönen Berge und Wälder, in denen sie aufwuchsen, gewiß immer dankbar erinnern.

Das Jahr 1849 führte mit der Goethefeier des 28. August die erste Veranlassung herbei, sich wieder der großen Vergangenheit Weimars zu erfreuen, welche im Drange der Gegenwart fast vergessen worden wäre, das Jahr 1850 an dem Tage Herders, dem 25. August, eine ähnliche Mahnung. Darauf erfolgte am 15. Juni 1853 die erfreuliche Feier der 25jährigen Regierung des Großherzogs Carl Friedrich, welche der geliebte, in der Unruhe und Aufregung der letzten Jahre vollends bewährte Landesfürst und die erhabene, ihm durch so viele Jahre in Freud und Leid treu verbundene Landesmutter noch in der vollen Heiterkeit und Dankbarkeit eines solchen Festes mit einander begangen. Und doch sollte bald darauf, am 8. Juli desselben Jahres, dieses schöne Band durch den Tod des Großherzogs gelöst werden, welches im folgenden Jahre die Weihe der goldenen Jubelhochzeit bekommen haben würde.

Dritter Abschnitt.

1853—1859.

Das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt, wie ihr Verweilen auf der Erde; daß sie uns von dorther gleich Sternen entgegen leuchten, als Richtpunkte wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben; daß diejenigen zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hülfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen als Vollendete, Selige.

Es war eine sehr glückliche, auf wahrer Treue und inniger Seelengemeinschaft gegründete Ehe, welche durch den Tod des Großherzogs getrennt wurde. Wie dieser, der Mann und Fürst mit der reinen und treuen Seele, seine Gemahlin aufs höchste verehrte und in ihr nach seiner eignen Erklärung eines letzten Willens das Glück seines Lebens sah, so hatte sie sich allen seinen Eigenthümlichkeiten mit der ganzen Innigkeit und beseelenden Güte ihres Herzens anzuschmiegen und weiblich unterzuordnen gewußt, so daß diese Ehe auch in der höheren sittlichen Bedeutung eine musterhafte genannt werden konnte. Um so größer war ihr Schmerz über den Verlust des Gatten; sie mochte diesen Schmerz nur mit dem über den Verlust des über Alles geliebten Bruders, des Kaisers Alexander vergleichen. Nur der Gedanke an ihren eignen Tod, von dem sie seitdem nicht selten sprach, und der Glaube an

die Wiedereinigung einer andern und bessern Welt vermochte ihr den Muth und die Kraft wiederzugeben, welche die Pflichten des irdischen Daseins einstweilen noch von ihr forderten.

Um so eifriger war das Land, waren alle Lieben und Getreuen, waren die Söhne, Töchter und Enkel in Weimar und Berlin, um ihre Verehrung und den innigen Wunsch auszudrücken, daß Gott sie den Ihrigen noch lange erhalten möge. Hatte sich dieses schon bei der nächsten Feier ihres Geburtstags gezeigt, an welchem eine Abordnung aus allen Theilen des Landes im Namen der ganzen Bevölkerung eine auf diesen Tag geprägte Denkmünze überreichte und diese mit einer Addresse begleitete, welcher sich auch die ehrfurchtsvollen Glückwünsche des Landtags und eine Dankaddresse der Landesuniversität anschlossen, so gab die Jubelfeier ihres Einzugs am 9. November 1854 noch einmal zu ähnlichen Glückwünschen und Danksagungen Veranlassung. Wohl hatte sich in dieser langen Zeit so Vieles verändert. Es war nicht blos ein andrer Kreis, der sie umgab, es war in dem rollenden Wechsel der Jahre nicht blos so viel Geist, Anmuth und heitre Lebensfreude von Weimar geschieden, sondern die ganze Zeit war inzwischen eine andre geworden, eine stürmische und drängende, mehr mit den Forderungen des Lebens als mit seinen geistigen Gründen und Gütern beschäftigte, mehr von der Zukunft beunruhigt als von der Gegenwart befriedigt. Doch war die Liebe zu ihr, die ihr vor funfzig Jahren so herzlich entgegengekommen, dieselbe geblieben; vielmehr sie hatte sich nun erst recht bestetigt und den Inhalt einer reichen Erfahrung, einer für so außerordentlich viele Wohlthaten verpflichteten Dankbarkeit gewonnen. Doch fühlte sich Weimar, es war wesentlich das Verdienst ihres verewigten Gemahls und das ihrige, glücklicher, beruhigter, vertrauender als die meisten andern Theile Deutschlands. Und die idealen Bestrebungen der Kunst und Wissenschaft fanden bei ihrem Sohne, die

Sorge für das Erziehungswesen und für alle Gedrückte und Nothleidende bei der geliebten Schwiegertochter eine mit der ihrigen wetteifernde Vertretung. So mochte sich denn auch ihr eigenes Herz beruhigter, vertrauender dem Genusse jenes schönen Tages hingeben, welcher noch einmal alle Gaben der Liebe und der Bewunderung diesem von der Last der Jahre wohl gebeugten, aber noch immer nicht seiner Anmuth und seiner Würde beraubten Haupte darbringen durfte. Es wetteiferten die Deputationen, um in Anreden oder Gedichten ihre Glückwünsche auszudrücken, aus allen Gegenden des Großherzogthums, von den verschiedensten Behörden, zuerst im Namen der Stadtgemeinden von Weimar, Jena und Eisenach, dann in dem der Landeskirche, darauf in dem der Universität Jena, des Gymnasiums, der Bürgerschule und des Seminars in Weimar, der Sparkassen in Weimar und Jena, der freien Gewerkenschule, endlich in dem des patriotischen Instituts der Frauenvereine: alle verpflichtet, alle dankend und segnend und fromme Wünsche hinzufügend. Darauf folgten kirchliche Danksagungen, dann das fröhliche Gedränge der Festtafel und eine Speisung der Armen, und gleichzeitig im ganzen Lande eine Feier der Kinder in den Industrieschulen und Kleinkinderbewahranstalten, welche die Gefeierte in so ganz besonderm Sinne ihre Mutter nannten. Eine Illumination der Stadt hatte sich die Hoheit mit herzlichem Danke und mit dem Wunsche verbeten, daß man bei jetziger Theurung lieber der Armuth gedenken möge; worauf in Weimar das Marienstift für arme alte Männer, in andern Städten von Privaten oder Gemeinden andre Stiftungen zum Andenken des Tages oder ihres Namens gemacht wurden. Aber auch den lauten Ausdruck der Freude ließ sich das Publikum in Weimar nicht nehmen, am Abende im Theater, wo das dramatische Spiel noch einmal durch Schillers Huldigung der Künste eröffnet wurde, der Künste, welche nun nicht mehr ihre Erwar-

tung einer schöneren Zukunft, sondern ihren Dank für so viel liebevolle Pflege aussprachen.

Also war der zwischen dem Lande und seiner Fürstin bestehende Bund von funfzig Jahren von neuem eingeweiht worden und wahrlich! sie hat in ihrem Sinne, dem mütterlich pflegenden und behütenden, unermüdlich fortgestrebt und fortgebaut bis ans Ende. Namentlich ist die Armuth und das Institut der Frauenvereine immer ihre Lieblingsangelegenheit geblieben. Und wie freute sie sich, wenn an dem sorgsam gepflegten Baume wieder einmal eine gute und wohlthätige Frucht gereift war! Wie pflegte sie sich der eben so freundlichen als zweckmäßig eingerichteten Gebäude der Kleinkinderbewahranstalten zu rühmen, welche in den letzten Jahren mit ihrem Beistande von den Ortsbehörden in Weimar und Jena errichtet wurden! Mit welcher Befriedigung sprach sie immer von den Anstalten in Stotternheim und dem schönen Gemeingeiste dieses Orts, der von seinem Geistlichen und einem edlen Geschwisterpaare fort und fort genährt und unterstützt wird. Ihr selbst aber, der Großfürstin, ist das beständige Andenken an den ihr vorangegangenen Gemahl noch im J. 1858 zum Antriebe einer neuen wohlthätigen Stiftung geworden, dem Carl Friedrichs-Damenstifte im Schlosse zu Großcromsdorf, welches dazu bestimmt ist vier Töchtern verdienter Hof- und Staatsdiener das Leben ihrem Stande gemäß zu verschönern und zu erleichtern. Ja noch in ihren letzten Tagen war sie eifrig mit dem Plane beschäftigt, zur Verbesserung der Krankenpflege beständige Krankenwärterinnen in den Jenaischen Landesheilanstalten unterrichten zu lassen, damit dieselben unter Betheiligung der Frauenvereine in allen Landestheilen, zunächst in Weimar, Eisenach und Jena, verwendet werden könnten.

Eine andre Quelle großer und reiner Freude war für sie das eigne Haus und die geliebten Kinder und Kindeskin-

der, welche durch häufige Besuche ihre Ehrfurcht ausdrückten und sich in der Nähe einer solchen Großmutter immer so wohl fühlten. Oder sie wuchsen lernend und spielend in ihrer Umgebung auf, nicht selten mit lärmender Freude die gute Großmutter bedrängend, welcher in solchen Augenblicken, wenn sie eins der Kinder nach dem andern herzte, das Entzücken der Jugend von neuem aus den Augen strahlte. Immer weiter erstreckten sich die Kreise der Familie und bald konnten auch der Prinz und die Prinzessin von Preußen, beide ihrem Herzen gleich theuer und in aufmerksamer Liebe für die Mutter wetteifernd, ihre Kinder als Verlobte nach Weimar führen, bald erwuchsen auch hier dem blühenden Stamme neue Sprossen, eine neue Hoffnung für das gesammte Vaterland. Auch pflegte sich die Großfürstin in ihren letzten Jahren wohl einmal lächelnd eine Mutter von Deutschland zu nennen.

Der Krieg der verbündeten Westmächte gegen Rußland und der Tod ihres eben so sehr geliebten als verehrten Bruders, des Kaisers Nicolaus, im Jahre 1855 warf manche schwarze Schatten unter diese Freuden. Doch entschloß sie sich im Sommer des Jahres 1856 noch einmal zu einer Reise in die Heimath, um der Krönung ihres Neffen in Moskau beizuwohnen. Viele Sorgen begleiteten sie, als sie am 15. Juni eine mit so vielen Anstrengungen und Aufregungen verbundene Reise antrat. Doch hatte die Freude und die Heimath ihr wohlgethan und wohlbehalten kehrte sie am 24. September nach Weimar zurück, unter der allgemeinsten und lebhaftesten Theilnahme der Bevölkerung, welche sich auch bei dieser Gelegenheit in mancherlei redenden und festlichen Beweisen ausdrückte.

Auch an dem glänzenden Carl Augustfeste des Jahres 1857, worauf im September desselben Jahres ein längerer Aufenthalt des neuen russischen Kaisers und seiner Familie am Weimarischen Hofe und der Besuch des Kaisers von Oesterreich ihr große Freude

machte, ferner an dem Säcularfeste der Universität Jena im J. 1858 nahm sie noch den lebhaftesten Antheil und die jugendliche Rüstigkeit ihres Geistes, die Frische ihrer Empfindung, die ununterbrochene Thätigkeit und Selbstbeherrschung, mit welcher sie sich bei einzelnen Anwandlungen von Schwäche immer von neuem aufraffte, schienen eine längere Lebensdauer zu versprechen. Wer mochte auch den Gedanken denken, daß sie, die allgemeine Wohlthäterin, die allgemeine Freudenspenderin, die durch ihren Geist, ihre Liebenswürdigkeit, ihre Gunst und Gaben die Näheren und die Entfernteren fort und fort erquickte, daß die gute, die geliebte, die allgemein verehrte Großfürstin nicht mehr unter uns weilen würde?

Doch traf in der letzten Zeit Manches zusammen um auf ihren Tod vorzubereiten. Bedenkliche Krankheitsanfälle ließen doch auf schwere Gefahren des körperlichen Befindens schließen. Sie wechselten mit dem Verluste der vertrautesten Lebensgefährtin, der 52 Jahre an ihrer Seite waltenden Oberhofmeisterin Gräfin Fritsch, welcher bei einem so tief empfindenden Gemüthe die Lebenskraft nothwendig stark erschüttern mußte. Dazu kam der Verlust einer sehr lieben Enkelin, endlich das drohende Antlitz einer Zeit, in welcher die alten Verwirrungen, unter denen sie selbst und Deutschland und ihr Vaterland so Schweres erduldet hatten, von neuem zu beginnen schienen. Man mochte es eine wohlthätige Fügung der göttlichen Vorsehung nennen, als sie am Donnerstage d. 23. Juni 1859 Abends 6½ Uhr nach einer kurzen Krankheit und ohne Schmerzenskampf in ein besseres Leben sanft hinüberschlummerte. Am vorhergehenden Freitage hatte sie sich erkältet, doch war sie am Sonnabend Morgens und Mittags, obwohl angegriffen, doch geistig klar und kräftig wie immer. Aber im weitern Verlaufe des Tags ist eine bedenkliche Verschlimmerung eingetreten und bald zeigte sich ein mit nervösem Fieber verbundenes Lungenübel, welches, obwohl von dem Arzte überwun-

den, doch zuletzt zur Erschöpfung der Kräfte geführt hat. Es war der Vorabend des Johannistages, des Tages welcher vor 41 Jahren ihr und dem Lande den Sohn geschenkt hatte. Ihre letzten Worte waren Segen für ihn und die theure Schwiegertochter, welcher sie ihre Wünsche für die Bescheerung anvertraute, wie sie einige Tage vorher gleichsam vorahnend die Sorge für die Familie in ihre Hände niedergelegt hatte. Die ersten Worte ihres letzten Willens waren eine rührende Bitte um Verzeihung an Alle, die sie jemals gekränkt haben könnte.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Seele dieses schönen Lebens, das edle und theure Bild, an dem wir alle uns so oft erquickt haben, so mögen Andre andre Eigenschaften der Entschlafenen preisen, die Anmuth und Würde ihrer Erscheinung, die weite Umsicht ihres Geistes, die Güte ihres Herzens, ihre Weisheit, ihre reiche Bildung, ihre ununterbrochene Thätigkeit. Wir wollen bedenken daß alle diese und andre Tugenden ihren gemeinschaftlichen Grund in ihrer großen Frömmigkeit hatten, in der Furcht Gottes, von der sie ganz durchdrungen war, daß ihre Seele in Gott ruhete.

Wie der Baum durch seine Wurzel aus belebender Tiefe den Saft zieht, der seine Blätter und seine Früchte bildet, so war ihre Seele in allen ihren Trieben verbunden mit jener höheren Welt, aus welcher dem Menschen seine besten Kräfte kommen. In allen ihren Leiden und Freuden nahm sie ihre Zuflucht zu Gott, um sich zu demüthigen oder zu erheben und alle ihre Gedanken an dem durchdringenden Lichte seiner Wahrheit zu prüfen. Sie war unermüdlich in allen Uebungen der Frömmigkeit, wie ihre Kirche sie vorschrieb, selbst in ihren höheren Jahren, wo eine Schonung ihrer

Kräfte erlaubt und zu wünschen gewesen wäre. Von allen Thatsachen des Glaubens sprach sie mit einer Festigkeit und Freudigkeit, einer innern Ergriffenheit, daß offenbar hier das Heiligthum ihrer Seele war. Auch unsern protestantischen Gottesdienst pflegte sie bei allen feierlichen Gelegenheiten zu besuchen und an solchen Tagen ohne Entschuldigung nie zu fehlen; wie sie denn auch zur Ausstattung unserer Kirchen in der Stadt oder auf dem Lande durch viele werthvolle Geschenke an Gemälden, Glocken und anderem Schmuck immer bereitwillig beigetragen hat.

Ihr hoher Geist bewahrte sie vor der traurigen Verirrung, welche das Wesen der Religion in Lehren und Meinungen sucht. Vielmehr war sie stark und fest genug, um den Forschungen des menschlichen Geistes, den Entdeckungen der Wissenschaft auch auf solchen Gebieten zu folgen, wo der Glaube und das Wissen um die Palme streiten. Die deutsche Wissenschaft, der Stolz unserer Nation, war ihr ehrwürdig in allen ihren Vertretern, welche sie immer gerne bei sich sah. Für jedes Verdienst, für alle Entdeckungen auf diesem Gebiete bewies sie eine lebhafte Theilnahme, und wie sie früher mit Goethe vertraut gewesen war, so rühmte sie sich später der Freundschaft und der Correspondenz mit Alexander von Humboldt, welcher sich noch kurz vor seinem Tode, an ihrem letzten Geburtstage, zu ihren eifrigsten und dankbarsten Verehrern bekannte.

Eben so wenig war ihre Frömmigkeit eine ascetische. Im Gegentheil, der Grundzug ihres Characters war ein heiterer und lebensfroher, und wie sie sich selbst gerne mit dem Schönen und Anmuthigen der Natur und Kunst umgab, eine heitere Geselligkeit und allen Glanz des Lebens liebte, so suchte sie auch bei Andern Frohsinn zu verbreiten und duldete nichts Trübseliges. Auch besaß sie in hohem Grade die schöne Gabe des Humors, dieses liebenswürdigen Gefährten eines

klaren Verstandes und eines wohlwollenden Herzens, welcher sich mit den Widersprüchen des Lebens scherzend abzufinden weiß, weil er sich einer höheren Harmonie der Dinge bewußt ist.

Vielmehr war ihre Frömmigkeit die ächt christliche der thätigen Liebe, des praktischen Eifers das Reich Gottes zu verwirklichen, das Gute überall zu fördern, dem Bösen und dem Uebel zu wehren, wo und unter welchen Umständen es sich dem höheren Triebe entgegenstellen möge. Wohl war sie dabei oft schmerzlich bewegt, aber doch niemals kleinmüthig, sondern immer freudig und gläubig, daß das Gute, daß die Liebe Gottes das höchste Gesetz aller irdischen Dinge sei und unter dem Beistande guter Menschen immer den Sieg behaupten müsse. Auch ließ sie sich bei diesem unermüdlichen Triebe zum Guten von keinem Scheine und von keiner Schwäche blenden, sondern mit dem sichern Takte einer schönen Seele suchte und fand sie überall die höhere Natur und Bestimmung des Menschen, um sich an diese zu wenden, dieser den Muth zu beleben, sie auf jede Weise zu trösten und zu unterstützen. Sie war eine von jenen auserlesenen weiblichen Naturen, durch welche die göttliche Liebe von sich und von dem unergründlichen Reichthum ihres Wesens zu zeugen pflegt, welches zugleich die höchste Güte und die höchste Schönheit ist.

Daher der unwiderstehliche Zug ihres Herzens zu allen Gedrückten und Nothleidenden: welchen zu helfen allerdings eine Pflicht ihres Standes und der Reichthümer war, womit Gott sie gesegnet hatte; aber doch in der Weise wie sie es that weit mehr als die Pflicht eines fürstlichen Privilegiums. Denn niemals gab sie blos um zu geben, blos der materiellen Noth abzuhelfen, sondern überall war auch hier mit dem Werth der Gabe der beseelende Trieb der Liebe verbunden, welche zugleich zu unterstützen und zu veredeln sucht, damit der Nothleidende nicht nur von der Erde sich erhebe,

sondern auch sein Haupt und sein Herz wieder zu Gott und zu dem Himmel emporrichte. Daher der bei allen ihren Wohlthätigkeitsanstalten herrschende Grundsatz, daß mit der Hülfe in der Noth die gründlich bessernde Erziehung Hand in Hand gehen müsse, und der zweite Grundsatz, vorzüglich dort zu geben und zu unterstützen, wo auf ein Entgegenkommen des sittlichen Wollens entweder bei den Hülfsbedürftigen selbst oder bei den Ortsbehörden gerechnet werden konnte. Daher das Gemeinnützige ihres ganzen Strebens, dessen Segen für unser Land nicht hoch genug angeschlagen werden kann, da sie überall die öffentliche Wohlthätigkeit, die Wirksamkeit für das gemeine Beste und mit vereinigten Kräften angeregt hat, sowohl bei den Behörden und Gemeinden der einzelnen Städte und Ortschaften als in jenem über das ganze Land verbreiteten Vereine der Frauen und Jungfrauen, dessen Urheberin und dessen Seele sie war. Daher endlich ihre große Geduld, milde Festigkeit und langmüthige Ausdauer bei allen derartigen Unternehmungen, welche oft mit den größten Schwierigkeiten des Unverstandes oder der Indolenz oder auch des bösen Willens zu kämpfen haben.

Mit dieser Liebe war ferner ein eben so großer, ein bewundrungswürdiger Pflichteifer verbunden, eine außerordentliche Strenge gegen sich selbst, die Rastlosigkeit des sittlichen Menschen, jeden Augenblick zu benutzen um das Gute zu thun und zu fördern so lange es Tag ist. Alles was sie nach sorgfältiger Ueberlegung übernahm, griff sie mit merkwürdiger Lebhaftigkeit an und ließ nicht eher wieder davon ab, als bis das Ziel erreicht oder ihre Geduld durch widrige Umstände ganz erschöpft war. Ihr fürstlicher Stand war ihr kein Vergnügen, sondern eine ernste Verpflichtung, ihr Vermögen hatte sie nicht für sich, sondern für Andre. Daher die sorgfältige Oekonomie, so daß sie zum Erstaunen Aller

trotz der Wünsche und Anforderungen, die von allen Seiten erhoben wurden, doch immer etwas übrig hatte; daher die gewissenhafteste Zeiteintheilung, so daß sie ihren zahlreichen Verpflichtungen, solchen die ihr von den Verhältnissen auferlegt wurden und die sie sich selbst freiwillig auflegte, doch immer zu genügen im Stande war. Vom frühen Morgen bis in die Nacht fand man sie thätig und sie gönnte sich selbst in ihren höheren Jahren seltner eine Erholung, als im Interesse Aller zu wünschen gewesen wäre. Ihre zahlreichen Geschäfte und Verbindungen, eine sehr weit ausgebreitete Correspondenz und das Tagebuch, ihre unablässigen Bemühungen sich zu bilden und die musikalischen Uebungen, die Sorgen der Familie und die Zerstreuungen des Hofs, die vielen Besuche, Audienzen, Vorstellungen: alle diese vielen und oft lästigen und angreifenden Obliegenheiten fanden sie immer bereit zur Thätigkeit, immer gefaßt, heiter, umsichtig und anmuthig.

Berufenere mögen die würdevolle Hoheit schildern, mit welcher sie bei allen festlichen Veranlassungen des Hofes oder des Staates auftrat, im Glanze einer Umgebung, welche immer durch Bildung, Schönheit und Sitte ausgezeichnet war: oder die meisterhafte Kunst der Repräsentation, mit welcher sie bei größeren Versammlungen Jedem etwas Verbindliches zu sagen und auf seine persönlichen Verhältnisse theilnehmend einzugehen wußte. Unvergeßlich aber werden Allen, denen das Glück solcher Stunden vergönnt war, die engeren Kreise des Vertrauens sein, wo die fürstliche Würde abgelegt wurde und dafür alle schönen und zierlichen Eigenschaften einer von Grund aus liebenswürdigen Natur um so unverhüllter hervortraten. Ernste Gespräche wechselten dann mit neckischen Einfällen, lebhafte Erinnerungen und Schilderungen aus ihrem an eminenten Ereignissen und Personen überaus reichen Leben mit ruhigen Erwägungen der Gegenwart. Immer war sie hold und lieb und gut, sehr freundlich und sehr

geduldig, außerordentlich dankbar und verbindlich für die kleinste, auch die schuldige Dienstleistung, immer aufmerksam und theilnehmend, auf die zarteste Weise auf alles Persönliche Rücksicht nehmend, immer im höchsten Grade präcis, denn, pflegte sie zu sagen, die Höflichkeit der Fürsten besteht darin daß sie Niemanden warten lassen.

Man mochte zu ihr kommen in welcher Stimmung und in welcher Angelegenheit man wollte, immer fand man sich in ihrer Nähe gestärkt und veredelt, über die verwirrenden Einflüsse des täglichen Lebens emporgehoben und in seinen besseren Entschließungen befestigt. Und immer war sie treu und wahrhaft und von jener beständigen Gesinnung, welche selbst das Gute und das Rechte unwandelbar will und bei Andern, denen sie einmal Vertrauen geschenkt hatte, dasselbe voraussetzt. Von allen Zufälligkeiten unbeirrt, von allen Einflüsterungen unberührt, hielt sie sich überall an das Wesentliche im Menschen und war deshalb in ihren Urtheilen eben so gerecht als nachsichtig. Was sie einmal versprochen hatte, darauf konnte man sich unbedingt verlassen, auch in Kleinigkeiten.

Auch war sie in hohem Grade demüthig, trotz der außerordentlichen Ansprüche einer solchen Abkunft, einer solchen Würde, einer solchen Bildung und Erfahrung. Auch trotz ihrer großen Lebhaftigkeit im Auffassen und Beobachten und einer nicht geringen Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegung, welche namentlich in ihren früheren Jahren groß gewesen sein muß. Aber immer wußte sie sich zu beherrschen, selbst Personen gegenüber, die ihr nicht angenehm waren. Auch wußte sie sich nöthigenfalls, wenn ja einmal das Gefühl aufgewallt war, auf eine wahrhaft rührende Weise zu demüthigen, selbst ihrer Dienerschaft gegenüber. Als einst während einer Unterhaltung mit dem Staatsminister ein Diener störend eingetreten war und abgewiesen abermals störte, wurde er dann freilich zuletzt mit einem Verweise fortgeschickt. Aber sobald das

Gespräch zu Ende war, bat sie den Minister noch einen Augenblick zu verziehen; sie habe in seiner Gegenwart den alten und treuen Diener beleidigt, also sei sie ihm in seiner Gegenwart eine Genugthuung schuldig. Und so geschah es: der Diener wurde hereingerufen und ein begütigendes Wort zu ihm gesprochen.

Und was soll ich von ihrer herzgewinnenden Güte sagen, mit welcher sie alle ihre Umgebungen an sich fesselte? Von der liebevollen Theilnahme, mit welcher sie alle ihr näher bekannten Familien und Personen umfaßte und recht wie eine mütterliche Freundin für sie sorgte? Von diesem beständigen Geben und Schenken und den kleineren und größeren Ueberraschungen, welche immer das Andenken eines unvergeßlichen Augenblicks waren? Von der ausdauernden Fürsorge für die ganze Stadt und alle ihre einzelnen Kreise und Angelegenheiten, welche sie immer im Auge behielt, um wo es nöthig war mit einem aufmunternden Worte, einer Hülfe zur rechten Zeit hervorzutreten? Wie alle Armen sich gewöhnt hatten in ihr ein auserlesenes Werkzeug der göttlichen Vorsehung zu verehren, so mochten alle Andern auf diese Fürstin am liebsten wie auf eine gute Mutter hinblicken.

Kurz es war eine edle und schöne Natur, verschönert und veredelt durch ihren Stand, ihre Bildung, ihre Tugend, ihre Frömmigkeit: darum ein großer und göttlicher Segen für das ganze Land und eine unvergeßliche Zierde seiner Geschichte, wie darüber seit ihrem Verluste im ganzen Lande, dem an ihrem Grabe tief trauernden, nur eine Stimme ist.

Aber auch ewig und unvergänglich ist dieser Segen, trotz des Abschiedes, den uns das Leben auferlegt hat. Denn es giebt eine geistige Gegenwart der Abgeschiedenen, und diese Gegenwart ist um so wirksamer und heilbringender, je vollendeter ihr unsterbliches Dasein und je größer unsere Liebe zu ihnen ist!

Schreiben

Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers v. Watzdorf

an den Verfasser.

Sie haben mir, verehrter Herr Hofrath, den Wunsch zu erkennen gegeben, daß ich Ihnen aus dem Bereiche meiner Erfahrung und Beobachtung einiges Nähere über die öffentliche Thätigkeit unserer verewigten Frau Großherzogin-Großfürstin mittheilen möge. Ich thue das sehr gern. Nur erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen eine, auch nur annähernd genaue Zusammenstellung dessen liefere, was die hohe Fürstin für unser Land und seine einzelnen Angehörigen äußerlich sichtbar gethan hat. Es ist das gewiß ungemein viel und unser Volk wird es ihr für alle Zeiten in innigster Verehrung und Liebe danken. Aber es hieße die hohe Bedeutung der unvergeßlichen Landesmutter, den wahren Segen ihres Wirkens für das Land verkennen, wollte man annehmen, daß hieran die äußeren Mittel, welche Gott zu ihrer Verfügung gestellt hatte, einen hauptsächlichen Antheil gehabt hätten. Das entspräche nicht der Wahrheit und wäre nicht im Sinne der verklärten Fürstin. Ihr echt christliches Stre-

ben war immer nur darauf gerichtet, in dem ihr überwiesenen Beruf zu sein was Jeder in seinem Berufe sein kann. Das hat sie erreicht. Sie hat geleuchtet und leuchtet für alle Zeiten nicht bloß ihrem kleinen Lande, sondern über dessen enge Grenzen hinaus der Mit- und Nachwelt. Nicht als eine von jenen Größen, die durch außerordentliche Leistungen im Gebiete des Wissens oder des Könnens Bewunderung erregen, aber das Bewußtsein der eigenen Schwächen lebendig machen, sondern als ein Vorbild christlicher Tugend in menschlicher Vollkommenheit, ein Vorbild in des Wortes eigenster Bedeutung, ein Muster, welchem Jeder nachstreben kann und nachstreben soll.

So, meine ich, soll man ihren Werth und ihre Bedeutung für unser Land auffassen und darum werde ich Ihnen neben einigen flüchtigen Andeutungen über das, was die edle Fürstin geleistet, auch einige Worte über ihre Persönlichkeit, die Art und Weise wie, und den Sinn in welchem sie es geleistet, beifügen.

Daß ich auch hierbei nicht beabsichtigen kann Erschöpfendes zu geben, brauche ich kaum zu sagen.

Die Theilnahme, welche die Frau Großherzogin-Großfürstin den Landesangelegenheiten widmete, war eine verschiedenartige. Von den eigentlichen Regierungsangelegenheiten hielt sie ihre Thätigkeit fern. Selbst dann, wenn es sich um Gegenstände handelte, die aus irgend welchem Grunde sie selbst berührten, beschränkte sie sich auf eine Empfehlung, sei es an ihren Gemahl oder Sohn, sei es an den betreffenden Minister. Eine unmittelbare Betheiligung, aber dann immer nur in den Grenzen der Gemahlin oder Mutter, erachtete sie lediglich in den seltenen Fällen für nothwendig und geboten, wo es sich um höhere allgemeine Interessen des Landes oder des Großherzoglichen Hauses handelte. Hier, wo die Fürstin des Hauses mit vollstem Rechte ein

Wort mit zu reden hat, war ihre Meinung immer besonders gewichtig, weil sie durch langjährige Erfahrung, sehr schätzenswerthe Kenntnisse, namentlich auch in staatsrechtlicher Hinsicht, und besonders durch einen der erhabenen Fürstin eigenthümlichen Regierungstact unterstützt wurde.

Abgesehen von solchen einzelnen Fällen bewahrte sie aber auch in den Angelegenheiten der Regierung die ganze Liebe, die sie dem Lande und dem Interesse seines Souverains gewidmet hatte. Es gab auch auf diesem Felde nichts, dessen Verlauf nicht auch ihr Interesse erregte. Man konnte sicher sein daß man bei jeder Mittheilung, die man ihr aus dem Gebiete der Landesangelegenheiten machte, auch wenn diese ihrem speciellen Urtheil ganz fern lagen, den lebhaftesten Antheil bei ihr fand, und wenn etwa ausnahmsweise auch für Regierungszwecke eine Verwendung oder sonst ihre Mitwirkung wünschenswerth erschien, war sie sofort bereit ihre Theilnahme auch thätig zu beweisen.

Das eigentliche Feld ihrer Thätigkeit dagegen lag außerhalb der gewöhnlichen Formen der Verwaltung. Sie liebte es sich frei zu bewegen, in ihren Bestrebungen nicht mit den Bestrebungen anderer Organe zusammenzutreffen. Sie wußte zudem wie sehr sie mit dieser freien Thätigkeit den Wünschen und Ansichten Ihres Gemahls, unseres unvergeßlichen Großherzogs Carl Friedrich, entgegenkam und wie sehr sie gerade hier für ihr landesmütterliches Herz volle Befriedigung erstreben und erwarten durfte. Und hier erst zeigte sich auch die ganze Bedeutung ihres Wirkens. Sie hatte sich auch dafür ihre Geschäftsformen gebildet und war von einer unvergleichlichen Pünktlichkeit und Ordnung. Während sie nach allen Seiten das Bestehende zu erhalten und zu erweitern bemüht war, war sie fortwährend mit dieser oder jener neuen Idee zur Förderung ihres gemeinnützigen Strebens beschäftigt. So widmete sie sich, um gleich hier das zu er-

wähnen, mit ganz besonderer Vorliebe in den letzten Jahren der Gründung des Damenstifts zu Großcromsdorf, ein Werk, welches ihr um seines Zweckes willen und weil es dem Andenken unseres verewigten gnädigsten Herrn bestimmt war, vorzugsweise am Herzen lag. Auch hatte sie einige Monate vor ihrem Hinscheiden mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit einen schon früher gehegten, dann aber wieder aufgegebenen Plan zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen, welche sich nach und nach über das ganze Land verbreiten sollten, wieder aufgenommen und der Ausführung nahe gebracht. Der letzte Vortrag über diese Angelegenheit, auf welchen die definitive Entschließung der hohen Fürstin zu erwarten stand, sollte eben abgehen als der Tod erfolgte. Eine glückliche Fügung hat es dagegen gewollt, daß die erste Einführung der Stiftsdamen zu Großcromsdorf von ihr selbst auf den Tag ihres Todes angeordnet worden war und wenige Stunden vor ihrem Tode ihr noch gemeldet werden konnte.

Eine charakteristische Eigenthümlichkeit ihres Wirkens, auf welche ich noch zurückkomme, muß ich schon hier bemerken. Die Richtung nämlich, einen Hauptheil ihrer Wirksamkeit in der Anregung zu finden, die sie Anderen zu gemeinnütziger Thätigkeit gab. Was sie in dieser Beziehung durch die Organe der Regierung geleistet, ist zu einem sehr großen Theil den Augen der Welt entzogen. Allein auch da, wo ihre Einwirkung äußerlich sichtbar hervorgetreten ist, wo sie das eigentlich handelnde Element war und blieb, hat sie den Erfolg stets auf die Mitwirkung Anderer, sei es der Staatsgewalt, sei es einzelner Gemeinden, sei es einzelner Privaten berechnet.

Man kann, wenn man die öffentliche Wirksamkeit der verewigten Frau Großherzogin = Großfürstin in allgemeine Rubriken bringen will, zwei aufstellen, bei denen die innere

Richtung des Strebens der hohen Fürstin deutlich hervortritt. Sie galt den **Hülfsbedürftigen** aller Art und der **Volksbildung** jeder Art. Wollte man nur nach den verausgabten Summen rechnen, so würde man nothwendig auch die Beförderung des materiellen Wohls als eine besondere Kategorie bezeichnen müssen, da die hohe Fürstin unausgesetzt und bei jeder gebotenen Gelegenheit für Landwirthschaft, für das Gewerbewesen und sonst für Förderung des Nationalvermögens Hülfe gewährte. Allein es geschah dies nicht nach systematischer Ordnung, nicht nach einem von ihr aufgestellten oder doch stillschweigend angenommenen Prinzip, sondern nur so, wie es die Veranlassung zufällig darbot. Lediglich die Obstcultur machte hiervon eine Ausnahme, indem die Frau Großfürstin einer angebornen Vorliebe für die Bäume folgend und richtig erkennend, daß Förderung der Baumzucht bei den Eigenthümlichkeiten unseres Landes dessen Gesammtvermögen wesentlich vermehren müsse, seit einer langen Reihe von Jahren namentlich in dem Weimar-Jenaischen und in dem Eisenachischen Kreise sehr bedeutende Summen für Obstcultur in den einzelnen Gemeinden verausgabt und deren zweckmäßige Verwendung sorgfältig überwacht hat. Die guten Erfolge sind unverkennbar und für die hohe Fürstin die Veranlassung zu vieler Freude gewesen.

Komme ich zurück auf die obigen zwei Kategorien, so habe ich in der ersteren zunächst die unendlich große Menge von Hülfeleistungen zu erwähnen, welche die hohe Frau unausgesetzt denen verwilliget hat, die um solche Hülfe direct oder indirect ansprachen. Sie gewährte stets gern und stets reichlich, sie legte aber, namentlich wo es sich um einfache Almosen handelte, immer sehr großen Werth darauf, diese nur so lange zu geben als der Empfänger sich nicht selbst helfen konnte. Aus diesem Grunde war es auch für sie eine feststehende Regel, von der sie nur äußerst selten abwich,

derartige Unterstützungen nie einmal für immer, selbst nicht auf längere Zeit zu verwilligen, während sich bei jedem erneuerten Gesuch, sofern sich die Lage der Dinge nicht verbessert hatte, ihre milde Hand wieder öffnete. Für einzelne Orte pflegte sie in die Hände von Männern ihres Vertrauens gewisse Summen zu deren Verwendung nach eigenem pflichtmäßigem Ermessen zu legen, und in einer Mehrzahl von Städten hat sie die Armenkassencapitalien durch Fundationen vermehrt. Im höheren allgemeinen Landesinteresse gehört ferner hierher die große Zahl der Unterstützungen an Geldbeiträgen und Naturalien, die sie den Hospitälern und überhaupt die Theilnahme, die sie diesen Versorganstalten gewährt hat. Das Landeshospital in Blankenhain insbesondere, eine Anstalt, welche seit einer Reihe von Jahren in einer sehr erfreulichen Wirksamkeit besteht und einem lange Zeit recht dringend gefühlten Bedürfniß abhilft, ist, wenn auch jetzt Staatsanstalt, doch recht eigentlich erst durch die Frau Großfürstin ins Leben gerufen worden, und zwar theils durch die andauernde Anregung, die sie der staatlichen Mitwirkung gegeben, theils durch die bedeutenden Verwilligungen, welche sie zur Begründung eines gedeihlichen Anfangs gemacht hat. Dasselbe gilt von den Landesheilanstalten in Jena, mindestens von dem ungleich besseren Zustande, in welchem sich dieselben dermalen befinden.

Diese Anstalten, von den letzteren vorzugsweise das Hebammeninstitut, sowie, einige Privatinstitute etwa ausgenommen, alle Hospitäler standen übrigens nach besonderer höchster Verfügung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs bis an das Ende ihrer Tage unter ihrer speziellen Aufsicht und strengen Controle, die sie namentlich auch durch gewissenhafte und sehr genaue Revisionen dann übte, wenn sie, was häufig geschah, auf ihren Reisen im Lande an den Sitz des Institutes kam.

Unter den der Unterstützung der Hülfsbedürftigen gewidmeten Anstalten nahm in den Augen der verewigten Fürstin eine der ersten Stellen das Institut der Sparkassen ein. Eine Einrichtung, welche es dem Mittellosen erleichtert die eigene Existenz für Zeiten der Noth sicher zu stellen, entsprach ganz ihrer Ansicht über die Art und Weise wie man helfen soll. Sie hatte vor einer langen Reihe von Jahren die Errichtung von Sparkassen zuerst angeregt und unter Mithülfe patriotisch gesinnter Männer durch Uebernahme sehr umfassender Verbindlichkeiten glücklich zu Stande gebracht. Sie hat das bei der ersten Gründung übernommene Protectorat über die Sparkassen-Institute zu Weimar, Eisenach, Neustadt a. d. O. und Dermbach bis an ihr Lebensende geführt und stets mit der größten Freude aus den regelmäßig übersendeten Rechnungsextracten den erfreulichen Stand der Kassen und sonach der Mittel der Einleger entnommen. In unsern Tagen wo der Gedanke, der ihren früheren angestrengten Bemühungen zum Grunde lag, weit verbreitet ist, wo fast in jeder Stadt des Landes, selbst in einigen Dörfern, dergleichen Anstalten mit dem besten Gedeihen bestehen, mag es kaum glaublich sein, daß solchen Bestrebungen einstens in bester Absicht große Schwierigkeiten entgegengesetzt worden waren. Allein es war in Wirklichkeit so gewesen und unsere verewigte Fürstin hatte wohl Grund, wenn sie in den spätern Lebensjahren auf die Beseitigung gerade dieser Schwierigkeiten mit besonderer Befriedigung zurückblickte, während in ihren Augen die Errichtung der Sparkassen — gewiß mit vollem Rechte — einer der glücklichsten Gedanken gewesen ist, die sie im Interesse des Landes gehabt hat.

In die zweite, ihrer Neigung am meisten zusagende, Rubrik ihrer Thätigkeit ist das zu rechnen was die Frau Großfürstin für Volksbildung gethan hat, theils in geordneten Formen, theils außerordentlicher Weise. Zu dem ersteren

gehört seiner Hauptbestimmung nach das oftgenannte patriotische Institut der Frauenvereine mit seinen weitverzweigten Verbindungen, ein Institut, welches die verklärte Fürstin gewissermaßen als den Centralpunkt ihrer gesammten Thätigkeit für das Wohl des Landes ansah und welches in der That auch, indem es die Bestimmung hat, für Beseitigung von Nothständen und zur Beförderung der Volksbildung überall da helfend einzutreten wo die Thätigkeit des Staates aufhört, das Gesammtbild ihres Strebens sehr richtig wiedergiebt.

Es würde über den Kreis dieser Mittheilung hinausgehen, wollte ich Ihnen genaue Auskunft über den Organismus und über die Erfolge dieses Instituts geben und kann ich mich füglich auf das, was Ihnen selbst darüber bereits bekannt ist und was auch in den Jahresberichten wie auf anderem Wege zu Jedermanns Kenntniß gebracht worden, berufen. Wären selbst die Erfolge, welche aufgeführt werden, nicht so wichtig und wesentlich, wie sie doch sind: man würde es bei der Beurtheilung der Thätigkeit unserer verewigten Fürstin immerhin als ein überaus Großes betrachten müssen, daß eine Dame von ihrem Rang, von ihrer Stellung, mit allen den Pflichten, die Rang und Stellung ihr auferlegten, und bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie diesen Pflichten nachkam, doch Zeit und Muße fand, ein so umfassendes Werk, welches nach und nach das ganze Land umschlungen hat, zu organisiren und durch ihren Geist zusammenzuhalten. Wie ich die Sache ansehe, ist schon allein dieses ein unermeßlicher Gewinn, daß eine solche Verbindung wohldenkender Menschen verschiedener Klassen und aus allen Theilen des Landes erfolgreich eingerichtet, zum Guten angeregt und von einer obersten Aufsicht geleitet wurde. Es geht mir der Blick in alle die Einzelnheiten dieses Verkehrs ab; ich will auch für möglich halten daß Manches geschrieben und geleistet wurde,

dessen praktischer Werth als zweifelhaft betrachtet werden kann. Aber ich leugne nicht, es hat mich immer mit der höchsten Bewunderung erfüllt, die erhabene Fürstin mit echt jugendlicher Lebendigkeit und Ausdauer täglich und stündlich ein Ziel verfolgen zu sehen, das sie vor 42 Jahren sich gesteckt und ins Auge gefaßt hatte. Dasselbe läßt sich von den sehr erfolgreichen Bestrebungen sagen, welche die hohe Verstorbene dem Gewerbewesen, insbesondere durch die Gewerkenschulen gewidmet hat. Diese letzteren waren ebenfalls ihrer Anregung und Unterstützung zu danken und sind in den befriedigenden Zustand, in welchem sie sich befinden, ganz wesentlich mit dadurch gebracht worden, daß ihnen die hohe Frau dreißig Jahre lang mit immer gleicher Theilnahme ihre Fürsorge gewidmet hat.

Neben diesen Instituten nenne ich Ihnen noch eine andere, zwar noch junge, aber vielversprechende Bildungsanstalt, welche ihre Begründung und bisher auch ihre Erhaltung der verewigten Frau Großherzogin-Großfürstin zu danken hat. Die Carl Friedrich-Ackerbauschule zu Zwätzen bei Jena, welche unter der Leitung des hochverdienten Geheimen Hofraths Schulze die Bestimmung hat, landwirthschaftliche Intelligenz und Tüchtigkeit unter dem Bauernstand immer mehr zu verbreiten.

Die Wirksamkeit für die höheren Bildungsanstalten im Uebrigen beschränkte sich im Wesentlichen auf die Unterstützung, die die verewigte Fürstin da gewährte, wo die beschränkten Mittel des Landes oder der einzelnen Communen es unmöglich machten das gewollte Ziel überhaupt, oder doch in der richtigen Weise zu erreichen.

Was sie für die Kunst in unserem Lande, insbesondere in Weimar gethan hat, hebe ich wenig hervor, da dies der Natur der Sache nach engere Grenzen haben mußte. Aber ihr feingebildeter Sinn und ihre große Liebe zum Schönen ließ sie wenig-

stens jede Gelegenheit benutzen, wo sie sich für die Kunst bethätigen konnte. Und sie that dies immer mit dem Bewußtsein, daß sie auf solche Weise ebenfalls einen Beitrag liefere zur Beförderung der Volksbildung.

Das wichtigste wissenschaftliche Institut endlich, unsere Gesammt-Universität Jena, ist vom Anfange ihres öffentlichen Auftretens im Großherzogthume an bis auf die letzte Zeit der Gegenstand ihrer lebendigsten Theilnahme gewesen, und nichts Gutes wie nichts Böses ist dieser erhabenen Bildungsanstalt begegnet, was nicht in ihr den lebendigsten Anklang gefunden hätte. Was sie selbst für die Wissenschaft und namentlich für die in Jena vertretene gethan hat, ist Ihnen, Herr Hofrath, dem ehemaligen Jenenser, wohl ebenso genau bekannt wie mir, daher ich, um nicht das Maaß meiner Mittheilung zu übersteigen, schließe und Ihnen nur noch einige allgemeine Beobachtungen über die Persönlichkeit der hohen Verklärten, insofern diese mit der öffentlichen Thätigkeit in Verbindung steht, anfüge.

Man kann die öffentliche Wirksamkeit der verewigten Frau Großherzogin-Großfürstin unmöglich richtig beurtheilen, wenn man sich nicht den Standpunkt, von welchem sie ausging und zu dem Ende ihre ganze Persönlichkeit vergegenwärtigt. Sie war eine Dame von reich gebildetem Geiste, tiefem Gemüth, lebendigem Sinn und gutem praktischen Verstand. Sie besaß große Festigkeit des Characters, wurde den Grundsätzen, die sie in sich aufgenommen, niemals untreu und verfolgte mit unermüdlicher Ausdauer die Ziele, die sie sich gesteckt hatte. Aus den großartigen Verhältnissen, in denen sie geboren und erzogen war, hatte sie in die kleinen Verhältnisse des kleinen Landes jene Klarheit des Urtheils mitgebracht, welche sich über den Dingen und Personen hält. Ihr größter und erhabenster Vorzug aber lag in ihrem durchaus christlichen Sinn und Handeln. Man konnte kein Herz finden, wel-

ches das Gebot der Liebe reiner und vollständiger in sich aufgenommen und geübt hätte, als das ihrige. Nicht die Liebe der schwächlichen Guthmüthigkeit. Durchaus nicht. Sie wußte sehr wohl und vergaß nie, daß die wahre Liebe Milde, aber auch Strenge zur rechten Zeit üben soll, und wie sie sich selbst nichts vergab, so gestattete sie, soweit ihr Einfluß reichte, auch Anderen nicht unzeitige Nachsicht gegen sich zu üben. Niemand war mehr als sie von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der Mensch auf Erden sei, um durch strenge Pflichterfüllung seinen Mitmenschen zu dienen; Niemand mehr als sie erkannte es als eine göttliche Aufgabe, die Keime des Guten im Menschen zu entwickeln, böse Neigungen und Schwächen mit aller Strenge zu bekämpfen. Diesen Grundsätzen folgte sie mit größter Strenge gegen sich selbst, und wo sie konnte wirkte sie im gleichen Sinne bei Andern.

So ausgestattet hatte sie sich, als sie vor 55 Jahren in das kleine Land kam, „ihre Welt geschaffen" und diese Welt hat sie mit seltener Treue gegen sich selbst während ihres langen Lebens sich erhalten und segensreich beherrscht. Der erhabene Sinn, der das Große in das Leben legt, aber es nicht darinnen sucht, war ihr ganz eigen. Vielleicht aber hätte unser unsterblicher Schiller, als er dies voraussah, noch hinzufügen können, daß ein erhabener Sinn auch das Kleine aus dem Leben entfernt. Auch dies hat sie meisterlich verstanden, aber sie kannte sehr wohl was klein ist und was nur so scheint, und diese genaue Kenntniß, wie die Pietät und Liebe für ihr zweites Vaterland, bewahrte sie davor an den Vorzügen zu rütteln, die dem Kleinstaate eigenthümlich sind. Ihr fürstlicher Beruf war ihr eine Pflicht, und wie sie von keiner Pflicht ließ, so auch von dieser nicht. Sie vergaß nie daß sie die Fürstin des Landes war, sie hatte stets das Allgemeine im Auge, aber mit einer ungemein wohlthuenden Theilnahme für die Einzelnen und ihre Interessen stieg sie zu

diesen herab, nicht blos mit der reichen Hand, sondern immer mit einem warmen Herzen. Sie hatte für viele Verhältnisse des bürgerlichen Lebens kein rechtes Verständniß, aber was dem Ganzen frommte, das erkannte sie in der Regel mit der Sicherheit eines echt staatsmännischen Blickes, und ihr eigenes rein menschliches Gefühl verlieh ihr eine im Allgemeinen sehr richtige Kenntniß der menschlichen Natur. Es ist wahr, sie ist hierbei wohl mitunter falsch geleitet worden und im Allgemeinen war sie, obgleich im einzelnen Falle von einem Anfluge des Mißtrauens nicht frei, sehr geneigt den Werth derer zu überschätzen, die ihr näher traten. Sie mag dadurch manchmal geschadet haben, aber sie hatte dagegen in ihrer veredelnden Persönlichkeit ein wirksames Correctiv.

Die Demuth, welche sie schon als eine Christenpflicht übte, trat bei ihr auch in menschlichen Dingen überall hervor. Sie war von überaus bescheidenem Sinn und gegen das Maaß ihrer Einsicht von einem Mißtrauen erfüllt, welches überall da, wo es sich für sie nicht um die im voraus feststehenden Grundsätze ihres Lebens handelte, fast an tadelnswerthen Mangel an Selbstständigkeit angrenzte. Deshalb pflegte sie auch, abgesehen von den inneren Angelegenheiten der Familie und des Hauses nie, selbst in geringen Dingen nicht, zu beschließen und zu handeln, ohne fremden Rath gehört zu haben. Ganz besonders in den Angelegenheiten des Landes und seiner Angehörigen galt das als feststehende Regel. Sie hatte stets eine Person des Vertrauens, deren Rath im einzelnen Fall, um den es sich handelte, sie hörte. Wer dieses Vertrauen besaß, war sicher es zu behalten und sicher, daß er allein gehört wurde. Der kleine Sinn, der nie ein volles Vertrauen faßt und überall Rath sucht, war ihr völlig fremd. Aber Jedermann war auch ihr gegenüber mehr als je darauf bedacht Alles zu vermeiden, was ihn der Ehre eines solchen Vertrauens unwürdig erscheinen lassen konnte. Was ich eben

sagte, gilt nur von den Geschäften, welche sie übernommen hatte, oder solchen die die Verhältnisse mit sich brachten. Sofern die erhabene Fürstin dagegen eine neue Idee für diesen oder jenen Zweck gewonnen hatte und sich näher unterrichten wollte, oder wo es sich darum handelte, von dem Bestehenden Kenntniß zu nehmen, da ging sie weit über die Grenzen hinaus, die sonst dem persönlichen Verkehr gezogen waren, und trat einem Jeden nahe. Das war eine der wichtigsten Seiten ihres öffentlichen Wirkens, wie ich noch zu erläutern habe.

Es ist ein ganz nothwendiges Erzeugniß der inneren Natur des Menschen, daß eine so erhabene Persönlichkeit, die noch dazu die höchste fürstliche Würde mit der größten weiblichen Anmuth in ihrer äußern Erscheinung vereinigte, in der Ehrfurcht, zumal des Alters, in der sie vor unseren Augen steht, einen gewaltigen und ebenso wohlthuenden wie anregenden Einfluß auf alle diejenigen übte, welche da oder dort, mehr oder weniger in den Kreis ihres Einflusses traten, und, wie ich schon oben erwähnt, ein sehr großer Theil dessen, was die vortreffliche Fürstin für unser Land gethan hat, kommt auf die Rechnung dieses Einflusses. Sie hat zwar immer bei allen ihren unmittelbaren Schöpfungen die eigene unmittelbare Thätigkeit vorwalten lassen, sie hat aber, wenn man absieht von einzelnen minderwichtigen, das Damenstift zu Großcromsdorf ausgenommen, meines Wissens nicht eine Einrichtung geschaffen, die nicht mehr oder weniger, aber immer in wesentlichen Dingen auf die Mitwirkung Anderer berechnet war. Es entsprach dieses Verfahren ihrer ganzen Lebensanschauung. Sie hielt es für eine Aufgabe eines jeden Menschen, also auch ihrer selbst, und vorzugsweise ihrer, weil sie Fürstin des Landes war, auf die Selbstthätigkeit Anderer anregend einzuwirken, und daß ihr dies in umfassendster Weise gelungen, auch da gelungen, wo sie ihre Berechnung nicht darauf gestellt hatte eine fortdauernde

Thätigkeit anzuregen, mögen die Tausende bezeugen, die ein freundliches Wort von ihrer Seite, eine Ermahnung, ein Zeichen der Theilnahme an den Zwecken des besonderen Lebensberufs, zur erneuerten Kraft und Thätigkeit angeregt hat. Es gehörte zu den schönsten Genüssen, Zeuge dieses Verkehrs zu sein, mit der vortrefflichen Fürstin im Lande zu reisen, Anstalten zu besuchen und Besichtigungen vorzunehmen. Die innige Freude, mit der sie in solchen Fällen von etwaigen Fortschritten Kenntniß nahm, die Zeichen der eigenen Thätigkeit, hier einer Gemeinde, dort eines Einzelnen bemerkte, die wohlwollende Ansprache, die sie jedem in seinem Kreise und in seinem Berufe angedeihen ließ zu beobachten, war nach beiden Seiten ungemein wohlthuend, und fürwahr! wer einen besondern amtlichen Beruf dazu hatte oder nicht, es war kaum denkbar, daß er sich durch ihre Anregung, durch die innige Liebe zu unserem Lande, wie sie bei jeder Gelegenheit so sichtbar hervortrat, nicht hätte erhoben und für neue Thätigkeit gestärkt fühlen sollen. Es ist der vortrefflichen Fürstin hie und da wohl zum Vorwurf gemacht oder doch als eine Schwäche angerechnet worden, daß sie in der Liebe zu dem Lande dem sie angehörte, das Gute oft überschätzte, das Mangelhafte oft übersah, daß sie überhaupt dem Lande in ihrem Herzen eine Bedeutung beimaß, die in der Wirklichkeit ihm fehlt. Es mag das sein und ich will nicht in Abrede stellen, daß hier ihre Liebe sehr geneigt war das Bild zu verschönern. Aber ich frage: was hat das geschadet? wo hat sie irgendwie Entschließungen gefaßt, die von dieser Anschauung ausgehend nachtheilig gewesen wären? wo hat sie verweigert die Wahrheit, wenn auch vielleicht mit Schmerz anzuerkennen, sobald man ihr sagte daß ihre Liebe sie irre geleitet habe? Und ich frage weiter: was hat ihr die unendlich große Verehrung und Liebe ihres Volkes in höherem Grade gesichert als das Bewußtsein desselben, daß sie wirklich und wahrhaftig eine lie-

bende Landesmutter sei? Auch ihre reichen Spenden haben alle den rechten Werth nur durch ihre theilnehmende Liebe erhalten. Mehr wie irgendwo hat hier der Ausspruch des Apostels: „Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete „und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz „oder eine klingende Schelle," eine glänzende Bekräftigung gefunden.

Dies ist der segensreichste Theil ihres öffentlichen Wirkens. Die Lehre, die sie hier gegeben, ist die heilbringendste. Mehr als durch alle ihre Güter hat sie ihrem Lande durch diese thätige Liebe Glück und Segen gebracht. Ihr Leben war ein Zeugniß für die Macht der christlichen Liebe.

Es war aber auch ein Zeugniß für die Macht des Guten. Den Beweis, daß das Gute allein und sicher zum Ziele führe, hat Niemand mehr als sie in ihrem 55jährigen Wirken geführt. Sie hat sich in echt christlicher Weisheit bemüht für die besten Zwecke stets die besten Mittel zu wählen. Sie hat die Schwächen Anderer nie als Gegenstand ihrer Berechnung betrachtet; sie hat, wo dies in scheinbar unschuldiger Weise von Anderen geschah, dies immer getadelt und, wo etwa gar die Lebensaufgabe auf die Benutzung solcher Schwächen gestellt war, mit sittlicher Entrüstung sich abgewendet. Sie hat stets von der Voraussetzung sich leiten lassen, daß auch Andere gut oder doch zum Guten bestimmt seien. Es ist wahr, sie hat in Anwendung dieser Grundsätze manche Täuschungen erfahren, Mancher mag über ihr Vertrauen mit seiner Klugheit im einzelnen Fall den leichten Sieg davon getragen, sie mag das schmerzlich empfunden haben. Und doch, wer mag heute am Grabe dieser hohen Frau, zurückblickend auf ihr langes gesegnetes Leben, zu behaupten wagen, daß sie nach dem Maaße menschlicher Vollkommenheit die Aufgabe ihres Lebens nicht erreicht, daß

irgend jemand sich rühmen könne auf anderen Wegen zu Größerem gekommen zu sein?

Und endlich: sie war eine heitere von Natur zur Freude bestimmte Persönlichkeit; sie suchte die Freude und erachtete das als eine Berechtigung jedes Menschen. Aber sie fand das Glück nur in strenger Erfüllung der Pflicht, in Ausübung der Liebe, in Bekämpfung der eigenen bösen Neigungen. Sie hat in der Weichheit ihres Herzens bei Befolgung dieser Grundsätze viel Trauer und tiefen Schmerz empfunden; sie ist von schweren Sorgen oft gedrückt gewesen, viel öfter als diejenigen, die mit geringerer Gewissenhaftigkeit über die Beschwerden des Lebens sich hinwegsetzen; sie hat manchen Lieblingswunsch geopfert, auf manche Freude verzichtet. Und doch, wer wird in Abrede stellen wollen, daß sie ein reiches Maaß irdischen Glückes genossen hat, und daß, wie viel Freudiges ihr auch die göttliche Gnade sonst beschieden haben mochte, die sicherste Grundlage dieses Glückes ihr eigenes reines Bewußtsein, das reine Gewissen war, mit welchem sie auf ihr langes Leben zurückblicken konnte?

Ich habe Ihnen, Herr Hofrath, über die Persönlichkeit unserer Fürstin einiges Nähere gesagt, weil ich, wie schon bemerkt, von der Ueberzeugung geleitet werde, daß ihre öffentliche Wirksamkeit nur darnach richtig beurtheilt werden kann. Sie werden vielleicht finden daß mein Urtheil zu sehr von der innigen Verehrung und Liebe, von der unauslöschlichen Dankbarkeit geleitet worden, die ich für die erhabene Todte empfinde. Ich habe freilich diese Gefühle hier nicht verleugnet, weil ich sie nie verleugnen kann; aber ich bin mir bewußt daß mein Urtheil ganz objektiv geblieben. Stimmt dasselbe mit Anderen nicht völlig überein, so nehme ich aus den nahen Beziehungen, in denen ich zu der hohen Verstorbenen zu stehen das Glück hatte, unbedenklich die höhere Competenz zu einem richtigen Urtheil in Anspruch. Ich verkenne keineswegs daß auch

sie, wie ich verschiedentlich bereits angedeutet habe, durch Fehler der menschlichen Natur ihre Schuld bezahlte. Sie war nicht frei von mancherlei Vorurtheilen, verfolgte in manchen Verhältnissen eine einmal gewonnene Ansicht oft mit zu großer Festigkeit und wußte nicht immer den Punkt richtig zu finden, wo die Pflicht zur Thätigkeit ihre Grenzen hat. Aber unterscheiden Sie wohl zwischen den Fehlern, die der Verstand bei ihr machte, und zwischen den Fehlern des Willens. Ueber diesen war sie zu der Zeit unserer Kenntniß in der umfassendsten Weise Siegerin geworden. Mit Bewußtsein hat sie da niemals unrecht gehandelt. Ohne Kampf ist ihr dies nicht gelungen, ohne Kampf ist sie bis zu ihrem letzten Bewußtsein nicht gewesen. Wer da behaupten wollte, die Versuchung sei nicht an sie getreten, hat die erhabene Fürstin nicht gekannt. Es hat jeder Stand und auch der edelste Organismus seine Versuchung, und bei der Lebendigkeit ihres Denkens und Empfindens trat diese stärker an sie heran, als bei vielen Anderen. Das aber gab ihr eben den hohen, vielleicht noch nicht genug erkannten Werth, daß sie diesen sittlichen Kampf unausgesetzt suchte und siegreich bestand.

Darum wiederhole ich: Ihr größter Vorzug, ihr reichster Segen für unser Land ist, daß sie uns ein Vorbild christlicher Tugend war und ein solches geblieben ist. An uns ist es diesem zu folgen, und nichts so sehr als dieses wird die verklärte Landesmutter in jenen lichten Räumen als ein Dankopfer freudig empfangen.

Genehmigen Sie Herr Hofrath, den erneuerten Ausdruck meiner aufrichtigen Hochachtung und Ergebenheit.

Schloß=Berga, am 5. August 1859.

v. Watzdorf.

---

sie, wie ich verschiedentlich bereits angedeutet habe, durch Fehler der menschlichen Natur ihre Schuld bezahlte. Sie war nicht frei von mancherlei Vorurtheilen, verfolgte in manchen Verhältnissen eine einmal genommene Ansicht oft mit zu großer Zähigkeit und wußte nicht immer den Punkt richtig zu finden, wo die Pflicht zur Thätigkeit ihre Grenzen hat. Aber unterscheiden Sie wohl zwischen den Fehlern, die der Verstand bei ihr machte, und zwischen den Fehlern des Willens. Ueber diesen war sie zu der Zeit unserer Kenntniß in der umfassendsten Weise Siegerin geworden. Mit Bewußtsein hat sie da niemals unrecht gehandelt. Ohne Kampf ist ihr dies nicht gelungen, ohne Kampf ist sie bis zu ihrem letzten Bewußtsein nicht gewesen. Wer da behaupten wollte, die Versuchung sei nicht an sie getreten, hat die erhabene Fürstin nicht gekannt. Es hat jeder Stand und auch der edelste Organismus seine Versuchung, und bei der Lebendigkeit ihres Denkens und Empfindens trat diese stärker an sie heran, als bei vielen Anderen. Das aber gab ihr eben den hohen, vielleicht noch nicht genug erkannten Werth, daß sie diesen sittlichen Kampf unausgesetzt suchte und siegreich bestand.

Darum wiederhole ich: Ihr größter Vorzug, ihr reichster Segen für unser Land ist, daß sie uns ein Vorbild christlicher Tugend war und ein solches geblieben ist. An uns ist es diesem zu folgen, und nichts so sehr als dieses wird die verklärte Landesmutter in jenen lichten Räumen als ein Dankopfer freudig empfangen.

Genehmigen Sie Herr Hofrath, den erneuerten Ausdruck meiner aufrichtigen Hochachtung und Ergebenheit.

Schloß-Berga, am 5. August 1859.

v. Watzdorf.

Beilagen.

Die kaiserliche Familie.

Paul I. geb. 1. Oct. 1754, zum erstenmale vermählt im J. 1773 mit der Prinzessin Wilhelmine von Darmstadt (Natalia Alexiewna), zum zweitenmale 18. Oct. 1776, Kaiser seit dem 17. Nov. 1796, gest. 23. März 1801.

Maria Feodorowna, vor ihrem Uebertritte Sophie Dorothea Auguste von Würtemberg, geb. 25. Oct. 1759 in Stettin, gest. 5. Nov. 1828. Ihre Eltern waren Friedrich Eugen von Würtemberg Mömpelgard, welcher anfangs unter Friedrich d. Gr. in der preußischen Armee diente, seit 1768 im Schlosse zu Mömpelgard lebte, seit 1792 Statthalter der preußischen Fürstenthümer Anspach und Baireuth, seit 1795 Herzog von Würtemberg war, gest. 23. Dec. 1797, und Friederike Dorothea Sophie, die älteste Tochter des Markgrafen von Brandenburg Schwedt. Ihr ältester Bruder Friedrich Wilhelm war der erste König von Würtemberg, geb. 6. Nov. 1754, gest. 30. Oct. 1816.

Die Kinder dieser Ehe sind:

1) Alexander geb. 23. Dec. 1777, Kaiser seit dem 24. März 1801, gest. 1. Dec. 1825.
2) Constantin geb. 8. Mai 1779, gest. 27. Juni 1831.
3) Alexandra geb. 9. Aug. 1783, anfangs dem Könige Gustav IV. Adolph von Schweden bestimmt, seit dem 30. Oct. 1799 Gemahlin des Erzherzogs Joseph Palatin von Ungarn, gest. 16. März 1801.
4) Helena geb. 13. Dec. 1784, vermählt am 23. Oct. 1799 mit dem Erbprinzen Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, gest. 24. Sept. 1803. Vergl. J. C. F. Wundemann, Helena Paulowna, Rostock 1806.

5) Maria geb. 16. Febr. 1786, gest. 23. Juni 1859.

6) Katharina geb. 21. Mai 1788, vermählt am 30. April 1809 mit dem Erbprinzen Peter Friedrich Georg von Oldenburg, in zweiter Ehe am 24. Jan. 1816 mit dem Kronprinzen, späterem Könige Friedrich Wilhelm von Würtemberg, gest. 9. Jan. 1819.

7) Olga geb. 12. Juli 1792, gest. 26. Jan. 1795.

8) Anna geb. 19. Jan. 1795, vermählt am 21. Febr. 1816 mit dem Kronprinzen, späterem Könige der Niederlande Wilhelm Friedrich.

9) Nicolaus geb. 7. Juli 1796, Kaiser seit dem 1. Dec. 1825, gest. 2. März 1855.

10) Michael geb. 8. Febr. 1798, gest. 9. Sept. 1849.

Auch der Kaiser Paul hatte, so lange seine edlere Natur über ein widriges Geschick die Oberhand behauptete, viel Sinn für Familienglück und die Anregungen einer ausgewählten Gesellschaft. Vergl. die Schilderung des Grafen Görtz, des bekannten Erziehers Carl Augusts, vom J. 1779, nachdem derselbe kurz zuvor im Dienste Friedrichs d. Gr. als dessen Gesandter nach Petersburg gekommen war, in den Denkwürdigkeiten des Gr. v. Görtz Bd. 1 S. 117:

„Unterwürfig und ehrerbietig als Sohn, zärtlich, treu, gefällig als Gatte, aufrichtig, beständig und bescheiden als Freund, vereinigt Paul alle Eigenschaften, die Liebe und Vertrauen einflößen können. Mit einem regen Gefühle für Wahrheit und Gerechtigkeit verbindet er Verstand, richtiges Urtheil, Bescheidenheit, Kenntnisse und das größte Verlangen sein Volk einst glücklich zu machen. Er fängt an seine frühere Heftigkeit und manche jugendliche Unbesonnenheit abzulegen, und seine Strenge, weit entfernt bei einem Prinzen von so vortrefflichem Character ein Fehler zu sein, erscheint als nothwendig um nicht schwach zu sein." Von seiner Gemahlin heißt es gleich darauf: „Sie besitzt Alles was glücklich machen kann, Schönheit und Verstand, einen sehr gebildeten Geist und ein vortreffliches Herz. Sie ist ihres Gemahls erste Freundin und Vertraute, eine zärtliche und gefällige Gattin, eine sorgsame liebevolle Mutter, ein erhabenes Bild von Tugend und Reinheit an dem verdorbenen Hofe ihrer Schwiegermutter." Wozu endlich der Herausgeber hinzufügt: „So schilderte Görtz nicht lange nach dem Antritt seines Postens dieses erhabene Fürstenpaar, dessen Hof man im Gegensatz von jenem der Kaiserin den jungen Hof nannte, der aber mehr eine Vereinigung von einer ausgezeichneten und gewählten Gesell-

schaft bildete, in welcher der größte Anstand und der feinste Ton herrschten und die durch die Liebenswürdigkeit des Großfürsten und seiner Gemahlin gegen jene Personen, welche in derselben Zutritt hatten, den höchsten Reiz erhielt."

So berichtet auch der Graf de Ségur Mémoires ou Souvenirs T. 2 p. 219 sehr vortheilhaft über die Geselligkeit dieses jungen Hofes, während Seume Mein Sommer 1805 S. 111 schreibt:

„Man glaubt wohl mit Recht daß in keinem Fürstenhause mehr Innigkeit und freundliche Humanität, mehr Güte und wahre Aufklärung herrscht als in der hiesigen kaiserlichen Familie. Selbst der verstorbene Kaiser Paul hatte, wie alle Unparteiische versichern, bei seiner großen Excentricität und seinen vielen Misgriffen eine entschiedene Stimmung dafür und genoß ungetheilt die Liebe der Seinigen."

Andere Mittheilungen über die früheren Jahre des Großfürstlichen Paares, namentlich aus der Zeit einer Reise des Großfürsten Paul und seiner Gemahlin durch Italien, Frankreich und Deutschland in den J. 1781 und 1782 finden sich in den Mémoires de Mdme la Baronne d'Oberkirch P. 1853. Ueber die Fürstin Lieven s. Morgenstern Zum Gedächtniß der Kaiserin Mutter S. 17.

1804. 1805.

Aus einem Briefe der Herzogin Anna Amalia an Knebel zu Jena

vom 28. Nov. 1804.

Mit Freude und wahrer Liebe sage ich Ihnen daß meine neue Enkelin ein wahrer Schatz ist, die ich unendlich liebe und verehre. Sie hat Glück und auch wohl den Segen dazu zu uns gebracht. Sie ist ohne kleinlichen Stolz, sagt Jedem was Gutes und Schmeichelhaftes und hat ein wahres Gefühl für das Gute und Schöne. Mit ihrem Manne geht sie um wie eine wahre Freundin; auch der Prinz hat viele Liebe und Achtung für sie. Sie wird von allen Menschen hier angebetet, auch hat sie schon so viele gute und edle Handlungen ausgehen lassen, die ihr gutes Herz auszeichnen. Ich kann mich auch schmeicheln, daß sie mich liebe. In meinen Enkeln werde ich also glücklich werden.

Fräulein v. Göchhausen an Böttiger.

(K. A. Böttiger's literar. Zustände und Zeitgenossen 2, 243.)

Weimar 14. Nov. 1804. —— Die Götter haben uns einen Engel herniedergesandt. Ein Engel an Geist, Güte und Liebenswürdigkeit ist diese Prinzessin; auch habe ich noch nie in Weimar einen solchen Einklang aus allen Herzen über alle Zungen ergehen hören, als seit sie der Gegenstand aller Gespräche geworden ist.

Ihr Einzug Nachmittags am 9. war prächtig durch die unglaubliche Volksmenge, die in geordneten Schaaren zu Pferde und zu Fuß festlich ihr entgegenwallten. Acht der schönsten Isabellen zogen ihren Wagen, Musik erfüllte die Luft und alle Herzen schlugen. Beim Aussteigen wurde sie mehr getragen als daß sie gehen konnte, und oben an der Treppe des Schlosses empfing sie Segen und Liebe in unsern beiden Fürstinnen. Nach einiger Ruhe führte man sie an der Hand ihres Gemahls auf den Salon des Schlosses. Sie grüßte mit der ihr nur einzig eignen natürlichen Grazie und Tausende mit Herz und Mund riefen ihr: Lebe lange, lebe hoch! — Ueber die Feste nach dem ersten Ruhetag, der blos in der Familie froh begangen wurde, muß ich Sie auf die nächstens erscheinende Beschreibung verweisen *). Doch kann ich nicht übergehen, daß bei dem unglaublichen Zuströmen des Volkes, sowohl aus dem Lande als von Fremden, Alles ruhig und würdig erschien. Ich möchte es die frohe Theilnahme eines gebildeten Volkes nennen. Jubel und Musik war Abends in allen Straßen und öffentlichen Häusern, und noch jetzt hat der Stadthauswirth täglich über 100 Couverts. Alle Gasthöfe sind voll. Am Montage kam die Großfürstin zum erstenmal ins Theater. Sie können sich den klatschenden Jubel kaum denken. Ein Vorspiel von Schiller wurde gegeben. Die Musenkünste begrüßen die Gekommene. Das Stück begann mit Landleuten, die einen seltenen Baum pflanzen. Sie erflehen Segen vom Himmel für sein Gedeihen im fremden Boden u. s. w., zart und schön behandelt. Herab von den Anhöhen kommen die Künste. Sie mischen sich unter die Leute des Landes, fragen nach ihren Festen und verneigen sich bescheiden in Bezug auf die Prinzessin zur allgemeinen Freude und ihrer Weihe. Das Ganze fand ge-

---

*) Taschenbuch f. Weimar aufs J. 1805. Mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. Die Feierlichkeiten in S. Petersburg und Weimar bei Gelegenheit der Vermählung und des Einzugs Sr. Herzogl. Durchl. des Hrn. Erbprinzen Karl Friedrich zu S. W. E. und Ihro Kais. H. der Frau Erbprinzessin Maria Pawlowna geb. Großfürstin von Rußland. Vergl. auch das Journal des Luxus und der Moden 1804 S. 542—552 und über die Ankunft und Ausstellung des Trousseau das. 1805 S. 25.

rechten Beifall; es war wirklich schön und herzlich. Die Reden der Landleute eigneten sich oft zu Chören; dies allein hat einzeln misfallen, da Sie Einiger Misfallen an dieser Art zu reden kennen. Hierauf folgte Mithridat. Unsere Schauspieler spielten an diesem Tage wie begeistert; sie waren kaum zu erkennen, selbst Graf Boll nicht.

Die Großfürstin beträgt sich mit so viel Verstand, Herzensgüte und Liebenswürdigkeit, daß sie wirklich Wunder thut; auch unser Vater Wieland ist begeistert und macht wieder Verse. Er hat den jungen Stadtmädchen (sein Luischen war auch dabei) eine allerliebste kleine Anrede an die Prinzessin gemacht. Diese Rede gefiel ihr so wohl, daß, ohne den Verfasser noch zu wissen, sie das Mädchen küßte, die sie sprach. Es war die kleine Klauer. Die Prinzeß spricht sehr gut Deutsch.

Unter den Festen zeichnete sich der Ball beim Grafen Reuß aus. Ein eigens dazu erbaueter neuer Saal in Form eines Zeltes, blau und Silber, schön und geschmackvoll verziert, nebst den daran stoßenden Zimmern die Sie kennen, faßte bequem eine Gesellschaft von mehr als 200 Personen, worunter etliche und 20 fürstliche sich befanden. Auch der edle Herzog von Oldenburg mit seinen Söhnen war hier.

Die in diesem Briefe erwähnte, von Wieland gedichtete Anrede ist folgende:

Statt aller Töchter dieses Landes,
Erhabne Fürstin, bringt Dir unsre kleine Schaar
Die frohe Huldigung gerührter Herzen dar.
Verschmähe nicht den Unwerth dieses Pfandes
Der Treue, welche stets der Sachsen Erbgut war.
Was Dir, Erhabne Frau, an diesem Wonnetag
In unsrer Brust entgegenwallt, vermag
Mein blöder Mund nicht auszudrücken.
O! strahle Einen nur von Deinen holden Blicken
Auf uns herab! Uns alle zu beglücken
Genügt ein Blick von Dir allein,
Und die Erinnrung voll Entzücken
Wird jedes Herz Dir ewig weihn
Und ewig uns ein Reiz zu jeder Tugend sein!

Wieland an Böttiger.

(Raumers histor. Taschenbuch X. 445.)

Weimar 22. Nov. 1804. — Nun, liebster Freund, soll ich Ihnen billig auch etwas von unserer neu angelangten Erbprinzessin schreiben; aber das Unbeschreibliche muß, wie Sokrates sagt, selbst gesehen werden. Alles was ich Ihnen vor der Hand von ihr sagen kann ist, daß unter allen Erdentöchtern ihres Alters schwerlich Eine lebt, die mit ihr zu vergleichen wäre. Sie ist über allen Ausdruck liebenswürdig. Es scheint unmöglich mehr angeborene Majestät mit einer vollkommenern Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit und mit allem Anstand, aller Feinheit und Schicklichkeit im Betragen gegen alle Arten Menschen, kurz mit dem *πρέπον*, das nur die größte Welt geben kann, eine reinere Unschuld der Seele, Herzensgüte und Holdseligkeit zu vereinigen. Ich danke dem Himmel, daß er mich lange genug leben ließ um des beseligenden Anschauens eines solchen Engels in jungfräulicher Gestalt noch in meinem 72. Jahre zu genießen. Mit ihr wird ganz gewiß eine neue Epoche für Weimar angehen. Sie wird durch ihren allbelebenden Einfluß fortsetzen und zu höherer Vollkommenheit bringen was Amalia vor mehr als 40 Jahren angefangen hat.

Schiller an Körner.

20. Nov. 1804. Der Einzug war wirklich sehenswerth, denn alle Welt war auf den Beinen und die Bergstraße nebst der ganzen Anhöhe, woran Weimar sich lehnt, war von Menschengruppen belebt. Die herzogliche Jägerei, die Kaufleute und die Schützengesellschaft, alle in ihren Uniformen, holten die Herrschaften ein. Der Zug ging durch eine sehr schöne Ehrenpforte in edlem Stil. Bälle, Feuerwerk, Illumination, Musik, Komödie u. dergl. folgten 10 Tage auf einander. Das Festlichste aber an der ganzen Sache war die aufrichtige allgemeine Freude über unsre neue Prinzessin, an der wir in der That eine unschätzbare Acquisition gemacht haben. Sie ist äußerst liebenswürdig und weiß dabei mit dem verbindlichsten Wesen eine Dignität zu paaren, welche alle Vertraulichkeit entfernt. Die Repräsentation als Fürstin versteht sie meisterlich, und es war wirklich zu bewundern, wie sie sich gleich in der ersten Stunde nach ihrer Ankunft, wo ihr die fürstlichen Diener bei Hofe vorgestellt wurden, sich gegen Jeden zu benehmen wußte. Sie hat sehr schöne Talente im Zeichnen und in der Musik, hat Lectüre und zeigt einen sehr gesetzten, auf ernste Dinge gerichteten Geist, bei aller Fröhlich-

keit der Jugend. Ihr Gesicht ist anziehend, ohne schön zu sein*), aber ihr Wuchs ist bezaubernd. Das Deutsche spricht sie mit Schwierigkeit, versteht es aber, wenn man mit ihr spricht, und liest es ohne Mühe. Auch ist es ihr Ernst, es zu lernen. Sie scheint einen sehr festen Character zu haben, und da sie das Gute und Rechte will, so können wir hoffen daß sie es durchsetzen wird. Schlechte Menschen, leere Schwätzer und Schwadronirer möchten schwerlich bei ihr aufkommen. Ich bin nun sehr erwartend, wie sie sich hier ihre Existenz einrichten und wohin sie ihre Thätigkeit richten wird. Gebe der Himmel daß sie etwas für die Künste thun möge, die sich hier, besonders die Musik, gar schlecht befinden. Auch hat sie es nicht verhehlt, daß sie unsere Capelle schlecht gefunden.

Auf dem Theater wollten wir uns anfangs eben nicht in Unkosten setzen, sie zu complimentiren. Aber etliche Tage vor ihrem Anzug wurde Goethe angst, daß er allein sich auf nichts versehen habe — und die ganze Welt erwartete etwas von uns. In dieser Noth setzte man mir zu, noch etwas Dramatisches zu erfinden; und da Goethe seine Erfindungskraft umsonst anstrengte, so mußte ich endlich mit der meinigen noch aushelfen. Ich arbeitete also in vier Tagen ein kleines Vorspiel aus, welches frischweg eingelernt und am 12. Nov. gegeben wurde. Es reüssirte über alle meine Hoffnung und ich hätte vielleicht Monate lang mich anstrengen können, ohne es dem ganzen Publikum so zu Danke zu machen, als es mir durch diese flüchtige Arbeit gelungen ist. —

Wolzogen hat mir von der regierenden Kaiserin einen sehr kostbaren Ring mitgebracht; ich hatte von dieser Seite her gar nichts erwartet; sie hat aber viel Geschmack an dem Carlos gefunden, und er hat ihr in meinem Namen ein Exemplar überreicht.

Heinrich Voß Mittheilungen über Goethe und Schiller.

(S. 29, aus einem Brief an Boie.)

— Das schönste Product, welches diese Gelegenheit hervorgerufen, ist der dialogische Prolog von Schiller. Bei den Worten: „Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande, Wo Du beglückst bist Du im Vaterlande" bemächtigte sich die edelste Rührung der Herzen aller Anwesenden und nie ist wohl einem Dichter schöner geopfert worden als durch den Ausbruch der Empfindungen, der jetzt

---

*) Ein Porträt der Großfürstin aus dieser Zeit hängt in dem Saale unsers Rathhauses. Vergl. Journal d. L. u. d. M. 1805 S. 207.

hörbar wurde. Die liebenswürdige Erbprinzessin hat geweint vor Wehmuth und Freude. Ein so edles Geschöpf hat die Erde nicht außer ihr.

Don Carlos war in den Zeiten der Verlobung des Erbprinzen und der Großfürstin Maria, wo auch v. Wolzogen zugegen war, in der kaiserlichen Familie vorgelesen worden. Die Großfürstin bewahrte unter ihren Papieren eine eigenhändige Abschrift Schillers von der Huldigung der Künste. Eine zweite Abschrift, gleichfalls von der Hand des Dichters, wurde von ihr der Kaiserin Mutter zugeschickt. Von weiterem Verkehre zwischen Schiller und der Großfürstin zeugt der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe n. 977. 978. Schillers letzte Krankheit begann am 1. Mai 1805, er starb am 9. Mai. Die Großfürstin war mit ihrem Gemahle und der Prinzessin Caroline am 30. April nach Leipzig gereist, von wo sie am 11. Mai Abends 6 Uhr zurückkehrten. Sie bewies alsbald der Wittwe die rührendste Theilnahme und schrieb in gleichem Sinne an ihre Mutter nach Petersburg, wo Seume deshalb einer allgemeinen und lebhaften Trauer über diesen Tod begegnete, s. Mein Sommer 1805 S. 71: „Eben war ich mit meinem Wirth und Freunde in einer gemüthlichen und traulichen Unterhaltung, da trat ein großer, ernster, charactervoller Mann herein, mit finsterem fast mürrischem Gesichte, warf seinen Federhut und Stock nachlässig auf einen Seitentisch und schritt schweigend einigemal im Zimmer auf und ab. Der Mann war Klinger; er kam von der Kaiserin. Kinder, sagte er mit dem Tone der tiefen männlichen Rührung: Schiller ist todt. Werther hätte mir Klinger in langer Zeit nicht werden können als in diesem einzigen Moment durch diesen Ton, ob er mir gleich keine traurigere Nachricht hätte bringen können. Es war der Ton der wahren Theilnahme, mit welcher der Mann von Werth von einem Manne spricht, dessen Werth er mit reiner Freude anerkannte. Die Großfürstin Maria von Weimar hatte mit den kleinsten Umständen und dem ganzen Ausdruck einer schönen Seele den Todesfall sogleich ihrer Mutter in Petersburg gemeldet; und nie ist wohl ein Nationaldichter so allgemein betrauert worden, als Schiller an der Newa. Wie groß muß nicht die Bestürzung und Trauer der Seinigen und seines ganzen dankbaren Vaterlandes seyn!" Und S. 109 auf Veranlassung einer Audienz bei der Kaiserin Mutter: „Die Kaiserin fragte mich viel über Schiller, dessen Tod noch das Gespräch der Stadt war, und sprach von seinen Schriften mit hoher Achtung und von manchen mit einer so feinen Kritik, daß auch

Schiller, hätte er sie gehört, sie gewiß benutzt hätte. Da ich mit Schiller immer in freundschaftlichen Verhältnissen gewesen war, konnte ich mit wahrer Wärme von seinem Character sprechen. — — Sie sprach noch Manches über unsere Litteratur, und mit vieler Bestimmtheit und Klarheit und einer Kenntniß, die mich vielleicht bald in Verlegenheit gesetzt haben würde: denn es ist natürlich daß die Kaiserin mehr Zeit und Mittel hat viel und gut zu lesen und sich zu unterrichten als ich."

Henriette von Knebel an ihren Bruder.

(Aus K. L. v. Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette. Ein Beitrag zur deutschen Hof- und Litteraturgeschichte, herausg. von H. Düntzer, Jena 1858.)

Weimar 10. Nov. 1804. — Ich habe Dir noch gar nichts von unserer liebenswürdigen Erbprinzeß gesagt, die alles ist was huld- und liebreich kann genannt werden. — Unsere Prinzeß (Caroline) ist unbeschreiblich glücklich mit dem geliebten Bruder und seiner äußerst liebenswürdigen Gemahlin.

W. 14. Nov. — Die Freude, die die Erscheinung der holdseligen, gütigen Großfürstin allgemein verbreitet hat, unterdrückte bis jetzt gleich der Sonne alle bösen Dünste. Da sich diese aber doch zu seiner Zeit wieder erheben werden, so wünsche ich nur daß sie ihr nicht zu nahe kommen mögen, denn es wäre schade, wenn diese gewiß reine und schöne Seele getrübt werden sollte. Sie hat den jugendlichen Wunsch, jedermann angenehm und gefällig zu sein, und es scheint daß es selbst ihrem Körper schädlich wäre anders denken zu müssen. Ueberhaupt habe ich bemerkt daß man unter den russischen Damen die feinste Cultur antrifft. Ist diese dann noch mit äußerlicher Grazie, mit Güte und innerm Wohlwollen verbunden, so kann man nichts Liebenswürdigeres sehen. Du darfst aber nicht befürchten daß unsre liebe Prinzeß dabei in Schatten zu stehen kommt. Wenn man sie beide sieht, so möchte man dieser sein Herz und jener sein Schicksal anvertrauen. Prinzeßchen ist sehr glücklich über ihre liebe Schwägerin und den lieben Bruder und sie wird von der Großfürstin auch sehr geliebt. Sie versicherte mir einigemal ihre Freude über die Uebereinstimmung ihrer Gedanken und Gefühle. Es ist sonderbar daß unser Prinz gewiß unter den andern Prinzessinnen keine Gemahlin hätte finden können, die weniger stolz wäre und weniger Ansprüche machte als just diese. Man ist bei ihr ohne den geringsten Zwang und wir haben nach

Tafel die fröhlichsten Stunden bei ihr im Zimmer zugebracht, recht in jugendlicher Fröhlichkeit, wie ich sie lange nicht erlebt habe. Der Prinz ist da noch der Alte und ist seinen alten Freunden sehr ergeben.

Schillers Vorspiel war wirklich schön und rührend, die fatalen Chöre ausgenommen, die sich immer schlecht ausnehmen. — Sage nur meinem kleinen guten Karl, daß die Großfürstin Deutsch versteht und es auch spricht. Sie hat jedem von denen, die sie anredeten, sehr artig und verbindlich gedankt. Die Art wie sie mit den Leuten, die sie bedienen, umgeht ist allerliebst und zeugt von wahrhafter Hoheit. Wer in ihrem Zimmer sich befindet, er sei Kammerherr oder Bedienter, wird freundlich von ihr angeredet und darf auch so mit ihr reden. Es ist ihr nur wohl, wenn sie andern wohl macht. Da ist sie aber auch vergnügt und lustig und lacht gerne.

Der Herzog ist sehr glücklich über diese neue Tochter und mich dünkt daß ihn dieses Verhältniß wirklich veredelt. Sie ist sehr artig mit ihm, aber auch gegen die Herzogin. Ihre leibliche Tochter könnte nicht demüthiger und aufmerksamer sein. Sie hat auch ihre hübschen Augen und ihre Ohren nicht umsonst und es entgeht ihr nichts.

Knebel wurde durch diesen Brief der Schwester zu einem Gedichte veranlaßt, welches er unter der Ueberschrift Weimar, im November 1804 einsandte (Literar. Nachlaß 1, 72):

Neben einander stehn zwei holde Gestirn' an dem Himmel,
Jugendlich zart und schön, beide verbunden durch Reiz:
Ein Licht strahlet aus beiden und immer vereinet gewesen
Scheinen sie, oder getrennt nur durch ein leichtes Geschick.
Wenn im röthlichen Glanz das Eine heller emporstrahlt,
Zeiget im milderen Licht Jenes nicht minderen Reiz.
Diesem möchte das Herz man vertrauen und Jenem sein Schicksal,
Beide zusammen vereint bilden das glücklichste Loos.
Eilt, ihr Kinder der Erde, dies Zwillingspaar der Gestirne
Freundlich zu grüßen, damit eueren Kreisen sie nahn!
Feiert Gelübde für sie! wenn einst als Sonnen sie glänzen,
Daß sie den fröhlichen Tag senden mit himmlischem Licht.

Worauf die Schwester am 17. Nov. antwortete: Wie ein Röschen beschämt stand sie da, ich meine unser gutes Prinzeßchen, da sie sah daß von ihr auch die Rede sein könnte und Du auch an sie auf eine so feine und allerliebste Art gedacht hast. Sie ist sehr erfreut über dies schöne Denkmal von ihrem besten, liebsten Freund, wie sie sich ausdrückt, und läßt Dir aufs herzlichste danken.

Nicht ihr und mir allein hast Du mit den schönen Versen Freude gemacht, sondern auch gewiß dem guten Erbprinzen, der über die gegenseitige Zuneigung seiner Gemahlin und Schwester ganz glückselig ist und gestern wieder zu mir und Pappenheim mit einem ganz ernsthaften Gesicht und Thränen in den Augen sagte, daß nun sein einziger, größter und liebster Wunsch erfüllt wäre, daß seine Frau seine Schwester so lieb hätte. Diesen Wunsch hätte er unaufhörlich im Herzen getragen und nun sähe er ihn erfüllt.

Wilhelmsthal 11. Juni 1805. — Der Empfang der Erbprinzeß in Eisenach war wirklich recht hübsch. Noch schöner, wegen der Gegend, war der Dienstag (heute sind es just 8 Tage), da wir Nachmittag hieher fuhren. Es gab wieder viele schöne Ehrenpforten, mit Musik besetzt. Das ganze Frauenthal, jetzt Marienthal genannt, wimmelte von Menschen und die allgemeine Volksfreude hatte sehr was Rührendes. Auch war die Erbprinzeß ganz angegriffen und sagte daß sie diesen Tag nie vergessen würde. Sie hat viel Zauber die Menschen einzunehmen und gleichsam zu verjüngen. Die Leute waren bis an die hohen Felsen geklettert. Unten im schönen Thal ward ein ländlicher Tanz aufgeführt. Von den Gedichten will ich hier beilegen. Gestern Abend waren wir in der Ruhl, wo es auch ein Gedränge von Menschen gab. Die Erbprinzeß drückte vielen von den artigen Kindern, die sich ihr näherten, Dukaten in die Hände und unterhielt sich viel mit ihnen.

Einen ausführlicheren Bericht über die Festlichkeiten in Eisenach und Wilhelmsthal giebt das Journal d. Lux. u. d. Moden von 1805 S. 435 — 443, 560 — 563.

1806 — 1814.

Viel Interessantes aus dieser Zeit erzählt F. v. Müller Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806 — 1813, Braunschw. 1851. Ueber den persönlichen Antheil der Großfürstin s. besonders S. 27. 38. 88. 167. 182. 197.

Wieland — auch ihm hatte die Großfürstin ein kostbares Geschenk von der Mutter überbracht — richtete an jene am 16. Febr. 1806, als dieselbe durch Unwohlsein ihren Verehrern entzogen war, folgende im Journ. d. L. u. d. M. 1806 S. 162 gedruckte Zeilen:

Freundliche Geberinnen alles Guten,
Was den Kindern der Erde aus der vollen
Nektarquelle der Himmlischen spärlich zufließt,
Holde Grazien hört, o hört an diesem
Festlichen Wonnetag die letzten Bitten
Eures greisen Priesters! Laßt die Wolken fliehen,
Die dem dürstenden Blick Maria's ach! so lange
Lang entbehrtes all' erfreu'ndes Anschaun rauben!
Und o Du, heilbringende Hygiea,
Weh', o gütige Göttin, wehe die Allgeliebte
Mit dem geistigsten Duft' der ewig frischen
Blume der Jugend an, daß noch die Enkel
Unserer Kinder an Ihres himmlischen Auges
Milden Stralen das treue Herz erwärmen.

Im nächsten Jahre, als die Großfürstin in Schleswig war, sandte er folgendes vom 15. Februar 1807 datirte Gedicht ein:

Vergebens wendet sich die Sonne wieder
Zu uns, vergebens schwingt der Friedensengel
Den Oelzweig über dies bedrängte Land,
Vergebens lächelt uns, den goldnen Becher
Gefüllt im Lethe in der Hand,
Die Trösterin, die Hoffnung bessrer Zeiten,
So lange Sie uns fehlt, die schon so lange
Vermißte, schon so lang' Ersehnte,
Sie, deren Anschaun selbst an diesem Wonnetage,
Der Sie der Welt geschenkt, ein fremder Himmel
Uns vorenthält, Sie, die mit Einem Blicke
In jedes Herz Entzücken strahlen würde.
O Allgeliebte, kehre, kehre wieder,
Entziehe Deinem treuen Volk nicht länger
Den Segen Deiner Gegenwart! Mit Dir
Kehrt uns ihr traurig abgewandtes Antlitz
Die Freude wieder zu; der starre Winter
Er würde Dir in Frühling sich verwandeln
Und alles um Dich her zum Paradies erblühen.
O warum liegt nicht Alquifs Zauberstab
In Deines alten Dichters welker Hand!
In diesem Augenblicke ständest Du
In unsrer Mitte, lägen alle wir,
Du Angebetete, zu Deinen Füßen.

Gleich nach der Rückkehr schrieb er diese Zeilen:

Gnädigste Frau!

Die grenzenlose Freude über Ihrer Kaiserlichen Hoheit glückliche Zurückkunft, die ich mit einem ganzen Volke, von welchem Sie angebetet werden, theile, konnte nur durch die zufälligen Umstände verbittert werden, die es mir unmöglich machten, auch das so lang entbehrte Glück Ihre Kaiserliche Hoheit zu sehen mit den vielen Tausenden, denen es vergönnt war, theilen zu können.

Der erste Tag wo eine mildere Luft mir erlauben wird, die wenigen Werste, welche Belvedere von Weimar trennen, zurückzulegen, wird auch derjenige seyn da ich mir die Gnade erbitten werde, Ihro Kaiserlichen Hoheit mich persönlich zu Füßen zu legen.

Geruhen Sie indessen, Gnädigste Frau, für das mir so eben, durch Uebersendung Ihres gnädigsten Grusses und eines Briefs von meinem Sohn Reinhold, ertheilte huldvolle Zeichen Höchstdero Andenkens meinen demüthigsten, gefühlvollsten Dank zu genehmigen und mich noch ferner mit der Erlaubniß zu begünstigen, in tiefster Ehrfurcht mich nennen zu dürfen

Ihro Kaiserlichen Hoheit

unterthänigsten und getreuesten Diener

Wieland.

Belvedere am 13. Sept. 1807.

Meyer an Goethe.

Weimar, 16. September 1809.

— Noch eine Frage habe ich Ihnen vorzulegen. Die Großfürstin will der Prinzessin Caroline zum Andenken ihrer gemeinschaftlichen Studien über die Kunstgeschichte einen Stein, der als Armband gefaßt seyn soll, von Facius schneiden lassen. Weil aber die Erfindung eines solchen Stücks schwierig ist, die Kunst des Künstlers, der es ausführen soll, sehr begrenzt, so habe ich in solcher Noth Folgendes vorgeschlagen (Zwei verschlungene Hände über einem aufgeschlagenen Buche, worüber eine Feder gelegt ist). Nun möchte aber die Großfürstin daß oben über den Händen irgend ein bezügliches griechisches Motto stünde und da (Joh.) Schulze täglich zu mir kommt um den Text von Winckelmanns Kunstgeschichte durchzulesen und berichtigen zu helfen, so hat er mir vorgeschlagen *ΣΥΜΠΟΝΕΙΝ ΚΑΙ ΣΥΓΧΑΙΡΕΙΝ*, welches heißen soll Zusammenarbeiten und sich zusammen freuen.

Der Sinn ist passend genug. Wenn indessen etwas Kürzeres zu machen wäre, dürfte solches vorzuziehen seyn.

Aber die Prinzessin Caroline will auch der Großfürstin ein solches Andenken geben, welches in einem eleganten Dintenfaß und Petschaft bestehen soll, wozu mir, denke ich, die Erfindung besser gelungen ist. Es soll die Gestalt eines alten Rhyton bekommen, welchem drei Bücher zur Base dienen. Auf den Büchern steht Winckelmann, Plinius, Pausanias. Der Deckel ist doppelt und das Petschaft steckt in demselben. Da wäre es hübsch, wenn oben über der Zierrath des Rhyton ein gehaltreicher griechischer Spruch eingegraben stünde, welches, da keine der Prinzessen von dem Geschenk weiß, welches die andre ihr machen will, ein sehr artiger Scherz werden würde, indem eine der andern griechische Sinnsprüche giebt. Seyn Sie doch so gütig und denken ein wenig an die Sache. Es braucht eben nicht eilig zu seyn, da ich erst die Zeichnungen mache und die Schriften eingegraben werden können, wenn alles andere fertig ist.

Goethe an Meyer.

Jena 28. Sept. 1809.

— Zu dem Armband und Siegel habe ich einige Einfälle gehabt, die ich beylege. Vielleicht entspringt bey weiterem Nachdenken noch etwas anderes. Auf diese Weise käme eine Aehnlichkeit in Geschenk und Gegengeschenk und ob die Ringe gleich den Abraxas ähnlich sehen, so muß man bedenken daß wir auch späte Kunstgenossen sind.

Beide Andenken an die theure Entschlafene wurden von der Großfürstin, die das Armband nach dem Tode der Prinzessin Caroline wieder an sich genommen hatte, sorgfältig bewahrt und befinden sich unter ihrem Nachlaß. Das Dintenfaß ist recht zierlich ausgefallen. Im Deckel desselben, welcher die Mündung des Rhyton schließt, steckt ein Siegel aus geschnittenem Stein. Ein Helm, worauf eine Eule sitzt (die Attribute der Minerva), im Felde zwei Sterne (die der Dioskuren), oben *ΔΙΟCΚ*, unten *ΑΘΗΝ*. Vermuthlich ist dieses der Einfall Goethes.

Ueber die an Festlichkeiten und an Sorgen reiche Zeit vom 14. Jan. bis 13. Juli 1810 findet man lebhafte Schilderungen und interessante Mittheilungen in dem Briefwechsel von Knebel und seiner Schwester Henriette S. 401—469. Ein Gedicht von Wieland an die Prinzessin Caroline vom 19. Jan. bringt das Journal d. L. u. d. M. S. 91, eine Beschreibung der Feier des 30. Jan. durch den von Goethe arrangirten Maskenzug der romantischen Poesie dasselbe Journal S. 139—154. Der Geburtstag der Großfürstin wurde durch eine Wiederholung dieses Maskenzuges und einen zweiten, den der Völkerwanderung, gefeiert d. h. den Aufzug einer characteristischen Reihe russischer Völkerschaften mit eingelegten Gedichten, welche unter dem Titel Völkerwanderung gesammelt und Weimar 1810 gedruckt wurden, vgl. das. S. 201—210 und jenen Briefwechsel S. 415. 416. Goethe hat seinen Antheil an diesen Gedichten unter der Ueberschrift Maskenzug russischer Nationen in seine Werke aufgenommen, andre sind von Knebel, von Gries, von Luise Herder. An demselben Geburtstage überraschte Wieland die Großfürstin mit folgendem ohne seinen Namen als fliegendes Blatt gedruckten Gedichte: Merlins weissagende Stimme aus seiner Gruft im Walde Brosseliand am 16. Febr. 1786. Ihro Kais. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Großf. Maria Pawlowna, vermählten Erbprinzessin von S. W. am 16. Febr. 1810 unterthänigst zu Füßen gelegt:

Am Tage, den wir heute jubelnd feiern,
Erblickt' am Newastrom ein Götterkind
Zum ersten Mal das Licht; und ganze Schaaren
Von guten Feen eilten von allen Enden
Der Welt herbei, mit ihren besten Gaben
Das Kindlein in die Wette zu beschenken.
Pandora selbst ward von den Göttern einst
Mit allen Reizen, die das Aug' entzücken,
Das Herz gewinnen und auf ewig fesseln,
Nicht reichlicher begabt. Nur Eines stört die Wonne
Der guten Feen. Was wird (so flüstern sie
Einander leise zu) was wird dereinst
Das Schicksal unsers Lieblings seyn? Vergebens
Sucht jede in der Schwester trübem Auge
Die Antwort. Alle schweigen: denn der Blick
In ferne Zukunft ist den Feen nicht gewährt.
Was war zu thun? Schon längst verstummten alle
Orakel; selbst der Musengott zu Delphi

Gab keine Antwort mehr. Nach kurzer Weile
Erheitert plötzlich Vivianen's Stirne sich.
„Seyd ruhig, Schwestern! Unsern Vorwitz (der doch nur
Ein frommes Kind der Liebe ist) zu stillen,
Ist mir ein Mittel, nur zu wohl, bekannt.
Im Walde von Brosseliand verbirgt
Ein dichtverflochtner Busch von Schlehendorn
Des Zaubrers und Propheten Merlins Grab.
Durch eines unauflösbarn Zaubers Allgewalt
Und ach! durch meiner eignen Thorheit schwere Schuld,
Liegt er seit mehr als tausend Jahren dort
In eine Felsengruft verschlossen, unsichtbar
Und körperlos; nichts Lebendes ist von ihm
Noch übrig als die Stimme, die dem Fragenden
Der Zukunft dunkle Räthsel offenbart.
Dahin, ihr Schwestern, laßt uns eilends fliegen,
Und sicher wird uns eine Antwort werden."

Verschwunden ist in einem Augenblick
Die luftige Schaar, und eben so behende
Umschweben sie auf ihren Flügelwagen
Des weisen Merlins furchtbar stille Gruft.
Und Viviane läßt mit zitternder Stimme
Die Frage, deren Antwort sie mit Ungeduld
Entgegen harren, in die Gruft erschallen.

Im Nu erbebt der Boden, ein Sturm durchrauscht
Den finstern Wald, ein Donner rollt vorüber,
Und aus der heiligen Gruft erhebt
Des unsichtbaren Sehers Stimme sich und spricht:
„Wohl dir, die aus des tausendjährigen
Verhaßten Traumes greuelvollen Scenen mich
Erweckt! denn alles Ungeheure, was da oben,
Seit ich in diese Gruft gezaubert bin, geschah,
Ward mir in düstern Träumen dargestellt.
O Gott! was ward aus dir, hochherziges Ritterthum?
Ihr goldnen Zeiten, ach! wo seyd ihr hin?
Als Männer noch voll ächten Adelsinnes,
Wie Branor, König Meliad, und Danayn,
Und Geron der Adeliche, um die Tafelrunde saßen.
Als Gott und seinem Fürsten, seiner Dame
Und seinem Worte treu zu seyn, dem Ritter

Mehr als sein Leben, ritterliche Tugend
Dem Fürsten mehr als seine Krone war?
Ach! eine eiserne Zeit hat jene goldne
Verschlungen! Vor der ungeschlachten Roheit
Entflohen Zucht und Sitte; die Erde schwamm
In Ihrer Kinder Blute; Thronen stürzten,
Völker verschwanden, und allmächtige Gewalt,
Der Menschenrechte spottend, sie allein
Entschied was allen Recht seyn sollte. —"

„Doch weg mit diesen schwarzen Traumgestalten!
Ihr habt zu fröhlichern Gesichten mich erweckt,
Wie lieblich künden sie im Dämmerlichte
Der nahen Zukunft meinem Geist sich an!
Sey unbekümmert, Viviane, um
Das Schicksal eures neugebornen Schützlings!
Ein glorienvolles Loos ist Ihr bestimmt.
Ein Gottbeschirmter Sprößling wird aus Ihr
Dem alten Heldenstamm entkeimen,
Dem eines Gottes Hand sie eingeimpft.
Kräftig und fröhlich wird er unter'm Einfluß
Geneigter Sterne schnell zum Baum erwachsen,
In dessen Schatten einst Tuiskon's Enkel,
Geschwellt von neuen Lebenssäften, auferstehn,
Den Erdenkreis mit allen Segnungen
Der Eintracht und des Fleißes zu beglücken.
Vergeblich wird die Schlangenbrut des Orkus
Dem Retter seines Volks entgegenzischen.
Ihm schwebt die Siegesgöttin überall zur Seite,
Und wenn die Heldenarbeit einst vollbracht ist — dann
Wird Nemesis den blut'gen Rächerstahl
Auf ewig in die goldne Scheide bergen,
Und vom Olympus wird, im strahlenden Chor
Der Tugenden, der Musen, und der Künste,
Des Ueberflusses und des Völkerglücks,
Asträa zu den Menschen wiederkehren."

Die Stimme schwieg. Ein ferner Donner aus
Der wolkenleeren Luft bekräftigt das Orakel,
Und fröhlich kehrt die Schwesterschaft zur Wiege
Des holden Lieblings ungesehn zurück.

Bald darauf, am 22. Februar, richtete er diese Zeilen an die Hoheit:

Durchlauchtigste Frau Großfürstin,

Gnädigste Frau.

Ihro Kaiserliche Hoheit geruhen dem Unterzeichneten gnädigst zu erlauben, von dem kleinen Gedicht, welches er am 16ten handschriftlich J. K. Hoheit zu Füßen zu legen sich erdreistete, einige gedruckte Exemplare unterthänigst zu überreichen: was er schuldigster Maaßen in Person gethan haben würde, wenn ihm bei gegenwärtiger strenger Kälte die freie Luft nicht von seinem vielleicht allzubehutsamen Arzt ernstlichst untersagt worden wäre.

Da aber J. Kais. H. ohnlängst die Gnade für ihn hatten, zu erlauben daß er Höchst Ihnen in einer Angelegenheit seines Freundes Seume (dieser befand sich damals in Weimar, krank und einer Badereise bedürftig. Er starb bald darauf, am 13. Jun. 1810 zu Töplitz) aufwarten dürfe, so behält er sich ehrerbietigst vor, sobald die Atmosphäre etwas ruhiger und milder geworden sein wird, von dieser Gnade Gebrauch zu machen und sich nach Tag und Stunde zu erkundigen, wo es J. K. H. gefällig sein möchte, ihm gnädigst Gehör zu geben.

Mit unbegränzter Verehrung

Ihro Kaiserlichen Hoheit

Weimar 22. Febr. 1810. unterthänigster

Wieland.

Ueber die Vermählungsfeierlichkeiten der Prinzessin Caroline s. das Journ. d. L. u. d. M. 1810 S. 465—476. Meyer schrieb damals an Goethe nach Carlsbad: W. 2. Juli 1810. Gestern wurde die Prinzessin getraut, wie Sie vielleicht aus andern Nachrichten schon werden vernommen haben. Als Braut hat sie sich in den letzten Tagen mit großer Gemüthsruhe, edel, ja weise und groß, kann man sagen, verhalten, und so wird sie die Achtung und Liebe aller derer, die sie gekannt, mit sich nehmen. Uebrigens ist viel getanzt, gegessen, getrunken, gefahren, geschossen wie auch gefeuerwerkt worden. Es hat nicht an Gedichten gefehlt, aber leider mehreren von diesen an Gehalt. In Summa, das Ganze lief auf gewöhnliche Weise gut und fröhlich ab, nur, wie ich vorhin angemerkt, war die Braut eine seltne und edle Erscheinung, wie nicht jede Braut aufzuweisen haben mag. Ein glück-

licher Stern wollte daß das kleine Prinzeßchen (Tochter unsres Hrn. Erbprinzen), dem die Aerzte schon das Leben abgesagt, sich unversehens besser befand und Wahrscheinlichkeit eintrat, es werde gänzlich hergestellt werden: wodurch also auch die Großfürstin getröstet ist. Ueber diesen Aufenthalt in Jena s. den Briefw. zwischen Goethe und Knebel n. 345. 346.

Im October 1811 verweilte der geistreiche, mit Carl August nah befreundete Prince de Ligne eine Woche am Weimarischen Hofe, ein lebhafter Verehrer Wielands, an den er damals folgende Verse richtete:

Je ne sais pas dans quelle langue
patois hébreu, traduit dans un latin jargon
l'un de nos Saints appellé Siméon
au Seigneur a fait sa harangue.
A présent, lui dit il, que votre serviteur
de vous avoir vu face à face
a joui du parfait bonheur,
Je me retire et rien ne m'enbarrasse.
J'en dis autant. Mes yeux ont vu hier le Seigneur
du plus illustre des Domaines,
celui de la célébrité
jointe au génie, à la bonté,
aux connaissances plus qu'humaines,
au sublime surtout de la simplicité.
Je n'ai plus rien à voir d'illustre dans le monde.
En brillantes productions
La terre est plus avare que féconde.
Mais parmi vos perfections
Nous vous devons ainsi qu'à la nature
L'aimable Souverain que tous nous adorons.
Jci l'esprit s'allie à l'ame la plus pure:
Ce qu'ailleurs jamais nous trouvons,
On peut louer; et l'on peut dire
Ce qu'avec tant de charme en Goethe l'on admire.
On peut pleurer les morts, estimer Herder
et répandre des fleurs au tombeau de Schiller.
Mon coeur ouvert à la tendresse,
cherchant à pouvoir adorer,
s'exalte en voyant la Duchesse.
Je pense ou bonheur des humains.
Dieu cette fois l'a mis dans de bien bonnes mains.

Un jeune Prince, une belle Princesse,
digne d'une ayeule grand roi*),
attirant tous les coeurs à soi,
Tout enfin rend Weimar un séjour de délice.
De le quitter sitôt pour moi c'est un supplice.
D'un plus grand mal encore Apollon vous sauva,
Esculape son fils bientôt vous guérira.
Pour l'honneur de la Germanie
Les dieux prolongeront une si belle vie.
À voir le grand Wieland enfin j'ai réussi.
Cela manquait à ma très heureuse carrière,
Aux plus fameux ayant cherché toujours à plaire.
Et j'ai par vous parfaitement fini.

Zum 16. Fbr. 1812 dichtete Goethe die zierlich theilnehmenden Verse zu zwei Tafelaufsätzen:

Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt
Und was noch sonst von Stoff die edle Kunst beschickt,
Der denkt: wie möchten wir mit emsigem Fleiß
Und treuem Sinn das alles umgestalten!
In tausend Bildern Ihren hohen Preis
Und unsre Liebe zu entfalten.

und

Die Blumen, in den Wintertagen,
Versammeln froh sich hier zu Hauf,
Mit heitern Blicken uns zu sagen:
An Ihrem Fest blüht alles auf.

Am 30. Sptb. 1812 schreibt Goethe an Meyer: „Möchten Sie nach Tische mich einen Augenblick besuchen. Ich wünschte gar sehr durch Sie etwas von unsrer liebenswürdigen Hoheit zu vernehmen, deren gegenwärtige Lage mir viel Pein macht. Vgl. F. v. Müller, Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806—13 S. 270: Mitten in der Ungunst der Zeiten, mitten unter den äußerst kritischen Verhältnissen, in denen Weimar zu Napoleon stand, ist es wohl für einen ausgezeichneten Glücksfall zu achten,

*) Catherine le Grand, wie der Prince de Ligne die Kaiserin bei einer andern Gelegenheit genannt hat.

daß der Kaiser gerade einen solchen Ehrenmann wie den Baron von Saint Aignan uns zusandte. Denn dies war er im höchsten Grade. Jeder andere französische Diplomat, der minder zartfühlend, minder wohlwollend und discret gewesen wäre, hätte uns gar leicht Verderben bereiten können, während Saint Aignan sich unsägliche Verdienste um Weimar erwarb und Alles aufbot, um den Argwohn und das Mistrauen des Kaisers zu beschwichtigen. Wo er manches Unangenehme nicht abzuwenden vermochte, wußte er doch stets durch die Freundlichkeit seiner Mittheilungen es zu mildern. Seine einnehmende Persönlichkeit verband die feinste Sitte mit dem edelsten Anstand. Stets gemessen und achtungsvoll im amtlichen Verkehr, war er im geselligen Kreise durch vielseitige Bildung und anspruchslose Theilnahme wahrhaft liebenswürdig. Während des Krieges mit Rußland, dessen anfängliche Erfolge das Herz der Erbprinzessin Großfürstin so tief verwunden mußten, wußte sein richtiger Tact Alles sorgsam zu vermeiden, was einer russischen Prinzessin die Anwesenheit eines französischen Gesandten peinlich machen konnte; daher er denn auch unter allem Wechsel der Ereignisse stets im Besitz ausgezeichneter Achtung des herzoglichen Hofes blieb, der ihn unausgesetzt aufs zutraulichste behandelte. Herr Talleyrand hatte mir ihn und mich ihm gleich bei seiner Hieherkunft angelegentlich empfohlen und es entspann sich gar bald ein wahrhaft freundschaftliches Verhältniß zwischen uns. Ich führte ihn bei Goethe ein, der die aufrichtigste Zuneigung für ihn faßte. Da Herr von Saint Aignan ein großer Kunstliebhaber war, so bat ihn Goethe alle Sonntage Vormittags mit mir zu sich, wo er dann Kupferstiche und Handzeichnungen aus seiner reichen Sammlung vorlegte und aufs interessanteste erläuterte. Wie überaus angenehm und lehrreich diese gemüthlichen Morgenstunden für uns wurden, läßt sich leicht denken.

Am 20. Jan. 1813 starb Wieland 81 Jahr alt. Wir fügen zu den früher mitgetheilten Briefen noch die beiden letzten, welche er an die Großfürstin geschrieben, hinzu:

Durchlauchtigste Frau Großfürstin und Erbprinzessin,

Gnädigste Frau.

Ihro Kaiserliche Hoheit geruhen zu erlauben, daß ich mich auf Ersuchen und im Namen meiner Freundin, der leider nun verwittibten Kirchenräthin Griesbach in Jena einer Pflicht entledige,

zu deren Erfüllung sie sich selbst noch unvermögend fühlt, indem ich J. Kais. Hoheit das vorgestern Abends erfolgte, nur zu lange vorhergesehene, aber immer gleich schmerzliche Ableben unsers theuren, im Leben allgemein geliebten und verehrten, im Tode allgemein betrauerten Griesbach schuldigst und unterthänigst anzeige. Der lebhafte Antheil, den Ihro Kais. Hoheit an den Schicksalen der guten Stadt Jena und ihrer einst, besonders auch durch Griesbachs seltne Verdienste so berühmten und blühenden Universität nehmen, ist allein schon hinlänglich mich gewiß zu machen, daß dieser für Jena so wie für die ganze christliche und gelehrte Welt unersetzliche Verlust Ihro K. Hoheit keineswegs gleichgültig sein werde. Wieviel auch ich an meinem spätesten und geliebtesten Freunde verloren habe und wie tief ich diese Beraubung fühle, davon schweige ich izt um so mehr, da ich es für eine wesentliche Pflicht halte, Ihre Kaiserl. Hoheit mit jedem Zuwachs schmerzlicher Gefühle in diesen Zeiten zu verschonen.

Mit einer Verehrung und Anhänglichkeit, für welche keine Sprache Worte hat, legt sich Ihro Kaiserlichen Hoheit zu Füssen

Höchst Ihro

v. H. 26. März 1812.

unterthänigster, getreuester und ganz zugeeigneter

Wieland.

Durchlauchtigste Großfürstin,

Gnädigste Frau.

Der letztverwichne 5te September (sein letzter Geburtstag) war durch die mannigfaltigen Bezeigungen der Liebe meiner Weimarischen und Jenaischen Freunde, in deren Kreise ich ihn verlebte, in der That der genußreichste Tag meines ganzen Lebens. Die Sonne selbst, von meinem edeln Freunde Knebel durch die magische Gewalt der Musenkunst beschworen, trug über alle Erwartung ihr Möglichstes zur Verschönerung desselben bei: es war der heiterste und mildeste dieses ganzen Sommers. Um meine Freude vollkommen zu machen und dem sich glücklich fühlenden Greis keinen Wunsch übrig zu lassen, erschien noch das liebenswürdige Handbriefchen, worin Ihre Kaiserliche Hoheit mir Höchstdero mich über alles beglückende Theilnahme zu beweisen die Gnade hatten. Erlauben Ihro Kaiserliche Hoheit, Ihnen meinen gefühl-

vollsten Dank dafür zu Füßen zu legen, und geruhen mit der Ihnen eigenen Güte die erneuerte Huldigung der heiligen Treue und innigsten Verehrung aufzunehmen, womit ich bis zum letzten Pulsschlag beharren werde

Ihro Kaiserlichen Hoheit

Jena, am 7ten Sept. 1812. unterthänigster

Wieland.

Der 16. Febr. 1813 wurde bei Hof durch Concert und Tableaux gefeiert, welche durch Gedichte eingeleitet und erläutert wurden. Vgl. Riemer, Briefe von und an Goethe S. 93—97 und Journ. d. Lux. u. d. M. 1813 März. Eine Gabe desselben Tags war vermuthlich die durch Goethe verherrlichte Brieftasche mit der Inschrift: Gage de l'éternel attachement du Prince Alexandre Kourakin, Vienne Février 1813. Darin liegt ein Heft, dessen erstes Blatt von Goethe beschrieben ist mit dem Gedichte: Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar und Eisenach, aber ohne diese erst bei der Ausgabe der Werke hinzugefügte Ueberschrift:

Zu würdiger Umgebung Deines Bildes,
Wie es mir immerfort im Geiste waltet,
Wählt' ich in Tagen wo der Frühling schaltet
Des Gartens Blumen, Blumen des Gefildes.

Dann schien der Rand des Achilleischen Schildes,
So reich er war, nicht reich genug gestaltet;
Ja, würd' ein Purpurteppich umgefaltet,
Darauf gesät der Sterne blendend Mildes.

Nun aber wird ein zierlich Heft geschmücket,
Ein treuer Diener widmet's Deiner Hoheit,
Und Du vergönnest mir die erste Weihe.

Wie sprech ich aus, wie sehr mich das beglücket.
Jetzt fühl' ich erst in neubelebter Frohheit:
Die schönsten Kränze winden Lieb' und Treue.

Weimar d. 15. März 1813. unterthänigst

Goethe.

Auf dem zweiten Blatte liest man von Meyers Hand diese ihn selbst trefflich characterisirenden Verse:

Gesinnung.

Aus Noth und Widerwärtigkeiten
Hilft reiner Sinn, ein fester Muth.
Wer tüchtig ist, gerad und gut,
Sich selbst vertraut, das Rechte fröhlich thut,
Nicht zwecklos strebt, auch nicht zur Unzeit ruht,
Mag sicher hin zum Ziele schreiten.

Weimar am 3. März 1814. Unterthänigster Dnr Meyer.

Darauf folgt ein von Meyer getuschtes Blatt, H. Meyer del. 1814. Eine Landschaft mit freier Aussicht auf den See. Am Horizonte ein verschlungenes A und M (Alexander und Maria) in einem Rosenkranze als Sonne aufgehend, die mit ihren Strahlen die Nebel und Wolken verscheucht. Am Himmel eine Gruppe von Genien, welche sich des aufgehenden Lichtes freuen und dem Namenzuge Kränze entgegenhalten.

Ein drittes Blatt ist von Caroline von Wolzogen:

Wer einmal in der Schönheit zartem Leben
Beglückt geathmet und es tief empfunden,
Den faßt ein Sehnen, ein unendlich Streben
Nach jenes Anschauns wonnevollen Stunden.

Vom Sternenlicht, vom Sonnenglanz umgeben,
Von der Erinnerung Rosen hold umwunden,
Wird ihr erhabnes Bild ihn stets umschweben,
Dem innern Sinn für ewig ists verbunden.

So bleibt das Herz auf immer Dir geweihet,
Geliebte Fürstin, das Dein Bild umfaßt,
Gestärkt zur Kraft, die hohe Tugend leihet,

Vom Zauberhauch der Schönheit hold erfreuet.
Ein guter Engel stehst Du in des Lebens Last,
Der müder Seelen Stärk' und Lebensmuth erneuet.

Am 12. Julius 1813. Zum Zeichen innigster Verehrung Caroline v. Wolzogen.

Andre Blätter sind beschrieben von v. Einsiedel Weimar 9. Oct. 1815, von Canicof Berlin 10. Nov. 1815, und vom Großfürsten Nicolaus:

Soutenir et abstenir.

Pour de ces deux avis faire un heureux usage
Il faut un esprit juste et sage,
Mais en les employant à propos un grand coeur
Toujours évite ou brave le malheur.

S. Petersbourg ce 10. Mars 1816. Nicolay.

Ueber den mehrtägigen Aufenthalt des großen Hauptquartiers in Weimar s. von Stein's Leben v. Pertz 3, 463. Es wurden damals in Weimar, am 26. Octb., dem gefangenen St. Aignan Eröffnungen zum Behufe einzuleitender Friedensverhandlungen gemacht, denen zu Frankfurt, wohin Metternich ihn beschieden hatte, wichtigere folgten. St. Aignan war in der Nacht des 18. Octbr. von einem Commando russischer Kosaken zum Gefangenen gemacht und auf Ehrenwort entlassen. Am 19. verließ er Weimar, wurde aber am 24. von Gotha als Gefangner von neuem dahin zurückgebracht und am 27. nach Prag abgeführt.

Der Wiener Congreß.

Septb. 1814 — Juni 1815.

Die vollständigste und zuverlässigste Darstellung der Verhandlungen, so weit sie Weimar betreffen, giebt G. Th. Stichling in der Schrift über E. Chr. A. Freih. v. Gersdorff, Weimar 1853 S. 11 — 34. Supplementarisch ist zu vergleichen L. v. Wolzogen Memoiren S. 276. Die Erzählung b. Pertz, das Leben des Min. Frh. v. Stein 3, 549 — 552 mußte die Großfürstin um so tiefer verletzen, als ihr Bemühen in der ganzen sächsischen Frage in der That durch die edelsten und zartesten Rücksichten bestimmt worden war, s. Stichling a. a. O. S. 20. 21. Ueber die Erscheinung der beiden Großfürstinnen Maria und Katharina auf dem Congresse zu Wien s. Varnhagen von Ense Denkwürdigkeiten 5, 42, welcher, nachdem er über die Großfürstin Katharina und ihren Tod gesprochen, wodurch sie dem Königreiche Würtemberg so bald wieder entzogen wurde, von ihrer Schwester hinzusetzt: „Glücklicher war hierin Weimar. Noch heute strömen ihm ununterbrochen die Segnungen des Ernstes und der Anmuth,

welche sich dem Dasein und Wirken einer hohen Frau verbinden, von der Goethe mir einst mit Wahrheit schreiben konnte, daß sie jeden Stand zu erhöhen geeignet gewesen wäre und selbst auf dem höchsten noch persönliche Bewunderung erregt."

1816 — 1828.

Am 20. Jan. 1816 starb die Erbgroßherzogin von M. Schwerin. Der verwittwete Erbgroßherzog hielt sich bald darauf mit seinen Kindern erster Ehe und später wiederholt mit seiner ganzen Familie in Weimar auf, bis zu seinem Tode den 20. Nov. 1819. Seine Tochter zweiter Ehe, Helene, die spätere Herzogin von Orleans, verbrachte einen Theil ihrer Jugend in Weimar und Jena.

Am 24. Jan. 1816 war die Vermählung der Großfürstin Katharina mit dem Kronprinzen von Würtemberg, am 21. Fbr. desselben Jahres die der Großfürstin Anna mit dem Kronprinzen der Niederlande. Jene besuchten Weimar am 11. April, diese Weimar, Eisenach und Wilhelmsthal am 9 — 14. Aug. 1816.

Vom 31. Octb. bis 2. Nov. 1816 und wieder vom 9. bis 13. April 1817 war der Großf. Nicolaus in Weimar, auf einer Reise nach England. Am 26. und 27. April 1818 der Großfürst Michael.

Ueber die Festlichkeiten und Gedichte des 2. und des 16. Febr. 1818 s. das Journ. d. L. u. d. M. S. 103 — 133.

Weiter gab die Taufe des Erbprinzen am 5. Juli und der feierliche Kirchgang der Großfürstin am 9. Aug. zu vielen volksthümlichen Festlichkeiten Veranlassung. Bei der Taufe hatte Carl August die Landstände und die Jenaischen Studenten zu Taufzeugen eingeladen. Beide waren durch Deputirte bei der Handlung selbst und bei der Großherzoglichen Festtafel vertreten, worauf am Abend des Tauftages über 400 Studierende aus verschiedenen Gegenden und Ländern eine Nachtmusik mit Fackeln brachten, abwechselnd mit vierstimmigen Gesängen. Zum Kirchgange gratulirten viele Gedichte, während der Stadtrath und die Innungen durch lebhafte Betheiligung an der Feier, die Jugend durch Aufführung eines Kosakentanzes und eines thüringischen Bauernzugs und ländlichen Tanzes im Schloßhofe, die ganze Stadt endlich Abends durch eine Illumination ihre Freude ausdrückten. Vergl. das. S. 397 — 400, 461 — 467.

Ueber die Festlichkeiten beim Besuche der Kaiserin Mutter vom 1. bis 21. Dec. 1818 s. dasselbe Journal Dec. 1818 und Goethes Maskenzug bei Allerhöchster Anwesenheit Ihro Maj. u. s. w.

Zur Characteristik der Großfürstin Katharina vergl. Stein bei Pertz 3, 109 und den mit großer Liebe und Verehrung geschriebenen Nachruf vom Rector und O. Studienrath C. L. Roth in dessen kleinen Schriften 2, 197 — 219.

Nach dem Tode des Kaisers Alexander schrieb Stein an Anstetten nach Frankfurt, Cappenberg 20. Dec. Ich wende mich an Sie, mein lieber Freund, um mich von dem tiefen Schmerze zu unterhalten, den mir die Nachricht von dem Tode eines großen Fürsten verursacht, an Sie die ihn kannten und aufrichtig an ihm hingen. Unsere Beziehungen näherten uns beide ihm in einer auf ewig denkwürdigen Zeit. Wir sahen ihn mit unerschütterlicher Festigkeit den Einbruch des ganzen gegen ihn bewaffneten Europa auf sein weites Reich zurückschlagen. Wir sahen ihn mit Vertrauen auf Gott und Muth den Sturz eines glücklichen Eroberers unternehmen, diese edle Aufgabe mit Ausdauer zu Ende führen, und die Einigkeit unter seinen Verbündeten mit vollkommener Entäußerung seiner Eigenthümlichkeit unterhalten. Wir sahen ihn die Waffen wieder ergreifen, um sich der Wiederherstellung Napoleons zu widersetzen und gar viele schwarze Thaten der Vergessenheit übergeben. — — Und Graf Kotschubey an Stein: Sie haben den Kaiser Alexander nahe gekannt. Sie waren mehr als jemand im Stande seine Hochherzigkeit, seine Seelengröße, seine Uneigennützigkeit in den für Europa wichtigsten Epochen zu würdigen und wo dessen Loos so zu sagen allein von ihm abhing. Wir, wir waren beständig im Stande die edeln Regungen seiner schönen Seele zu verfolgen. Menschenliebe, Wohlthätigkeit, Liebe für Alles was seinem Lande nützlich seyn konnte — das sind die Eigenschaften die diesen guten Fürsten auszeichneten, welchen Rußland lange beweinen wird. Pertz das Leben v. Steins 6, 178 ff. Wie groß und heftig der Schmerz der Großfürstin in Weimar war, lehrt ein Brief der Frau v. Ahlefeld, Weimar 24. Dec. 1825, in Düntzers aus Briefen an Knebel zusammen gestellten Beiträgen zur deutschen Litt. und Gesch. Bd. 2 S. 206: Ihre Ohnmachten waren so furchtbar, daß man erwartete, der Schlag werde sie rühren. Das Gesicht glühend roth, Hände und Füße in Todeskälte erstarrt erwachte sie aus dieser stundenlang dauernden Bewußtlosigkeit zu den heftigsten Brustkrämpfen, bis ihr Gott endlich den lindernden Trost der Thränen gewährte. — Gräfin Henkel erzählte

mir als Augenzeugin, daß die beiden alten Herrschaften über den jammervollen Zustand der Großfürstin bitterlich geweint hätten. Der Erbgroßherzog soll sich nach Meyers Zeugniß sehr schön benommen und männliche Fassung mit der innigsten Theilnahme vereinigt haben.

Zur Characteristik der Kaiserin Mutter s. K. Morgenstern's Vortrag zum Gedächtniß ihrer hochseligen Majestät der Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna, Riga 1829, in welcher Schrift S. 39 ein größerer Auszug aus dem kaiserlichen Placate vom 17. Nov., wegen Anordnung eines allgemeinen Klagetages im Großfürstenthum Finnland zur Erinnerung an Ihre hochsel. Majestät mitgetheilt wird. Wir können nicht umhin, diese edeln und schönen Worte des Kaisers Nicolaus vollständig zu wiederholen: „Ein Jeder, der Gefühl für das Göttliche, der lautere Begriffe von Wahrheit und Tugend und die Willenskraft besitzt sie im Leben zu verwirklichen, muß es anerkennen daß alle edleren Neigungen, die sein Wesen beseelten und ihn zu sittlicher Anstrengung, zu Opfern für Menschheit und Vaterland stärkten, ursprünglich aus der Wachsamkeit hervorgehen, mit der eine fromme, zärtliche, liebevolle, bedächtige und verständige Mutter durch Sorgfalt, Ermunterung, Rath und Beispiel schon in des Kindes unverdorbenem Gemüth die Keime niederlegte, die im reifern und noch im spätesten Alter oft die wohlthätigsten Früchte bringen. Glücklich darum wen die Vorsehung von einer Mutter geboren werden ließ, die mit Herzensgüte, kluger Bedachtsamkeit, ernster Gesinnung und einem durch Wissenschaften bereicherten Verstande eine lebendige Liebe verbindet ihre vielfachen Mutterpflichten oft unter zahllosen Entbehrungen zu erfüllen. Tief gerührt fühlen Wir Uns veranlaßt den Allgütigen zu preisen, der Uns dieses unschätzbare Glück verliehen hat, und Wir erkennen dankbar daß Wir dasjenige, so Wir bei Ausübung Unseres glorreichen, aber verantwortlichen Berufes zum Wohl der verschiedenen unter Unserem Scepter vereinigten Völker auszurichten vermögen, nächst Gott einer Mutter zu verdanken haben, die, mit ungewöhnlichen und erhabenen Eigenschaften ausgerüstet, durch ihre Gottesfurcht, ihre mütterliche Liebe, ihre Sittenwürde, ihr ungeschminktes herzliches Wohlwollen, ihre milde Anmuth und ihre Wohlthätigkeit eine Zierde ihres Geschlechts und ein Vorbild aller häuslichen Tugenden war. Auf ihrer langen ereignißvollen Laufbahn widmete sie mit immer gleicher unermüdeter Wirksamkeit ihre edeln Kräfte der Beförderung des Guten. Die Früchte davon werden stets das Andenken ihres Ruhmes sein, und die wohlthätigen Stiftungen, denen ihre Sorgfalt für ein aufblühendes Geschlecht Dasein und Erhal-

tung gewährte, verbleiben ein Gegenstand der Verehrung später Nachkommen und der Dankbarkeit des Vaterlandes."

Ueber die Vermählung der Prinzessin Maria mit dem Prinzen Carl von Preußen, an welcher Carl August noch seine herzliche Freude hatte, vergl. den Goethe-Zelterschen Briefw. 4, 242 und 248, auch den Briefw. zwischen Goethe und Schultz 375. W. von Humboldt schreibt darüber aus Weimar an Stein, bei Pertz 6, 355: Hier habe ich, da ich mich zufällig hier befand, der Verlobung des Prinzen Carl mit der Prinzessin Maria (25. Dec. 1826) beigewohnt. Auch Sie, theuerste Excellenz, wird gewiß diese Verbindung sehr gefreut haben. Alle Umstände vereinigen sich, ihr Segen und Gedeihen zu versprechen. Die Prinzessin ist nicht nur von sehr schönem Wuchs und sehr einnehmender Gesichtsbildung, sondern auch von dem sanftesten, besten Character, und besitzt außer den Kenntnissen und der äußern Bildung, die man in ihrem Stande voraussetzen kann, auch die innere deutsche, die sie gerade in Weimar vorzüglich gut erhalten konnte. Sie und der Prinz lieben sich wirklich und der erste Anlaß zur Verbindung war die eigene freie Wahl. Die Schwester, die Prinzessin Auguste, soll schon in dieser frühen, kaum der Kindheit entgangenen Jugend*) noch einen festeren und selbständigeren Character haben. Ihr lebendiger und durchdringender Geist sprüht aus ihrem Blick, ihre Züge sind im höchsten Grade bedeutungsvoll und ihre Gestalt wird sich in einigen Jahren gewiß noch schöner als sie jetzt schon erscheint entwickeln. Stein schrieb am 10. Jan. an Carl August, indem er auch der Mutter der Prinzessin, der Erbgroßherzogin Großfürstin, seine Glückwünsche darbrachte: „Bin ich gleich keiner der ersten die ihre Glückwünsche zu der Verbindung Ihrer K. H. der Prinzessin Marie gegen E. K. H. aussprechen, so sind sie doch gewiß nicht weniger wahr, treu und lebhaft, und beruhen auf meiner langjährigen ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit, meiner Verehrung für dero glänzende und große Eigenschaften des Geistes und Characters. Diese Verbindung wird gewiß wesentlich zur Erheiterung und Verschönerung des Abends des Lebens E. K. H. beitragen, Allerhöchstdieselben werden in dem Glück Ihrer höchst gebildeten und liebenswürdigen Enkelin eine neue Quelle der Zufriedenheit finden und noch enger mit der durch ihre Tugenden und ausgezeichneten Eigenschaften so verehrungswürdigen Königlichen Familie verbunden werden." Carl August antwortete am 22. Jan. mit lebhaftem Danke für die Theilnahme des sehr werthen und lieben alten Freundes u. A.: „Sehr

*) Sie wurde erst nach der Abreise der Schwester confirmirt, am 21. Aug. 1827.

glücklich macht mich die Verbindung meiner Enkelin mit dem in allem Betracht sehr schätzbaren Prinzen Carl von Preußen, den man immer lieber gewinnt, je mehr man ihn sieht und ihn beobachten kann. — E. E. kennen von alten Zeiten her, wie sehr ich immer die Königl. Preußische Familie verehrte und liebte, Sie können sich daher meine Freude vorstellen als ich dieses neue Band zu knüpfen vermochte, welches mich so lieben Verwandten aufs neue näher bringt." Carl Augusts Mutter war nehmlich eine Nichte Friedrichs d. Gr. Noch die letzte Reise, die C. A. im folgenden Jahre unternahm, führte ihn nach Berlin und Potsdam. Die Hoffnung einer Neugestaltung Deutschlands durch Preußen spricht v. Gersdorff gleich nach dem Wiener Congreß aus, bei Stichling a. a. O. S. 32.

1828 — 1853.

Ueber das patriotische Institut der Frauenvereine, die Central- und Localvereine desselben, deren Thätigkeit, die Einnahme und Ausgabe u. s. w. geben Aufschluß theils die von Jahr zu Jahr durch den Druck veröffentlichten Uebersichten, welche in den letzten Jahren auch ausführlicher geworden sind, theils eine schriftliche Uebersicht der Geschichte des Instituts, welche aus zwei Abschnitten besteht. Der erste Abschnitt umfaßt die ersten 25 Jahre und ist auf Veranlassung der Prinzessin von Preußen nach den Acten verfaßt worden von Hrn. Dr. H. Graefe, jetzt in Bremen. Die eigenhändig von der Prinzessin von Preußen eingeschriebene Dedication dieses Bandes lautet: „Meiner theuern Mutter widme ich dieses Buch. Es hat kommenden Zeiten die Grundsätze eines Institutes zu überliefern, das den Stempel ächt weiblicher Tugend und fürstlicher Würde trägt und dessen gesegneter Erfolg der erhabenen Stifterin den Lohn Gottes verheißt. Auguste, Prinzessin von Preußen, Herzogin zu Sachsen, Coblentz, April 1856." Der zweite Abschnitt ist als Fortsetzung des ersten verfaßt worden von dem langjährigen Gehülfen der Obervorsteherin, Hrn. Oberhofmeister v. Beaulieu-Marconnay und begreift die Zeit von 1840 bis 1858. Es wäre zu wünschen daß diese beiden Arbeiten entweder so wie sie sind oder in einer das Wichtigste zusammenfassenden Redaction gedruckt würden. Vgl. auch der Frauenverein im Großh. Weimar. Ein Versuch ihn kurz zu bezeichnen von C. L. Hagen, Pfarrer in Rothenstein, Jena 1846.

Die regierende Frau Großherzogin K. H. hat ihren Entschluß, das Werk ihrer Schwiegermutter in dem Sinne derselben fortzusetzen, in folgendem Schreiben an die Centralvereine kundgegeben:

„Des Allmächtigen unerforschlicher Rathschluß hat das segensvolle Leben Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Frau Großherzogin-Großfürstin, Meiner unvergeßlichen Durchlauchtigsten Frau Schwiegermutter, einem sanften Ende zugeführt; Ihre unsterbliche Seele ist heimgekehrt zu ihrem Schöpfer! Ihr Gedächtniß aber wird unsterblich unter uns weilen, und wird uns und unsern fernsten Enkeln ein theueres, unzerstörbares Eigenthum bleiben! Wir sehen uns umringt von den Schöpfungen Ihres Geistes und Ihres Herzens, die ein lauttönendes Zeugniß ablegen von der unablässigen, unermüdeten Liebe und Sorgfalt, mit der Sie Alles auffaßte und förderte, was zum Wohle des Landes und seiner Bewohner beitragen konnte.

Ein solches Denkmal, dauerhafter als Erz, ist das patriotische Institut der Frauenvereine, — ein früchtereicher Baum, der jetzt seit länger als 42 Jahren seine Aeste und Zweige über weite Strecken des Großherzogthumes ausgebreitet hat, — ein Werk reinster Menschenliebe, welches seine Wirksamkeit und seinen Segen von Jahr zu Jahr in erfreulichster Weise sich vermehren sah.

An diesem gottgesegneten Werke im Sinne und Geiste der verklärten Begründerin fortzuarbeiten, ist uns Allen, die wir Theil nahmen an demselben, eine Herzenspflicht, — ist vor allem Mir ein heiliges Vermächtniß!

Als Mitglied des Central-Direktoriums von Meiner Durchlauchtigsten Frau Schwiegermutter seit Meinem Eintritt in die Großherzogliche Familie und in Meine jetzige Heimath berufen, sowie in Folge eines besonderen, in dem Testamente der hohen Verklärten ausgesprochenen Wunsches, übernehme Ich nunmehr die alleinige Oberleitung des patriotischen Instituts als dessen Ober-Vorsteherin.

Indem Ich hiervon dem achtbaren Central-Verein Kenntniß gebe, danke ich demselben, so wie seinen Local-Vereinen für die Treue und Sorgsamkeit, mit welcher Sie Alle die Absichten und Bestrebungen der verklärten Stifterin des patriotischen Instituts stets unterstützt haben, und gebe Mich gern der vollkommenen Ueberzeugung hin, daß Sie fortan auch Mir in gleicher Weise zur Seite stehen werden.

Es ist Mein Wunsch und Mein Wille, daß die Wirksamkeit sämmtlicher Frauenvereine und der Geschäftsverkehr derselben ohne Unterbrechung völlig in gleicher Weise fortbestehe, wie dies seither der Fall war.

Der achtbare Central-Verein wolle den sämmtlichen Local-Vereinen seines Bezirks ein Exemplar dieses Schreibens zur Nachricht und Nachachtung zugehen lassen.

Indem Ich den ferneren Bestrebungen des achtbaren Central-Vereins, so wie seiner Local-Vereine den besten und dauernsten Erfolg wünsche, verbleibe Ich mit vollkommener Werthschätzung dessen

wohlgeneigte

Ettersburg, am 30. Juni 1859.

Sophie,
Großherzogin zu Sachsen."

In der Ankündigung der Sparkasse von Weimar vom 16. Fbr. 1821, unterz. von Präs. Weyland, Geh. M. R. Froriep, G. R. R. Krumm u. A. heißt es ausdrücklich: „Die offenkundigen Erfahrungen hierüber (über den guten Erfolg, den solche Anstalten in andern Theilen von Deutschland gefunden hatten und über die Richtigkeit der bei ihrer Begründung befolgten Grundsätze) sowie der immer rege Sinn für Menschenwohl und die milde Fürsorge für die Armen bewogen unsre hochverehrte Frau Erbgroßherzogin Kais. H. die Unterzeichneten zu einer Vereinigung zu solchem Zweck unter Höchstihrer besondern Aufsicht, Leitung und Beschützung zu veranlassen und aufzufordern."

Ueber die Stiftung des Museum vgl. die unter dem Titel „Zur Einweihungsfeier des Museums zu Weimar am 2. und 3. Mai 1831 Weimar" gesammelten Gedichte und Reden, wo es u. a. in der Rede des Kanzlers v. Müller heißt: „Was der vereinzelten Kraft unausführbar blieb, oft erfolglos versucht, doch nie aufgegeben werden durfte, das ist durch die wohlwollende Anregung und huldvolle Unterstützung unsers erhabenen Fürstenpaares urplötzlich aufs schönste gelungen u. s. w." Auch die Weimarische Zeitung, welche erst seit dem April 1831 unter diesem Titel existirt, ist eine Frucht der Bewegungen des J. 1830.

Goethe und die Großfürstin.

Goethe an Knebel, W. 13. Nov. 1813: Die Erbprinzeß Kays. Hoheit hat sehr hübsche und nützliche Sachen sowohl für hier als für Jena mitgebracht. Sie verdient ganz eigentlich eine Friedensfürstin zu seyn, ob sie sich auch gleich im Kriege recht gut ausnimmt und seit ihrem Hierseyn gar manches zu vermitteln gewußt hat.

Goethe an Meyer, Jena 7. Juni 1817: Die allerliebste Hoheit sagte mir neulich daß sie auch dieses Jahr wünschte etwas für unsere Anstalten zu thun. Da wir immer bedürftig sind, verhältnißmäßig zu unsern Zwecken, so lege den Titel eines Buches bey, das wir schon lange gern besäßen, das uns zur vergleichenden Anatomie unentbehrlich ist*), aber wegen der Theurung und sonstigen litterarischen und ökonomischen Wunderlichkeiten nicht anzuschaffen war.

— an denselben, Jena 14. Aug. 1820: Ihro Hoheit empfehlen Sie mich zum besten und schönsten und sagen Ihr nochmals Dank für das Ueberschickte. Es war so gerade ein Regenschauer zur rechten Zeit.

— an die Großfürstin, 1810 — 31. Alle Briefe eigenhändig.

Durchlauchtigste Erbgrosherzoginn,

gnädigste Grosfürstinn u. Frau.

Da die jugendliche Entwicklungskrankheit sich bey unserm Kleinen sehr günstig anläßt, so hatte ich weder Sorge noch Betrübniß diese Zeit her als daß ich voraussah ich würde der Gegenwart meiner theuren und verehrten fürstlichen jungen Freunde auf einige Zeit entbehren müssen.

Ew. Kayserl. Hoheit trösten und beruhigen mich deshalb zum allerschönsten indem Sie mir eigenhändig die Fortdauer höchster Gunst und Gnade zu versichern geruhen. Dieses Blat verwahr' ich als werthes Pfand und soll mir solches nicht aus den Augen kommen bis ich das Glück habe durch heitere günstige Blicke meiner sehnsuchtsvoll erwarteten Donnerstags-Gäste wieder völlig belebt zu werden.

Verehrend

Weimar 29. März 1810. unterthänigst

J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Fürstinn

gnädigste Frau,

Ew. Kayserl. Hoheit haben mir durch gnädigste Mittheilung des danckbarlichst zurückerfolgenden Briefes**) die größte Freude ge-

---

*) Spix Cephalogenesis, München 1815.

**) eines Briefs von Meyer, welcher am 26. Sept., um seine Gesundheit herzustellen, nach seiner Heimath zu Stäfa am Zürchersee abgereist war.

macht. Was kann wünschenswerther seyn als wenn die Entbehrungen dieses Winters einem so werthen Freunde reichlich zu Gute kommen. Ew. Kayserl. Hoheit gnädigster Theilnahme uns fortdauernd empfehlend

Ew. Kayserl. Hoheit

Weimar 12. Octb. 1817.

unterthänigster
J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Fürstinn
gnädigste Frau,

Von der gnädigsten höchsterfreulichen Morgenerscheinung noch ganz geblendet sage nur, um den rückeilenden Boten nicht aufzuhalten, was freylich Höchstdenenselben längst bekannt ist: daß es mich immer unendlich glücklich macht von Ew. Kayserl. Hoheit Gegenwart nur Augenblicke begnadigt zu seyn, deren Erinnerung durch alle Folgezeit mich erquickt.

Muß ich dieses unschätzbaren Gutes entbehren, so fühle ich nur zu schwer die Bande die mich in ferner Nähe gefesselt halten, meinem Geist aber nicht wehren können Höchstdieselben und alles was Ihnen lieb und werth ist Schritt für Schritt zu begleiten und also auch auf dem Gipfel des Festes ganz nahe zu stehen.

Erlaubt sey mir des Gedichtes mich noch kurze Zeit zu erfreuen und sodann wiederholend mich aber und abermals zu bekennen

w. Kayserlichen Hoheit

Jena, d. 27. Jan. 1818.

unterthänigster
J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Erbgrosherzoginn
gnädigste Fürstinn u. Frau.

Ew. Kayserlichen Hoheit gnädigste Sendung hat mich in die gröste Unruhe versetzt, ja mich völlig mit mir selbst entzweyt: denn schon hatte ich mich darein ergeben die Reihe der schönen Feste, welche gegenwärtig Weimar verherrlichen, diesmal zu entbehren und meine frommen Wünsche aus stiller Einsamkeit den verehrtesten Personen zuzusenden. Nun aber theilen Höchstdieselben mir ein

Gedicht mit, das, indem es aufs klarste vorführt was feyerliches dort und anmuthiges erscheinen soll, mich unmittelbar an jene Zeit erinnert wo mir vergönnt war, durch Erfindung und Rath, Anregung und Leitung, manches zum Vergnügen meiner Höchsten Gebieter beyzutragen. Nichts konnte mir das Wegschwinden von Tagen und Kräften mehr zu Gefühl bringen als diese Betrachtung, die, wenn uns gleich nicht fremd, doch unter Umständen, uns immer wieder einmal empfindlich werden kann.

Die vollkommenste Beruhigung jedoch so wie die glücklichste Erheiterung, gab mir Ew. Kayserlichen Hoheit gnädigstes Schreiben selbst und heilte mich so schnell als es mich verwundet hatte: denn ich erkannte ja daraus höchst Ihro wohlwollende Gesinnung, welche mir Augenblicke erwünschtester Gegenwart jeder Zeit und um so mehr an den erfreulichsten Tagen gerne gönnen mag. Ueberzeugen Sich Ew. Kayserliche Hoheit daß ich nur in diesem Gefühl das Leben eigentlichst genieße und in fortdauernder Ueberlegung bleibe wie auch den theuren Prinzessinnen ein heitrer und nützlicher Sommer zu bereiten sey. Ueber Mittel, Art und Weise das Umständlichere zu verhandlen bleibt noch schöne Zeit, während welches dieses mir so theure Anliegen aus dem Sinne nicht kommen soll. Mögen Ew. Kayserlichen Hoheit Wünsche und Hoffnungen, mit denen sich die unseren auf das treulichste vereinigen, im reichsten Maase erfüllt und so dieses Jahr zu den schönsten unsres Lebens gezählt werden.

Wie ich denn wohl schlieslich hoffen darf am heutigen und morgenden Tage, denen beyden verehrten und geliebten Gefeyerten, durch Höchstderoselben gewichtige Worte, für jetzt und immer empfohlen zu seyn.

Ew. Kayserlichen Hoheit

Jena 3. Febr. 1818. unterthänigster J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Erbgroßherzoginn

gnädigste Frau.

Das theure fürstliche Paar heute bey mir zu verehren macht mich sehr glücklich; einen längst gehegten Wunsch sehe ich dadurch erfüllt. Den erfreulichen Augenblick erwartend

Weimar d. 22. Jan. 1821. unterthänigst J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Erbgrosherzoginn
gnädigste Frau.

Ew. Kayserlichen Hoheit wünscht persönlich für die höchstbedeutende Mittheilung nächstens verbindlichst zu danken

Weimar 24. Jan. 1821. unterthänigst J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Erbgrosherzoginn
gnädigste Fürstinn u. Frau.

Der gute Meyer ist heute Abend nicht bey mir erschienen; doch darf ich das anvertraute Heft weder zurückhalten, noch unbegleitet übersenden. Ich wage daher auszusprechen: daß ein vorzügliches Werk uns durch einen genugsam-klaren, ausführlichen Bericht in diesen Blättern bekannt werde.

Verehrend, anhänglichst

Weimar 19. Febr. 1821. unterthänigst J. W. v. Goethe.

Möge Beykommendes meiner verehrtesten Fürstinn einige Unterhaltung geben, und Ihro Majestät des Königs*) allerhöchster Gnade mich zu empfehlen nicht unwerth scheinen!

Weimar d. 18. May 1821. unterthänigst J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Erbgrosherzoginn
gnädigste Fürstinn u. Frau.

Ew. Kayserlichen Hoheit von fern und nah zum heutigen schönen Tage die treuempfundenste Verehrung darzubringen gereicht mir, in meinen abgesonderten Zustenden zur größten Freude.

---

*) von Würtemberg, wie es scheint, der vom 25. April bis 1. Mai in Weimar gewesen war. Das Beikommende war vermuthlich der Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters.

Mögen Ihrem weitumfassenden Geist, Ihrem weitausgreifenden und wirkendem Gemüth diejenigen nicht fern seyn die das herrliche Fest in stiller, frommer Eingezogenheit begehen.

Und wie Höchstderoselben gnädig freundliche Gegenwart dem böhmischen Winter Blumen zu erschaffen wußte; also möge dieselbige Sonne ferner immerfort meinen Winter mit wohlthätiger Einwirkung beleben!

Verehrend,

Weimar 16. Fbr.
1822.

unterthänigst
J. W. v. Goethe.

Ew. Kaiserliche Hoheit

in diesen Tagen persönlich aufzuwarten durch ein geringes, doch sorgenerregendes Uebel gehindert, enthalte mich nicht es schriftlich zu thun, um einer so glücklichen Rückkehr*) mich zu erfreuen und alles Heil Höchstdenenselben und den theuren Ihrigen zu wünschen.

Dabei aber nehme mir die Freyheit ein merkwürdiges Heft vorzulegen, welches der Freundlichkeit eines höchst schätzbaren Wandnachbars in Marienbaad verdanke.

Das Geschriebene Blat giebt vorläufige Auskunft; die für mich, leider, nicht zu dechiffrirende Einleitung gewiß das Weitere.

In Hoffnung mich bald an Höchstderoselben Gegenwart zu beglücken,

Verehrungsvoll

Weimar 3. Septb.
1822.

unterthänigst
J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Erbgrosherzoginn

gnädigste Fürstinn u. Frau;

Ew. Kayserl. Hoheit an diesem heitern Tage nicht aufzuwarten schmerzt mich um so mehr als ein körperliches Misbehagen Höchstdieselben abhält; möge das Uebel aufs baldigste vorübergehen und ich der erquickenden Gegenwart nächstens wieder genießen!

---

*) Die Großfürstin war vom Nov. 1821 bis Mai 1822 in Petersburg gewesen, Goethe erst vor kurzem aus Marienbad zurückgekehrt.

Unserm theuren Herrn Erbgrosherzog werde einen kurzen Aufsatz vorlegen und einhändigen, zu Anleitung anderer, die, nach Höchst Ihro Wunsch und Willen die Oberaufsichtlichen Geschäfte in Weimar und Jena erläutern und zu interessanten Gesprächen Veranlassung geben könnten.

Mit verpflichtestem Danke für die vorläufige gnädigste Genehmigung:

Verehrungsvoll

Weimar 24. Octbr.
1822.

unterthänigst

J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Erbgroßherzoginn
gnädigste Fürstin und Frau.

Wenn auch die körperlichen Leiden, die mich länger als billig in diesen letzten Wochen gefangen hielten allenfalls durch standhafte Geduld zu übertragen waren, so mußten doch die geistig-gemüthlichen Entbehrungen welche meine schönsten Aussichten auf das vergangene Vierteljahr verdüsterten unerträglich zu nennen seyn: denn wenn ich die aus der Ferne herangekommenen Freunde nur durch den trüben Schleyer einer verdüsterten Gegenwart begrüßen konnte, so fehlte mir dagegen ganz und gar die erquickliche Nähe meiner jungen gnädigsten Herrschaften, an deren gesundem Lebensmuth, geregelter Thätigkeit und unschätzbarem Wohlwollen ich mich von Zeit zu Zeit aufzuerbauen das Glück hatte.

Doch blieb ich auch in dieser Entbehrung nicht ohne tägliches Zeugniß huldreicher Theilnahme, und ein ersehnter Genuß brachte mich nach und nach in den Zustand zurück wo ich das frühere Heil einer unschätzbaren Gegenwart abermals hoffen darf.

Möge es mir alsdann erlaubt seyn gründliche, wohlausgesprochne Wünsche darzulegen und alles was noch von mir übrig ist höchst Ihro Diensten und gnädigster Zufriedenheit wiedmen zu können.

Verehrend

Weimar d. 1. Jan.
1824.

unterthänigst

J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Erbgrosherzoginn
gnädigste Fürstinn und Frau.

Eine Epoche vorbey zu lassen wo Höchstdenenselben man, ohne zudringlich zu scheinen, aus der Entfernung aufwarten darf möchte wohl nicht zu verantworten seyn. Geneigt werde daher gegenwärtiges Blat aufgenommen, das nur schwache Andeutungen zusammenfaßt dessen was wir treuen Zurückgebliebenen seit höchst Ihro Abreise*) andauernd empfinden und immerfort besprechen.

Wir vergegenwärtigen uns gern die glückliche Vereinigung des höchsten Familienkreises und betrachten mit Ehrfurcht die ernste Freude der erhabenen Eltern an den hoffnungsvollen Erzeugten, welche glücklich einer stetigen Fortbildung geniessen, indem sie den Gang des bisherigen Unterrichts ununterbrochen verfolgen und zugleich zu den grossen Ansichten eines gränzenlos ausgebreiteten Reichs und aller Schätze der Hauptstadt hingeführt werden.

Wie schmerzlich wir dagegen an dem grossen Unheil das jene einzige Stadt betroffen immerfort Antheil nehmen bedarf kaum einiger Erwähnung geschweige umständlicher Versicherung; aber das ist mit Kraft auszusprechen: daß es eine tröstliche Erscheinung sey die große unübersehbare Nation zu erblicken, die sich ihres allerhöchsten Herrschers in einem so unerwarteten Fall durchaus vollkommen werth erwiesen, wodurch uns denn auch eine wunderwürdige schnelle Wiederherstellung schon verkündet und eine sichere fernere Ausführung mitgetheilt wird.

Wend ich nun endlich meine Blicke auf die nächste Nähe, so kann ich nicht anders als mit vielem Vergnügen melden, wie schön unser theurer Prinz in allem Guten zunimmt und das Sittliche dem Physischen auf jede Weise sich gleichstellt. Die sorgfältige und kluge Behandlung des werthen Soret wäre unnötig zu rühmen, so wie der zuverlässige Meyer seine treuen Pflichten zu erfüllen nicht unterläßt. Ew. Kayserliche Hoheit sind gewiß von allem Einzelnen, aufs genauste regelmäßig unterrichtet. Wir andern aber haben dankbar anzuerkennen daß auch unsere Kinder von einer sorgfältigen hohen Erziehung unmittelbaren Genuß und Vortheil gewinnen dürfen.

Uebrigens wäre der Winter freudig hingegangen wenn uns nicht gewisse Zufälligkeiten einigemal Sorge um die Gesundheit unsres verehrten regierenden Paares gegeben hätten; worüber wir

---

*) Nach Petersburg. Beide Prinzessinnen waren mitgereist, begleitet von ihrem Lehrer, dem Prof. Hand aus Jena.

denn doch, nach Wunsch und Gebet aller treuen Angehörigen, glücklich hinweggehoben, abermals heitrer und guter Stunden zu geniessen haben.

So begehen wir denn mit höchst erfreulichen Gefühlen die gedrängten Feste dieser Tage, wobey ich in meiner stillen Zurückgezogenheit die öffentliche Feyer treu theilnehmend begleite und nicht minder die Sehnsucht nach den hohen Abwesenden in einem feinen Herzen bewahre.

Darf ich nun zum Schluß geziemend bitten: Allerhöchsten Orts vielleicht meiner zu gedenken, auch des Herrn Erbgroßherzogs und der theuren Prinzessinnen Hoheiten zu gnädigem Andenken mich zu empfehlen; wobey ich denn höchsteigene Gunst und Gnade mir auch für die Folge erbitten und bey zu hoffender glücklichen Rückkehr früheres wohlwollendes Vertrauen fortgesetzt und erneut, in Ergebenheit hoffen darf.

Verehrend, lebenslänglich angehörig und gewidmet

Ew. Kayserlichen Hoheit

Weimar 14. Februar 1825.

unterthänigster

J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Großherzogin,

gnädigste Fürstin und Frau.

Bey herannahendem, in jedem Sinne höchst erfreulichem Feste erlauben Ew. Kayserl. Hoheit einige Betrachtung über meine eigne Lage, wozu ich mich eben heute dringend aufgefordert fühle.

Wer in hohen Jahren sich beobachtet und prüft, der findet freylich daß diejenige Munterkeit und Beweglichkeit, welche der Jugend gegönnt ist, womit sie es wagt Plane zu entwerfen und ihre Ausführung zu verfolgen, daß diese sich nach und nach vermindere, wo nicht gar verliere, und man hat solches als ein allgemeines Menschen Schicksal bescheiden dahin zu nehmen; dagegen aber auch möglichst zu Rathe zu halten was noch übrig geblieben und dasselbe wo es nur nutzen kann treulich anzuwenden.

Welchen lebhaften Dank habe ich daher Ew. Kayserlichen Hoheit abzustatten daß Höchstdieselben das Wenige was ich allenfalls noch zu leisten vermag nicht verschmähen; sondern mir sowohl meine Kräfte zu erproben, als einen rein gewiedmeten Willen darzuthun, gnädigste Veranlassung zu geben geruhen.

Enthalten kann ich mich aber nicht bey dieser Gelegenheit des schmerzlichen Ausdrucks: Höchstdero näheren Umgebung nicht ange-

hören zu können, nicht jeder Zeit, als bereiter unermüdeter Diener, Höchstdenenselben zur Seite zu bleiben.

Vorstehendes, welches meine aufrichtigsten Gesinnungen, zugleich mit den lebhaftesten Wünschen für Höchstderoselben und des Durchlauchtigsten Hauses Wohl auszudrücken beabsichtigt, möge gnädigster Aufnahme, Verzeihung und Nachsicht in diesen wichtigen Augenblicken sich einigermaßen zu erfreuen haben.

Verehrend, lebenslänglich angeeignet

Ew. Kaiserliche Hoheit

Weimar 16. Fbr. 1829.

unterthänigster Diener

J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Großherzogin,

gnädigste Fürstin und Frau.

Ew. Kayserliche Hoheit verpflichten einen Altvater auf das gnädigste indem Sie ihm die Mittel verleihen ein kleines unruhiges Wesen, durch kindliche Beschäftigung zu beschwichtigen. Auch ihre Spiele werden, wie so vieles andere, mich unabläßig an Höchstderoselben Gnade und Gunst auf das Anmuthigste erinnern.

Angelegentlichst zu ferneren Hulden mich und die Meinigen empfehlend.

Verehrend

Ew. Kayserlichen Hoheit

Weimar 26. März 1830.

unterthänigster Diener

J. W. v. Goethe.

Durchlauchtigste Großherzogin,

gnädigste Fürstin und Frau.

Ew. Kayserliche Hoheit tragen mehr als ich ausdrücken kann zur Vollständigkeit meines Daseyns bey. Denn welche Lücke würde in meinen Wochentagen erscheinen, wenn ich nicht das Glück hätte, Höchstdieselben zu geregelter Stunde verehren zu dürfen, und einer so höchst interessanten Unterhaltung in Höchstihro Gegenwart zu genießen.

Die Fortsetzung der bedeutenden Beyhülfe, welche Höchstdieselben den mir untergebenen Anstalten zu widmen geruht, gereicht zu meiner größten Beruhigung. Denn wie Vieles müßte zurückbleiben, wie Vieles dürfte gar nicht unternommen werden, wenn

ich ohne solche Theilnahme, jene, seit einigen Jahren, mir zugewachsenen Anforderungen befriedigen sollte.

Indem ich nun, für mich und meinen Geschäftskreis, einen verpflichteten Danck, begleitet von den frömmsten Wünschen, ausspreche, so füge ich zugleich die danckbarste Anerkennung meiner gebildeten Mitbürger hinzu, welche, bey denen, neuerdings so trefflich eingeleiteten, begründeten und durchgeführten Anstalten*), sich unterrichtet, erhoben und aufgeklärt fühlen.

Mögen diese und soviel andere Segnungen Höchstdero näherem und entfernterem Wirkungskreise lohnend zu Gute kommen, und auch mir gleiche Gunst und Gnade für immer gewährt seyn!

Verehrend

Weimar 16. Fbr. 1831.

Ew. Kayserlichen Hoheit
unterthänigst angehöriger Diener
J. W. v. Goethe.

Die Probe eines geschäftsmäßigen Berichts giebt das von Vogel Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 416 — 419 mitgetheilte Papier.

Auch die von Meyer an die Großfürstin bei verschiedenen Gelegenheiten in den J. 1813 — 31 gerichteten Briefe enthalten viel Interessantes, namentlich die auf wiederholten Reisen nach der Schweiz und von dort in den J. 1817, 18 und 27 geschriebenen. Doch betreffen sie meist seine eignen Erlebnisse und Beobachtungen. Als Probe diene die Schilderung des gemüthlichen Lebens, welches Goethe und Meyer im Mai 1816 mit den beiden Prinzessinnen, die damals 8 und 5 Jahre alt waren, in Jena führten: „Prinzessin Maria zeichnet alle Tage ein wenig, wir verfertigen Jenaische Gartenhäuser im Gothischen Geschmack, wie auf dem Wege nach Zwätzen gebaut sind. Auch auf der Cunitzburg sind wir gewesen und haben in Cunitz selbst den Studenten das Lied „Ein freies Leben führen wir" abgelernt. Eines Abends empfahl sich Goethe dadurch daß er allerlei Merkwürdiges aus dem Orient berichtete und der Prinzessin Chinesisch und Arabisch vorschrieb, ein andermal ich mit gar sinn- und geistreichen Bettlergeschichten. Nächstens werden Ceylanische Märchen von Schlangen unsre Unterhaltung seyn, worauf Goethe schon seit ein Paar Tagen studirt und die

*) Dem Lesemuseum.

gehörigen Quartanten nachgeschlagen hat. Prinzessin Auguste ist wie immer recht lieb und wohnt hier neben mir im Schloß." Ein andermal berichtet er über das früh bemerkbare Talent des Prinzen Carl zum Zeichnen, welche Uebungen er hier wie bei den Prinzessinnen leitete, Weimar 16. Jan. 1825: „Die Neigung für Kunstgebilde erwacht immer mehr und entschiedener bey dem Prinzen; seine jetzt noch spielenden Bemühungen geben indessen ein schönes natürliches Talent zu erkennen, welches ich jedoch nur aus dem höheren Gesichtspunkte betrachten mag, als Fähigkeit nehmlich das Schöne in Gestalten wahrzunehmen, zu schätzen, sich an demselben zu freuen: gewiß eine von den großen Himmelsgaben, auf die Verhältnisse des Lebens nützlich und mannigfaltig eingreifend. Oft muß ich mich verwundern mit welch hurtiger Leichtigkeit er an Bildern auch minder auffallendes Detail gewahr wird und das Zweckmäßige richtig empfindet. Auf wiederholtes Verlangen ist nun auch ordentliches Zeichnen mit ihm vorgenommen worden." Endlich am 14. Septb. 1831 schreibt er diese Worte, in welche Viele einstimmen werden: „Die Güte Ew. Kais. H. wird immer als ein Nothanker betrachtet, auf welchen man in Stürmen und Widerwärtigkeiten des Lebens vertrauend seine Hoffnung setzt. Ich an meinem Ort bin mehr als Jemand zur Zeugschaft dessen so wie zur Dankbarkeit verpflichtet."

Auch das freundliche Denkmal Goethes im Prinzessinnengarten zu Jena ist ein Werk der Großfürstin und von ihr mit Hülfe Meyers ausgeführt. Goethe wurde dadurch bei einem Aufenthalte in Jena im J. 1821 überrascht. Er schreibt darüber von dort an Meyer am 9. Oct.: „Ich dachte das projectirte Monument sey noch nicht aufgestellt und der Ort wo es hinkommen sollte problematisch. In der schönsten Mittagsstunde komme ich in den Prinzessinnen Garten, erfreue mich der herrlichen Aussicht, des reinlichen ruhigen Zustands wie man ihn selten findet, und sehe dann das Bild und die Unterschriften. Mögen Sie wohl auf die geziemendste Weise meinen gefühltesten Dank aussprechen."

Ueber die Gemälde und Sculpturen in dem Schloßflügel der Großfürstin s. L. v. Schorn in Weimars Album z. 4ten Säcularfeier der Buchdruckerkunst, 24. Juni 1840 S. 291 — 307, Schöll W's Merkwürdigkeiten S. 332 — 348, W. Büchner das Großh. Residenzschloß zu Weimar. Ueber die Antiken L. Preller in den Berichten der K. Sächs. Ges. der Wissensch. z. Leipz. Philol. Histor. Cl. Bd. 2 S. 239.

Ueber die Festlichkeiten beim Einzuge der regierenden Großherzogin Sophie s. d. Weimar. Zeitung vom J.

1842 n. 85 — 88, über die bei der Geburt des Prinzen n. 62. Beim Festmahle im hiesigen Armbrust-Schießhause am 1. Aug. wurde vom Hofrath Schöll dieser Toast auf die Großfürstin ausgebracht:

Als ich jüngst die Landesmutter sah,
Hatte sie der Fluren Gold betrachtet,
Auf des Kornes Blüthenstand geachtet,
O wie freudig strahlt' ihr Auge da!

Hoffend sah sie ihres Volkes Glück,
Sprach von seinen Freuden, seinen Tänzen
Sanftbewegt, und plötzlich sah ich glänzen
Große Thränen ihr im offnen Blick!

Heut auch strahlt ihr Aug' im Perlenschein,
Denn sie schaut mit tiefem Herzensregen
Eignen Hauses neuentsprungnen Segen,
Eignen Stammes zart verjüngt Gedeihn.

Und wie sie für unser sprossend Glück,
Fleht das Land um ihres Hauses Sprossen,
Hoffnungsreiche Lust ist rings ergossen,
Und in Thränen glänzet mancher Blick.

O so blüh ihr schön der Erntekranz,
Wachse voller Lohn der Muttergüte,
Hoch erblüht seh sie des Hauses Blüthe
Mit erneuter Freudenthränen Glanz!

Im Namen der Kinder der Bewahranstalt zu Weimar wurde folgendes vom Oberhofmeister Hrn. v. Beaulieu-Marconnay verfaßte Gedicht überreicht:

Zu uns armen kleinen Kindern
Zieht Dein großes Herz Dich hin,
Unsre Noth und Leid zu lindern
Sorget stets Dein edler Sinn.
Darum jauchzt aus vollem Chor
Stets auch unser Dank empor:
Heil Maria!

Laßt die Kindlein zu mir kommen!
Sprach einst unser Herr und Hort,
Und Du hast es aufgenommen
Dieses heilig große Wort!
Breitest Deine Segenshand
Schirmend über Stadt und Land!
Heil Maria!

Sieh! der Himmel giebt Dir wieder
Den um uns verdienten Lohn,
Denn vom Himmel schweben nieder
Engel mit dem Enkelsohn!
Und aus heitern Sterneshöh'n
Tönt im leisen Abendwehn
Heil Maria!

Ueber das Regierungsjubiläum des Großherzogs Carl Friedrich s. die Erinnerungsblätter an das 25jähr. Reg.-Jubiläum Sr. K. H. des Großh. C. F. von S. W. E. am 15. Juni 1853, Weimar 1853. Unter den damals gehaltenen und in jener Schrift gesammelten Reden war der Großfürstin besonders werth die des Gymnasialdir. Hofr. Sauppe, sowohl wegen der darin gegebenen, eben so liebevollen als treffend wahren Characteristik des hohen Verewigten, als wegen folgender Stelle über das kleine Weimar und die kleinen Staaten überhaupt: „Die Geschichte des weimarischen Staates, eine ruhige Betrachtung der fünfundzwanzig Jahre, die mit diesen Tagen sich schließen, geben den schönsten Beweis, daß bei aller Wirksamkeit nicht die Ausdehnung des Gebietes, über welches sie sich erstreckt, nicht der Glanz der Erscheinung, das Imponierende der einzelnen That ihr wahren, bleibenden Werth verleihe, sondern die Gesinnung und der Wille des Wirkenden. Weimar ist ein kleiner Staat und dennoch ist es bekannt, wie dieses kleine Land in früher Zeit allen deutschen Staaten in dem, was es für Verbesserung des Volksunterrichtes that, ein Vorbild gewesen sei. Bedarf es der Erinnerung, welcher Segen des Lichts, welche Fülle der Beseligung, welche Macht der Erhebung in den ewigen Meisterwerken enthalten ist, die in den letzten Jahrzehnten des vorigen und den ersten dieses Jahrhunderts hier geschaffen wurden? Unvergessen ist es, wie Weimar um viele der tiefeingreifendsten Einrichtungen, wie um seine Verfassung selbst von einer Menge deutscher

Staaten beneidet wurde, als Carl August nach dem Kriege Hand an eine Neubildung des Ganzen gelegt hatte. Aber alles dies wurde nur möglich, weil die Fürsten mit freiem Blick und ruhiger Kraft in den kleinen Verhältnissen nach dem wahrhaft Ersprießlichen, wenn auch still Wirkenden strebten. Auch jene großen Männer wurden nur durch Carl Augusts einfache Wahrheit und reine, immer nur der Sache zugewendete Menschlichkeit nach Weimar gezogen und bestimmt diese kleinen Verhältnisse dem Glanze größerer vorzuziehen. Dasselbe zeigen in deutlichen Zügen die fünfundzwanzig Jahre, in denen unser verehrter Großherzog regierte. Es waren Jahre tiefen Friedens, oder, wenn wir die Zeit innerer Bewegungen nicht also nennen dürfen, so war doch jedenfalls all seine Thätigkeit nur der Gestaltung friedlicher, innerer Verhältnisse des Staates zugewendet, jener gewöhnlich unbemerkten, im großen Gange der Geschichte wenig hervortretenden Grundlagen des Volkslebens. Unbekümmert, wie groß oder klein der Kreis sei, für den er wirken könne, ohne den Gedanken, ob das Vollbrachte glänze oder unbemerkt bleibe, suchte er, festhaltend an dem sittlich Reinen, an dem einfach Wahren und Menschlichen, an dem vor Gott Wohlgefälligen, mit ruhiger Mäßigung zu wirken, so lange es Tag ist, ob das Kleine zum Großen, das still in guter Ueberzeugung Begonnene zum weiter Wirkenden werde, Gott und seinem Segen überlassend. Glauben wir nun, daß der hohe Fürst in dem Bewußtsein seines redlichen Willens sich bei dem Rückblick auf diese fünfundzwanzig Jahre glücklicher fühlen würde, wenn sein Wille über ein zehn- und mehrmal größeres Land geboten hätte? Oder würde unsere Verehrung, unsere Liebe dadurch sich gesteigert fühlen? Gewiß nicht, denn der feste Grund, aus dem diese Liebe erwachsen ist, könnte doch auch dann nur, wie jetzt, die Ueberzeugung, der innige Glaube sein, daß alles, was er that, aus einem reinen Willen, aus tiefer Milde, aus dem redlichen Wunsche die von Gott anvertraute Stellung treu zu erfüllen, hervorgegangen sei."

Ueber die Feier des 16. Februars 1854 s. die Weimar. Zeitung d. J. n. 42—46. Modell und Stempel der Medaille, auf dem Av. das Bildniß der Hoheit mit Namensunterschrift, auf dem Rev. unter einem Stern zwischen Ranken von Aehren und Lorbeern, Eichen und Rosen die Inschrift: Im Fünfzigsten Jahr segensreichen Wirkens sind von Angelica Facius in Weimar. Die kalligraphisch ausgeführte und prächtig eingebundene Addresse sämmtlicher Landesbezirke und Ortsgemeinden lautete:

Durchlauchtigste Großherzogin,
Gnädigste Großfürstin und Frau!

Ew. Kaiserl. Hoheit vergönnen treuen Angehörigen aus allen Theilen des Landes, am heutigen Festtage den Verpflichtungen und Gesinnungen einen Ausdruck zu geben, die tiefbegründet und in den Herzen befestigt sind.

Dieser Tag, indem er uns an den Lebenseintritt Ew. K. Hoheit erinnert, ruft uns vor die Seele, daß dies Leben für unser Land eine Quelle des Segens geworden und geblieben ist.

Dieses Jahr, in welchem wir den Festtag wieder begehen, läßt Bande der Ehrfurcht und Liebe, die das vorige durch einen allgemeinen Verlust löste, sich desto fester um die uns gebliebene Landesmutter schlingen und mit ihnen jene verstärken, welche zuvor schon der Fürstin reine Würde und reiche Güte sich aus Verehrung und Dankbarkeit gewoben hatten.

Dieses Jahr bringt uns die Epoche der Verbindung Ew. Kaiserl. Hoheit mit unserm Herrscherhause und unserm Volk und Lande in der funfzigsten Wiederkehr heran — wie könnten wir uns des gerührten Rückblicks enthalten auf die Stiftung und Dauer dieses geheiligten Verhältnisses, auf den Familiensegen, mit dem es unser Fürstenhaus erhöht hat, und auf die tausendfachen in die allgemeine Ordnung, Bildung und Wohlfahrt sich erstreckenden Wirkungen eines weisen Sinnes, einer unerschöpflichen Milde, einer nie ermüdenden Thätigkeit und eines umsichtigen Antheils an den Bestrebungen des Bedarfs und Nutzens, wie der Geisteserhebung in Wissenschaft und Kunst!

Die Vielen in allen Kreisen, über welche sich der Geist und das Wohlwollen Ew. Kaiserl. Hoheit breitet, die Vielen, die von diesen seltenen Eigenschaften Zeugen, von diesen langjährigen Wirkungen wohlthätig Getroffene sind, empfanden den Wunsch, ein Symbol ihres verehrungsvollen Anerkennens in die Hand der geliebten Fürstin zu legen, welches zugleich für Mit- und Nachlebende ein Denkzeichen des gesegneten Verhältnisses bleibe.

Dies Zeichen, eingegeben vom Dankgefühl einer Bevölkerung, die sich fünfzig Jahre der Huld Ew. Kaiserl. Hoheit erfreut, ausgeführt von einheimischer Kunst, die von Ew. Kaiserl. Hoheit gestützt und begeistert ist, trägt ein Bild, das Allen theuer, und eine Inschrift, deren Sinn, in That und Leben verzeichnet, dem spätkünftigen Verständniß durch unvergängliche Früchte gesichert ist.

Gestatten Ew. Kaiserl. Hoheit die ehrfurchtsvolle Ueberreichung dieses Denkzeichens der Liebe mit all den Gefühlen der Erinnerung

und Hoffnung dieses bedeutungsvollen Tages und Jahres, mit all den Segenswünschen, die dem fernern Wohl, Frieden und Heil der hohen Fürstin innig geweiht sind!

Weimar am 16. Februar 1854.

Die Namen sämmtlicher Landesbezirke.

An der Spitze der Abgeordneten der Universität Jena richtete der d. z. Prorector Prof. Stickel folgende Worte an die Gefeierte:

Durchlauchtigste Großherzogin und Großfürstin!

Es sind die Gefühle tiefer Verehrung und inniger Ergebenheit, welche uns, die Abgeordneten der Landesuniversität, an dem heutigen, feierlichen Tage drängen, vor dem erhabenen Antlitze Ew. Kaiserl. Hoheit zu erscheinen.

Wie im Großherzogthume kein Lebenskreis ist, welcher Höchstihre fürstliche Fürsorge nicht segensreich berührte, bis hinab zu den Armen, die Ihre Milde speiset, und bis zu den verlassenen Kindern, welche durch Ihre landesmütterliche Liebe Unterricht und Erziehung empfangen, in jeder Stadt, in jedem Dorfe: so hat auch unsere, der Wissenschaft gewidmete Anstalt in den verschiedensten Studienzweigen Höchstihre Gnade in der förderlichsten Weise erfahren und laut zu preisen. Von den ersten Tagen an, da eine gütige Vorsehung Sie, verehrteste Fürstin, diesem Lande geschenkt hat, hat Ihr hochgebildeter und reicher Geist das lebendigste Interesse genommen an den Aufgaben und Problemen, welche die forschenden Gelehrten in unserer Universitätsstadt beschäftigten. Mit immer bereiter, unerschöpflicher Municicenz haben Sie die Apparate unserer wissenschaftlichen Sammlungen und Institute vermehrt und manche dadurch auf eine Höhe gestellt, um die das Ausland uns beneiden könnte. Durch Höchstihre herablassende Huld aber zu den Männern der Wissenschaft haben Sie nicht blos Talente ermuthigt und befeuert, sondern auch einen Zauber geübt, welcher manchen glänzenden Gelehrtennamen unserer Anstalt erhalten hat.

Und in diesem erhabenen Walten haben wir nie, wie auch die Zeiten und Personen sich wandelten, bis heute einen Wechsel erfahren. Alle Zeit Wohlwollen, alle Zeit fürstliche Freigebigkeit, alle Zeit die gleiche Hoheit und Theilnahme!

Darum, wie das menschliche Auge sich gern zu einem glänzenden Himmelsgestirn emporrichtet, das unsere Lebensbahn lieblich

beleuchtet, so schlägt unser Herz voll Bewunderung und treu ergeben für Sie, unsere Beschützerin, unsere Wohlthäterin.

Wir fühlen auch den noch frischen Schmerz mit über einen unvergeßlichen Verlust, der heute sich mit neuer Stärke geregt haben wird.

Mögen Sie, darum flehen wir zu dem gütigen Lenker der menschlichen Geschicke, noch lange, bis an das äußerste Ziel des irdischen Daseins, zum Glück Höchstihres erhabenen Hauses, zur Freude dieses Landes uns erhalten bleiben! und unserer Universität Ihre Gnade und fürstliche Huld schenken, uneingeschränkt und zum Gedeihen der Wahrheit und des Lichtes, für welche wir arbeiten!

Bei der Feier des 9. Nov. überreichten die Bürgermeister und Gemeinderäthe von Weimar und Jena folgende Addressen:

Allerdurchlauchtigste Großherzogin Großfürstin

Gnädigste Fürstin und Frau!

Tief bewegt von Freude und Hoffnung begrüßte unsere Stadt heute vor fünfzig Jahren Ihren Einzug, hohe Fürstin; tiefer, inniger ergriffen nahen Ihnen die Vertreter der Stadt Weimar am heutigen Tage. Denn mit freudiger Rührung erfüllt die Herzen das Bewußtsein, daß, was einst leuchtende Hoffnung war, in reichste Erfüllung ging. Alle wissen und empfinden es, daß weit mehr als Alles was frohe Hoffnung einst nur zu ahnen vermochte ein halbes Jahrhundert beglückender, noch für ferne Zukunft segensvoller Wirklichkeit werden sah.

Gnädige Fürstin, von einem Gefühle wissen wir uns heute mit Ihnen ganz durchdrungen, in einem mit Ihnen innig verbunden, in demüthig frommem, innig freudigem Danke gegen Gott. Seine Gnade lenkte einst Ihr Herz, daß Sie unser Land, unsere Stadt zur Heimath wählten, seine Gnade verlieh Ihrem Geiste die edle Kraft sich selbst stillwirkend eine Welt zu schaffen, seine Gnade waltete über Ihren Tagen, daß Sie den Segen Ihres Wirkens im selbstgewonnenen Vaterlande reifen sahen und beglückt am heutigen Tage auf ein beglückendes Leben zurückblicken.

Aber in diesem Gefühle gegen Gott erkennen und empfinden es die Bürger Weimars als eine ernste, theure Pflicht, Ihnen, theure, verehrte Fürstin, den tiefen, warmen Dank, den mehr als ein Geschlecht der Bewohner für stets wache Sorge und reiche müt-

terliche Liebe, für tausend und aber tausend Wohlthaten, den die ganze Stadt für ihr Gedeihn Ihnen schuldet, in einfacher Rede tiefbewegter Herzen auszusprechen, Ihnen aus innerster Seele zu dem heutigen Tage Glück zu wünschen.

Gewiß, wenn vor fünfzig Jahren das Gefühl junger Liebe, edle und heilige Entschlüsse Großes und Gutes zu wirken, hohe Träume der Zukunft Ihr Herz mit holder Hoffnung des Glückes füllten, so muß heute bei aller Demuth, die wir in Ihnen verehren, Ihre Seele ein reines, heiteres, sicheres Gefühl des errungenen, des gewissen Glückes empfinden. Ist doch Bewußtsein treu erfüllter Pflicht, die Gewißheit beglückt zu haben, zu beglücken, für den Sterblichen die einzig sichere Quelle reinen Glückes.

Und wenn der Gedanke an den hohen Gemahl, mit dem Sie in inniger Liebe vereint einst heute eingezogen, mit dem Sie in schöner Seelengemeinschaft fast ein halbes Jahrhundert lebten und wirkten, den Glanz dieses Tages trübt, liegt nicht auch für diesen Schmerz, hohe Frau, der schönste und erhebendste Trost in dem Bewußtsein, das Glück seines Lebens begründet zu haben, wie deß der hohe vielgeliebte Fürst ein rührendes Bekenntniß zu hinterlassen noch seinen letzten Gedanken sein ließ?

Gewiß, Sie fühlen sich heute glücklich, wenn der Dank für alle die Wohlthaten, durch welche Sie die Noth der Armen zu lindern, Quellen des Erwerbes zu eröffnen mit reichem Mutterherzen sorgten, für die Liebe und Sorgfalt, mit der Sie für die Erziehung und Bildung der Jugend in allen Kreisen und Altersstufen bedacht waren, für die weise Umsicht, mit der Sie für das materielle Wohl des Volkes durch segensvolle Anstalten und reiche Gaben wirkten, für den hohen und edlen Sinn, mit dem Sie jegliche Kunst und Wissenschaft in ihren Schöpfungen und Vertretern ehrten und förderten, für die Kraft des Strebens, mit der Sie selbstthätig Alle zu beseelen wußten, wenn der warme, herzliche Dank, den viele, viele Tausende in diesem halben Jahrhundert empfunden haben, den viele Tausende heute in tiefster Seele hegen, einige Kraft hat.

Ja, Weimar ist stolz, daß die hohen Dichter, die einst in seinen Mauern weilten, Sie, verehrte Fürstin, in unsterblichen Liedern zur Deutschen, zu der Seinigen geweiht haben. Es kann und wird in innigem Dankgefühl nie vergessen, in welch' beglückendem, segensreichem Wirken Sie selbst sich unser Land zur Heimath gewonnen haben und sich in wahrer, unvergänglicher Liebe als die Unsrige fühlen. Immerdar werden auch die Bewohner dieser Stadt Ihr theures Bild als eine ihrer schönsten Zierden verehren.

Möge Gott, so beten wir zu ihm aus tiefer Brust, mit seinem reichsten Segen über Ihnen, theure Fürstin, walten, möge er uns verleih'n noch lange Jahre uns Ihres Glückes in der treuen Liebe und Verehrung erfreuen zu können, mit der noch ferne Geschlechter in Weimar den Namen

Maria Pawlowna

segnen werden.

Weimar, am 9. November 1854.

Der Gemeindevorstand	Die Abgeordneten des Gemeinderaths
Wilh. Bock, Oberbürgermeister	C. F. Freund. A. Horny.
Ludwig Brehme, Bürgermeister.	Hermann Sauppe D.

Allerdurchlauchtigste Großfürstin

Gnädigste Frau!

Zurückblickend auf den funfzigjährigen Zeitraum, von dem glücklichen Tage der Ew. Kaiserliche Hoheit diesem Lande an der Hand eines unvergeßlichen Fürsten zuführte bis zu dieser gesegneten Stunde, findet das Auge an jeder Stelle lebendige Zeugnisse des Schaffens eines hohen, edeln Sinnes, eines von dem lebendigen Bewußtsein wahrhaft fürstlichen Wirkens durchdrungenen Geistes.

Mit vielen Städten des Landes hat auch unsere Stadt Veranlassung sich zu freuen daß Ew. Kaiserlichen Hoheit Hand und Auge segensreich auf ihr geruht, in wachsender Wirksamkeit zu sehen wie die Wohlthaten hoher Gnade in immer weitern Kreisen sich entfalten. Es thut das Land, es thut unsere Stadt in den dauernden Denkmälern edelster Menschenliebe auf Ew. Kaiserlichen Hoheit Geheiß gegründet, laut und immer die Wahrheit jenes Dichterwortes kund:

Die Stätte die ein guter Mensch betrat
Ist eingeweiht;

und lange über diese Zeit hinaus werden diese edlen Thaten den kommenden Geschlechtern das Gedächtniß an die erhabenste Beherrscherin dieser Lande bewahren. Daß wir selbst aber die Lebenden mit tiefem Danke alles Gute und Herrliche des Geschaffenen erkennen, möge Ew. Kaiserlichen Hoheit die Freude der Herzen an diesem Tage zeigen, mit der wir froh den allmächtigen Herrscher der Welten preisen, der uns die hohe Frau gab und nach der Größe Ihres Thuns die Länge Ihrer Tage mißt. Möge die erhabene Frau, zu deren Höhe menschlicher Lohn nicht hinanreicht, die bescheidenen

Worte unseres Dankes und die aufrichtigen Wünsche für Ihr und des hohen Fürstenhauses Heil huldreich annehmen.

Jena, den 9. November 1854.

Der Gemeindevorstand und Rath

Fr. Börner D. Kirchner Fr. Joh. Frommann.
Bürgermeister. Advokat.

Im Namen des patriotischen Instituts der Frauenvereine hielt Hr. v. Beaulieu-Marconnay folgende Anrede:

Durchlauchtigste Großfürstin,

gnädigste Großfürstin und Frau.

Tief durchdrungen vom innigsten Danke gegen den Schöpfer aller guten und gerechten Gaben erscheint unsre Deputation als das erwählte Organ sämmtlicher Frauenvereine des Großherzogthums am heutigen Tage vor E. K. H. Ja, wir preisen Gott und danken Ihm für Seine väterliche Huld, die Er uns dadurch erwiesen daß Er E. K. H. uns zugeführt aus fernem fremdem Land, die theure, geliebte Landesmutter, die Stifterin so unendlich vieles Guten, die Begründerin auch unsers Vereins, der es uns möglich macht mit unsern schwachen Kräften die edlen Absichten E. K. H. zu unterstützen! Wir sind allezeit tief durchdrungen vom reinsten Danke gegen die allweise Vorsehung, die uns so begnadigte vor vielen andern Ländern; wie sollten wir nicht heute in erhöhtem Maaße dieses Glück empfinden, an dem Tage an welchem vor einem halben Jahrhundert E. K. H. zum erstenmale den Fuß in unser Land, in unsere Stadt setzten, an dem Tage, den wir als den Beginn einer neuen, segensreichen Epoche für Weimar betrachten und den wir jubelnd als hohen Festtag begrüßen! Ja wir preisen Gott und danken Ihm daß Er E. K. H. mit väterlicher Liebe durch dieses Leben geleitet. Wir danken Ihm daß Er uns verstattet heute den Dank von ganzen Generationen dem mütterlichen Herzen E. K. H. entgegenzutragen. Wir flehen zu Ihm, daß Er auch ferner Seine väterliche Hand über E. K. H. halten wolle.

Aller Orten im ganzen Lande, wo die Huld und Güte E. K. H. einen Frauenverein und eine Schule ins Leben gerufen hat, herrscht heute Jubel und fröhliches Treiben. An allen Orten ist den Schülerinnen heute ein Fest bereitet; an vielen Orten aber ist man zugleich besorgt gewesen, durch eine dauernde Stiftung das

Andenken dieses gesegneten Tages auch für die spätesten Enkel zu bewahren*).

Indem wir E. K. H. hieneben im Namen sämmtlicher Frauenvereine ein Gedicht überreichen, geben wir noch einmal dem Gedanken Worte, der heute in tausend und aber tausend Herzen wiederhallt: Gott segne Ew. Kaiserliche Hoheit!

Zur Huldigung der Künste hatte Hofrath Schöll für diesen Tag folgenden Prolog und Epilog gedichtet:

Prolog.

Vordergrund mit Wolken.

Der Morgenstern.

Euch Allen, die Gedächtniß, treu und warm,
Und Ehrfurcht, und Bewegung im Gemüth
Zusammenreiht zur Feier dieser Stunde,
Und die Ihr lauschet, ob Gedanken, die
Sich nicht erschöpfen, und Empfindungen
Für's flücht'ge Wort zu ernst, ein Musengeist
Zu lösen wage von den vollen Seelen —
Euch Allen bringe Gruß aus reiner Höh'
Ich Phosphoros, der Morgenstern genannt.
Zu winken an den Schwellen ist mein Amt,
Wo heil'ge Horen geh'n und kommen, oft
Aus Träumen weck' ich Euch zum lichten Tag
Und zur Erfüllung frommer Ahnung Träume;
Verheißungsvoll trag ich die Fackel vor
Wo Liebe Lebensbande fest verschlingt —
Und wo den Erdentag vom ew'gen Aether
Verdunklung trennt, da wink ich wieder, bin
Der Abendstern genannt — derselbe doch —
Der Liebe, die nicht endet, Morgenstern.
Erwachet meinem Gruß, dem hellen Winken
Mit dem ich damals Euch herangeschwebt
Ein Bote liebevoller, froher Ankunft,
Des hoffnungsreichsten Tages Morgenstern:
Ihn künd' ich wieder, der im Himmelsumschwung
Mit gold'ner Glorie heut Euch wiederkehrt,

*) Ein Verzeichniß der Stiftungen, Denkmäler, Gedächtnißzeichen, welche zum Gedächtniß des Tages von Gemeinden oder Privaten in Weimar, Jena, Eisenach u. s. w. gemacht wurden, giebt die gedruckte Uebersicht des Patriot. Inst. d. Fr. Ver. v. J. 1854 S. 37—44.

Und zeig' Euch seiner hochdurchwallten Bahnen
Gewinn und Ruhm — in jenes Morgens Ahnen.
Schaut, was im Frühtraum aufgeschwebt als Bild,
Der Jahre selt'ne Chorzahl hat's erfüllt.
Hört wieder, was Begeist'rung kühn versprach;
An That und Wahrheit mißt's Erinnrung nach.
Erkennt bewundernd, welch ein lichter Geist
Dem inwohnt, was der Genius verheißt,
Und wenn sein herrlich Seherwort Euch labt,
Fühlt ganz entzückt, daß Ihr's im Leben habt.

(Verschwindet).

(Verwandlung.)

Die Huldigung der Künste.

Schauspielkunst.

— — Denn wer den Sinn auf's Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

Epilog.

Genius.

So klang's vorlängst, als Du zuerst erschienen,
So nahten wir, der Künste Götterkreis,
Bereit, o Fürstin, damals Dir zu dienen,
Und oft seitdem bewegt auf Dein Geheiß —
Für Andre sonst — tief in uns selber heut,
Wo Jahre stehn, vollendet und erneut
Zu Zeugen, was zu Dir uns Anfangs zog —
Ein Ruf der Stimme war's, die niemals log.

Musik.

Was ich erstrebt, in Deiner Seele lag es,
Mein tief harmonisch Reich, Dir blieb es eigen.

Tanz.

Du tratst im Frieden manches schönen Tages
Beseelend selber ein in unsern Reigen.

Poesie.

Und Deiner Tage steigender Gehalt
War von der Dichtung Lorbeer hoch umwallt.
Wenn auch der Sänger, dessen Geisteslicht
Uns Dir entgegenführte voll Vertrauen,

Früh scheidend sich entschwang zu jenen Ahnen,
Die er voraus erklommen im Gedicht,
Noch blieb Dir nah, geschützt auf stillen Pfaden,
Geehrt von Dir, durch treue Gunst erwärmt,
Er, der die Fülle trug von unsern Gnaden.
Als rings die Erde gohr, von Krieg durchlärmt,
Fuhr er zu bilden, unberührt von Fehden,
Hier fort, und baut' in des Asyles Hut
Sein göttlich-blühend, unverwüstlich Eden,
Der Deutschen Ruhm, der ganzen Menschheit Gut.
Und da, in seinem ewig grünen Hain
Steht auch Dein Bild an frommgeweihten Stellen
Und rauscht aus nie versiegten Wohllauts Quellen
Dein würdig Lob durch alle Zeiten rein.

Architektur.

Doch er, als er vollbracht die reiche Sendung,
Fand auch das Ziel, wo er dem Auge schwand.
Die unser Dienst vor Jahren hier verband:
Die Besten, rief hinüber die Vollendung.
Da hießest Du Dein eigen Haus erweitern,
Zum Denkraum ihrer Schöpfung mich's gestalten, —

Malerei.

Und ihre Werke mich im farbenheitern
Abglanz der Welt und Nachwelt neu entfalten —

Skulptur.

Und ihrer Züge Geisteswiederschein
Bewahren mich im festen Marmorstein.
Denn ruft auch keine Kunst zurück das Leben,
Doch der Erinn'rung kann ich Dauer geben,
Und heb' auf Dein Geheiß hinweg die Wolke
Der Zeiten, die verdiente Häupter deckt;
Daß längst entschlafne Mienen, aufgeweckt,
Im Licht Veredlung winken Deinem Volke.

Poesie.

So hielst am Schönen Du das Gute fest,
Damit kein Wandel den Gewinn zerstreue,
Und sammelst uns zur Eintracht stets aufs neue,
Die Blüth' aus Blüthen sich erschließen läßt,

Was unser Jede bot, hast Du verbunden,
In unserm Bund erhöht der Heimath Werth,
Und vollbestätigt, was wir vorempfunden
Als Deinen Einzug unser Chor verehrt.

Schauspielkunst.

Und doch, o Fürstin, hast Du unser Hoffen
In anderm Sinn erfüllt als wir's gedacht,
Da wir den Gruß der Ankunft Dir gebracht;
Wir fühlten Furcht, daß Deinen Sinn, betroffen
Vom weiten Abstand Deines neuen Looses,
Die Sehnsucht rückwärts wende nach der Macht
Und Fülle Deines theuern Jugendschooses. *)
Drum eilten wir, des Thals geringen Reiz
Mit unserm Zauberschleier zu verhüllen
Und glaubten uns bestimmt, den Drang des Leids
Mit Schlummersang durch Traumesglück zu stillen.
Wir meinten, emsig Spiel an Spiel zu reih'n,
Dich über Gegenwart hinweg zu wiegen
In Selbstvergessenheit, mit schönem Schein
Der Fremde Mißbehagen zu besiegen.

Genius.

Der Fremde? — Fürstin, gabst Du's zu? O nein!
Sie war Dir Fremde nicht, noch unerfreulich,
Denn Deine Liebe nannte gleich sie Dein,
Du wolltest sie zur Heimath wahr und treulich
Und nur in ihrem Glücke glücklich sein.
An dieses Fürstenhaus das Dich empfing,
An dies Dein Volk, an dieses Landes Ring
Schloß ungetheilt sich Deine schöne Seele.
Der Künste Licht war Deinem Kreis gesellt,
Doch nicht (wie herrlich es die Welt erhellt)
Daß es den Ernst des Lebens Dir verhehle.
Nein! Dies Dein enges Hier, Du liebtest so
Es, wie es war, und wie es werden sollte:
Sein Heil'ges fromm, sein Schön' und Edles froh,
Und liebtest duldsam auch das Ungewollte,
Mit holder Pflege das was keimend rang,
Mit Mutterstolz das Gute, das gelang,
Mit Langmuth, was sich langsam nur erfüllt,
Und Kleines gütig, und das Arme mild!

*) Der Hintergrund wird durch emporsteigende Wolken verhüllt.

So liebtest Du, zur Seite des Gerechten,
Dem ganz Du D i c h, und seinem Haus Dein Leben
Und seinem Stamm den Erben hast gegeben.
Den Ehrenkranz halfst Du Ihm reicher flechten,
Der, aus der Aussaat eigner Seelengüte
Erwachsend, Seinem goldnen Herbst erblühte:*)
Die Krone, die nun ewig Ihn umschwebt
Den Ungeschied'nen, der in Dir uns lebt.
So liebtest Du — Dein thatbeflissen Herz
Zur Sonne ward es Dir vertrauter Fluren;
Da regt Dein Segenswerk sich allerwärts
Und athmet fort in unvertilgten Spuren.

(Die Wolken verschwinden, im Hintergrunde zeigt sich auf Stufen ein Altar, zu beiden Seiten lebende Gruppen; unter sanfter Musik gruppiren sich die Künste und die Landleute auf den Stufen; Poesie und Musik entzünden die Flamme des Altars, der Genius bleibt im Vordergrund, und fährt fort, nachdem die Musik schweigt).

Der Baum, vom Volk am ersten Fest gepflanzt,
Als Du erschienen, hoffnungsfroh umtanzt,
Er hat zum Garten sich umhergeweitet,
Der Schirm und Frucht vielfältig niederbreitet.
Wo wär' ein Stand, ein Alter, ein Beruf,
Dem nicht Dein Walten Schutz und Labe schuf?
Des Landes Kind im frühen Lebenswallen
Nimmt Wartung freundlich, nimmt Erziehung auf;
Die Waise — glänzt der Jugend Christtag auf —
Erfreut Geschenk, vom Himmel ihr gefallen;
Dem Jungfrau'nfleiß, dem Jünglingsmuth winkt Preis,
Dem Manne Mittel, Dach und Stab dem Greis.
Dir huldigen die Künste nicht allein —
Sie treten freudig in den größern Reih'n —
Dir huldigt rings emporbewegtes Leben.
Wo sich im Thal die Hände thätig heben,
Wo Berg und Forst Geschäftigkeit erweckt,
Wo Scharfsinn forscht und ordnet und entdeckt,
Wo Weisheit lehrt, und wo Begeistrung brennt:
Kein Kreis, der nicht Dir schuldig sich bekennt!
Gefild und Weg bestrahlt, auf Gipfeln scheint
Und Hütten wärmt Dein Licht, empfunden Allen,
In Deiner Huld sind Alle längst vereint,
O laß Dir Aller Aufglüh'n heut gefallen!

---

*) In den Wolken erscheint ein Sternenkranz.

Weil' unter uns, des Landes guter Geist,
Die Schwachen Trost, die Würd'gen Vorbild heißt,
Und die das Stammeln Aller Mutter preißt!
Bleib' unser Glück! Ein heiß Verlangen schwingt,
Dank schwingt und Flehn für Dich sich himmelhoch:
Bleib unser Glück! Von Lieb' und Treu' umringt
Im Segen Gottes lebe, lebe hoch!

Am Geburtstage des nächsten Jahres 1855 überreichten die ehemaligen Schüler der freien Gewerkenschule zu Weimar folgende Verse:

Soll des Wahren und des Schönen edler Saat das Volk sich freu'n,
Soll der Kunst geweihte Blüte ihm zur gold'nen Frucht gedeihn:
Muß des Geistes hehrem Fluge folgen auch die sichre Hand,
Und Gewerbfleiß, emsig waltend, auferstehn im Vaterland.

D'rum hat Deine weise Liebe uns gepflanzt ein zartes Reis,
Das nunmehr, zum Baum erwachsen, laut verkündet Deinen Preis;
Und in seinem kühlen Schatten reifet Segen tausendfach,
Wölbt hier Kuppeln, baut dem Bürger dort sein schlicht bescheidnes Dach;

Bietet hundert fleiß'gen Händen Arbeit, Nahrung und Gewinn,
Wirket bildend und erziehend auf des Volkes innern Sinn.
Schützt und pfleget, nützt und heget treu Talent und Fleiß und Kraft,
Deren engverbundnes Streben Würd'ges nur und Großes schafft.

Darum grüßt am heut'gen Tage Dich Dein Werk im Festesglanz,
Windet Deinem edlen Wirken des Verdienstes goldnen Kranz.
Sieh! Die Nahen, wie die Fernen, die ihr Glück mit eigner Hand
Auf dem Grund, von Dir geebnet, sich erbaut im fremden Land;

Selbst die Geister der Geschied'nen, die in Deinem Dienst bewacht
Deiner Schöpfung froh Gedeihen, und manch schweres Werk vollbracht,
Meister, Lehrling und Geselle, Jung und Alt und Groß und Klein
Schließen heut in Dank und Liebe ehrfurchtsvoll um Dich den Reihn.

Und in Wunsch und Gruß und Segen bricht sich Bahn der Seele Drang,
Laut ertönt von allen Lippen Deines theuern Namens Klang,
Baut Dir eine Ehrenpforte, dauernder als Erz und Stein,
Denn es prägt Dein Bild die Liebe tief der Nachwelt Herzen ein.

Ein durch die Rückkehr am 24. Sept. 1856 veranlaßtes Gedicht lautet:

Die ersehnteste Rückkehr.

Hin über tausend Hügeln,
Hin bis zum fernen Meer
Fand Dich auf Herzensflügeln
Der Gruß der Wiederkehr;
Du nahst, welch' eine Kunde;
Du kommst, welch' eine Stunde!

Du kommst, und bringst den Segen,
Wo Segen Dich begrüßt,
Der hier auf allen Wegen,
Seitdem Du einzogst, sprießt,
Du weißt, wie wir Dich nennen;
Du mußt Dein Werk erkennen.

Treu bist Du, wie die Sterne,
Treu sind die Herzen Dir;
Aus vielgeliebter Ferne
Erharrten wir Dich hier,
O lass' uns Dich empfahen,
Als die Dir ewig Nahen!

O nimm mit milder Helle,
Mit ungetrübtem Schein,
Aufs Neu' die hehre Stelle
An unserm Himmel ein;
Dich nennt hier, froh beklommen,
Dein eignes Herz willkommen.

Ein andres:

Dort wo sich Asien von Europa scheidet
Standst Du inmitten kaiserlicher Pracht;
Dort hast Du Deinen frohen Blick geweidet
An Deines Hauses Glanz und seiner Macht.
Doch kehrst Du gern aus jenen Prunkpalästen
Zu Deines Schlößchens einfach heiterm Glück,
Kehrst gern von jenen schimmerreichen Festen
In Deines Wohlthuns stillen Kreis zurück.

Alexander v. Humboldt schrieb zum letzten Geburtstage der Großfürstin, nicht lange vor seinem eignen Tode, folgenden Brief an dieselbe:

Madame !

Il est des devoirs qui pèsent à remplir n'étant que de simple convenance et froides cérémonies. D'en est d'autres qui vont directement au coeur et qui rappellent des motifs d'affectueuse reconnaissance, et qui se rattachent à des bienfaits reçus à la fois dans le vaste Empire de Russie sous le regne du noble et énergique Empereur Nicolas et dans l'auguste Maison Grandducale de Saxe. Ces souvenirs se vivifient surtout le jour ou je mets aux pieds de votre Altesse Impériale mes humbles et respectueuses félicitations. Un triste événement domestique se mêle de près à ces souvenirs. Votre Altesse Impériale daigne rappeler à sa mémoire le beau perroquet noir, que S. A. R. le Grand Duc Charles Auguste m'a légué dans son testament parceque le savant Valenciennes (successeur de M. Cuvier) lors de son premier passage par Weimar (je ne peux malheureusement pas décider le mois et l'année) avait reconnu parmi ses oiseaux le Grand Vaze de Madagascar d'après le souvenir d'une planche dans les Perroquets de Le Vaillant, espèce si rare alors qu'elle n'existait pas même empaillée dans aucune collection d'Europe. Votre Altesse Royale a eu la grace de m'envoyer cet oiseau à Berlin à la fin du mois de Juin 1828. Ce bel oiseau à vecu 30 ans dans ma maison et comme Sa Majesté la Reine de Prusse l'a déjà vu a Munnich chez son père le Roi Maximilien Joseph, étant très petite princesse, il est probable que le Grand Vaze a vecu plus de 50 ans en Allemagne. J'ai visité tous les matins ce vieux ami de ma maison agitant en moi chaque jour la grave question, lequel de nous deux quitterait le premier le séjour terrestre, l'oiseau ou moi. L'oiseau est mort le 13 Janvier dans la nuit, appellant encore à son secours mon valet de chambre „Herr Seifert". J'ai pensé que cette anecdote pourrait avoir quelque interêt, les exemples de longévité étant rarement si bien constatés. Ma convalescence avance plus lentement que je le voudrais, mais elle avance. J'ai eu l'imprudence de prolonger l'habitude de travailler le matin jusqu' à 3 heures du matin jusqu' à l'age de 89 ans. J'ai trop usé de mes forces; mais la Providence m'a fait la grace de me laisser jouir encore de l'heureux événement du 27 Janvier et

de partager le bonheur de ma bienfaitrice Madame la Princesse de Prusse.

Je supplie votre Altesse Impériale de daigner agréer l'hommage de la plus vive reconnaissance et la constante admiration avec lesquelles j'ai l'honneur de signer

De V. A. Imp.

le plus devoué et le plus soumis serviteur

à Berlin le 14 Fevr. 1859.

Alexandre de Humboldt.

(† 6. Mai 1859).

Zur Characteristik vgl. C. W. Weber, Hofr. u. Prof. am Gymnasium z. W., Maria Paulowna, Rede zur Vorfeier des 16. Febr. in der Loge Amalia zu Weimar, 1854, Ad. Schöll in der Beilage zu n. 210 der Augsb. Allgem. Zeitung 29. Jul. 1859, und W. Dittenberger O. Hofprediger, Kirchenrath, Predigt, gehalten im Trauergottesdienste zum Gedächtniß J. K. H. der Durchlauchtigsten Höchstseligen Frau Großherzogin Großfürstin Maria Paulowna zu S. W. E. Weimar 1859.

Berichtigungen.

S. 4 Z. 3 v. o. l. in welcher.
S. 22 im Motto: Ueber der Menschen.
S. 45 Z. 17 v. o. l. 1834.
S. 72 Z. 3 v. o. l. Gutmüthigkeit.
S. 105 Z. 2 v. u. l. au bonheur.
S. 120 Z. 11 v. u. l. Ew. K. H.
S. 121 Z. 19 v. o. l. während welcher.

Weimar. — Hof=Buchdruckerei.

Preller, Ludwig,

Ein fürstliches Leben zur Erinnerung an die verewigte Großherzogin zu Sachsen-Weimar-Eisenach Maria Paulowna Großfürstin von Rußland

Weimar 1859